Die Fürstentochter.

Zweiter Band.

Die Fürstentochter.

Von

Armand.

= Fried. Aug. Strubberg

Zweiter Band.

Hannover.

Carl Rümpler.

1872.

I. Kapitel.

Die Zeit hatte für das glückliche Paar Flügel; nur zwei Tage gönnte sich der Prinz die Seligkeit des Zusammenseins mit der geliebten Frau, dann riß er sich loß von ihr, und eilte nach seinen Herrschaften, seinem Residenzschlosse an dem schönen Flusse. Doch dieser Abschied von Laura war kein so schwerer, als der vorige, denn jetzt hieß es auf Wiedersehen in wenigen Wochen.

Laura wollte schnellmöglichst ihren Ueberzug aus dem alten einsamen Schlosse in die Nähe ihres Gatten bewerkstelligen und dort die Villa beziehen, in welcher früher ihre Mutter wohnte.

Alfried hatte, nachdem seine Cavaliere Morgens von Triest abgereist waren, an demselben Tage diese Stadt verlassen und war mit Extrapost Tag

und Nacht gefahren, so daß er seiner Laura in eigner Person die erste Nachricht von seiner Rückkehr nach Europa überbrachte, und jetzt eilte er abermals ohne allen Aufenthalt seiner Residenz zu, so daß er nur um einen Tag später, als seine früheren Reisegefährten, dort anlangte.

Er überraschte seine Mutter durch seine noch nicht erwartete Ankunft, ihr Wiedersehen aber war ein trauriges und ernstes; denn der Tod des Fürsten, des Gatten und des Vaters, stand der Gegenwart noch gar zu nahe. Es war aber nicht allein der Verlust des Gemahls, welcher die Fürstin so ernst und trübe stimmte, es war auch der Verlust der Macht, der Gewalt, die sie stets ohne Widerspruch ihres guten Mannes ausgeübt hatte und welche mit Alfrieds's Erhebung zum Fürsten ihrer Hand entzogen wurde.

Um so größer aber war die Freude der Bewohner seiner Besitzungen, ihren geliebten jungen Herrn wieder in ihrer Mitte zu haben.

Auch in der unweit Alfried's Residenzschlosse gelegenen Stadt, wo er seinen Hof hielt, wurde er freudig bewillkommnet, weil man hoffte, daß

er großen Aufwand machen und viel verzehren werde.

Eines Morgens wurde die Einwohnerschaft derselben durch die Rückkehr der Gräfin Laura Olviani in die Villa ihrer verstorbenen Mutter überrascht.

Die Nachricht davon ging wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund, ohne daß jedoch laut eine Meinung, eine Aeußerung für, oder gegen ihr Erscheinen ausgesprochen worden wäre. Alles sah mit größter Spannung den Kundgebungen von des Fürsten Ansichten darüber entgegen, und alle dem Hofe nahe stehenden Personen, welche im Laufe des Tages an der Wohnung der Gräfin vorüber gingen, vermieden es sorgfältigst, nach deren Fenstern hinzuschauen, um sich weder eines Grußes, noch eines Nichtgrüßens möglicherweise schuldig zu machen.

Man sollte aber nicht lange über die Entscheidung der Frage, was der Fürst von der Rückkehr der Gräfin halte, in Zweifel bleiben, denn noch an demselben Abend sah man ihn mit seinen zwei prächtigen Schimmeln durch die Stadt und

nach der Villa der schönen Dame fahren, bei welcher er dann mehrere Stunden verbrachte und von wo er sich erst spät wieder nach seinem Residenzschlosse zurück begab.

Am folgenden Morgen war diese hochwichtige Begebenheit in allen Kreisen der Gesellschaft bekannt, die vornehme Welt richtete ihre Promenade hin und her vor der Villa Olviani vorüber, und Aller Augen waren dabei mit freudigem, verlangendem Blick nach deren Fenstern gerichtet, um möglicherweise bei der hochverehrten Gräfin einen unterthänigen Gruß anbringen zu können.

Von nun an belebten sich täglich um die Mittagszeit die Straßen, welche nach der Villa Olviani führten, durch das Schellengeläute vieler über den hartgefrorenen Schnee dorthin rollender Equipagen.

Die vornehme Welt stattete ihre Besuche bei der Gräfin Laura Olviani ab.

Alle hervorragenden Persönlichkeiten wetteiferten um die Gunst, von der gefeierten Dame empfangen zu werden, doch war man auch schon mit dem

Glück zufriedeu, eine Karte bei ihr zurücklassen zu können.

Herren und Damen, alt und jung, zogen ein und aus, und beim Verlassen der Villa konnte man es auf ihren Zügen deutlich erkennen, ob ihnen die hohe Gnade zu Theil geworden war, bei der liebenswürdigen Gräfin vorgelassen zu sein.

Auch der Hofmarschall von Nordenstern machte Laura seine Aufwartung, versicherte sie, wie der Hof so sehnlichst nach ihrer Rückkehr verlangt habe, und dankte ihr in dessen Namen, daß sie endlich ihr Herz erweicht und durch ihr Erscheinen neuen Glanz, neues Leben über ihn verbreiten wolle. Von ihrer Ausweisung aus dem Lande schien keiner der vielen Besucher Etwas zu wissen.

Aber meine teuerste, süperbe Gräfin, wie war es Ihrem Herzen nur möglich, uns so lange Zeit nach ihnen schmachten zu lassen! rief die Oberhofmundschenkin von Fortjambeau derselben beim Eintreten in ihr Gemach zu, ich habe gar nicht geglaubt, daß Sie so grausam sein könnten! Ich sage, Gottlob, daß Sie wieder bei uns sind, aber

nicht allein des Hofes wegen, nein, weil Ihre Rückkehr wahrlich ein Segen für das ganz Land ist!

So überboten sich Alle in Schmeicheleien gegen Laura, und diese, so verächtlich ihr dieselben auch waren, mußte sie doch immer wieder mit freundlicher Miene anhören.

Und doch that es ihrem so tief gekränkten, stolzen Herzen wohl, diese vornehme hochmüthige Schar so unterwürfig vor sich zu sehen, von der sie wußte, daß jeder Einzelne von ihr damals unbarmherzig den Stab über sie gebrochen hatte, als ihr der Wink gegeben wurde, das Land zu verlassen. Bald aber durfte sie das Haupt stolz über sie erheben, bald sollte sie vollständig rein und gerechtfertigt vor der Welt dastehen, und was war dann noch alles ertragene Leid, alles erduldete Weh gegen das hohe Glück an der Seite ihres fürstlichen Gatten, ihres geliebten, treuen Alfried's.

Aber auch schon jetzt war sie unbeschreiblich glücklich, sie war ja wieder in der Nähe des Geliebten, sie sah ihn täglich, er brachte fast jeden Abend bei ihr zu, und seine Liebe zu ihr war

noch immer dieselbe heißinnige, ungetheilte, wie in der Wonnezeit ihrer Entstehung. Und zwischen ihnen stand Castalia, das engelsschöne Kind, als unlösliches Band der Liebe sie Beide umschlingend!

Auch Alfried fühlte sich außerordentlich glücklich in seinen neuen, so plötzlich über ihn gekommenen Lebensverhältnissen.

Die Sehnsucht nach dem unbehinderten, ungestörten Verkehr mit dem angebeteten Ideal seines Herzens und nach seinem so innig geliebten Kinde war gestillt, und was Beide ihm an irdischer Seligkeit bieten konnten, lag in seiner Hand.

Außer dem Glück aber, welches diese seine Liebe ihm gab, und welches seit seinem Eintritt in das reifere Leben sein einziges gewesen war, lachten ihm seit seiner Erhebung zum Fürsten von allen Seiten neue Freuden entgegen, von denen er sich als Prinz niemals eine deutliche Vorstellung gemacht hatte.

Nie früher hatte er es sich gedacht, daß er einen solchen Reiz darin finden würde, Fürst zu sein, er hatte es sich nie träumen lassen, daß die Unterthänigkeit, die Ehrerbietung, die man

ihm als solchem zolle, für ihn einen Werth haben würde, und hatte nie geglaubt, daß er Freude daran haben könne, sich mit fürstlicher Pracht und mit dem Glanze eines Hofstaats zu umgeben; und doch fand er an allem Diesem sehr vielen Geschmack. — Es that ihm wohl, Fürst zu sein, und die Macht in seiner Hand zu fühlen, es that ihm wohl, wie ein Halbgott verehrt zu werden und es that ihm wohl, sich mit Reichthum, mit Pomp zu umgeben.

Seifstein aber war der Mann, der alle diese Gefühle schnell ins Leben gerufen hatte, und sie eifrig nährte und pflegte, um sich selbst aus den Schwächen Alfried's eine Leiter zur eignen Größe zu erbauen.

Dabei hütete er sorgfältig dessen Neigung für Laura, erweiterte aber zu gleicher Zeit fortwährend den Abstand zwischen ihm und ihr.

Bei Gelegenheit, als mehrere Abgesandte auswärtiger ihm nahe verwandter Höfe bei großer Galatafel und Festvorstellung im Theater pomphaft bewirthet worden waren und Alfried sich noch spät in der Nacht mit Seifstein wegen

weiteren Feierlichkeiten unterhielt, bemerkte er, daß es ihm recht schmerzlich wäre, Laura noch nicht an solchen Festlichkeiten Antheil nehmen lassen zu können.

Das schmerzt auch mich namenlos, antwortete Seifstein mit einem Ausdruck tiefsten Leides, aber so sehr ich auch Tag und Nacht mein Denkvermögen angestrengt habe, um einen Weg zu finden, auf welchem dies überhaupt geschehen könne, so sind doch alle meine vielen Pläne gescheitert.

Was sagen Sie, Baron, — ob es überhaupt geschehen könne? fiel ihm der Fürst heftig in die Rede. Sobald Laura durch meine öffentliche Verheirathung mit ihr vor der Welt gerechtfertigt ist, kann sie doch wohl allenthalben als meine Gattin erscheinen!

Halten zu Gnaden, Durchlaucht, fuhr Seifstein sich verneigend fort, diese Verheirathung kann die durchlauchtigste Frau niemals rechtfertigen, weil niemals die frühere Trauung mit Eurer Durchlaucht auch nur angedeutet werden darf; denn geschähe es, so müßte der Geistliche, der sie

vollzog, in das Zuchthaus wandern. Darum ist und bleibt die edle Fürstentochter, die schöne durchlauchtigste Castalia, vor der Welt eine unabwendbare Anklage gegen ihre hochedle durchlauchtigste Mutter. Der unumschränkteste, mächtigste Herrscher selbst hat Pflichten gegen seine eigene Stellung, gegen fremde Höfe und gegen die öffentliche Meinung!

Hier schwieg Seifstein, und da auch der Fürst, in sich versunken schweigend dastand, so fuhr der Baron nach kurzer Pause bittend fort:

Vergeben mir Eure Durchlaucht, ich habe es aber gelobt, Ihnen immer offen und ehrlich meines Herzens Meinung zu sagen, und so war es auch soeben meine Pflicht, dies zu thun. Es ist ja immer nur eine einseitige Meinung, die jedoch aus einem bis in den Tod treuen, uneigennützigen Herzen kommt.

Das weiß ich, Freund, und ich bin Ihnen dankbar dafür, antwortete der Fürst jetzt mit mildem Tone, aber wenn Sie auch vollkommen Recht haben, so bleibt dennoch die Pflicht gegen meine Gattin, welche sie doch wirklich ist, auf

mir ruhen, und unser Beider Wohl verlangt unsere öffentliche, eheliche Verbindung. Mag der Fürst auch von der Außenwelt abhängig sein, ich selbst gehöre mit meiner ganzen Seele nur Laura an, und nur in ihr ruht mein wahres irdisches Glück!

Seifstein hatte wiederholt mit dem Kopfe zustimmend genickt und aufmerksam den Worten des Fürsten zugehört, und als dieser schwieg, und ihn, wie auf eine Widerlegung wartend, anschaute, sagte er mit einem Ausdruck tiefster Ergebenheit:

Wollen Eure Durchlaucht mir gnädigst gestatten, meine Ansichten darüber weiter auszusprechen? worauf der Fürst schnell erwiderte:

Ich bitte darum, Sie wissen ja, welchen Werth ich darauf lege!

Die damalige Trauung Eurer Durchlaucht mit der hochverehrten Comtesse Olviani entbehrte der Erfüllung jeder und aller Bedingungen, unter welchen allein eine Ehe ins Leben treten kann, und darum ist in der That keine Verehelichung von Ihnen vollzogen worden, hub Seifstein mit einer Verneigung nun wieder an. Könnten Eure

Durchlaucht jetzt durch eine wirkliche Verheirathung mit der Gräfin Olviani vor der Welt jeden Vorwurf von derselben nehmen, so würde auch ich es für Pflicht halten, dieselbe zu vollziehen, so aber, da dies nun einmal nicht geschehen kann, so ist auch keine Pflicht dafür vorhanden. Eine öffentliche Trauung jetzt würde aber Eurer Durchlaucht sowohl, als auch der Gräfin unabsehbare Nachtheile bereiten, sie würde Sie Beide in eine unangemessene Lebensstellung versetzen und in endlose Zerwürfnisse und Widersprüche mit der Außenwelt verwickeln. Und welcher Vortheil würde daraus erwachsen? Würde Ihr beiderseitiges Glück dadurch erhöht, oder würde es durch tausend unangenehme, harte, herzlose Berührungen von Außen her getrübt und geschmälert werden?

So, wie Sie jetzt zu einander stehen, kann Niemand Etwas gegen Ihr Verhältniß einzuwenden haben, weil es rein Ihre Privatangelegenheit ist, an welcher der Fürst keinen Antheil nimmt und in welche sich weder die Welt noch Etikette zu mischen haben. So, außerhalb der Sphäre des Fürsten, ist und bleibt die durchlauch-

tigste Gräfin als die edle Glück- und Segenspenderin Eurer Durchlaucht hochgeehrt und gefeiert, sie wird als Gräfin Olviani ein heller, reiner Stern am Hofe, so wie in allen den höchsten Kreisen der Gesellschaft glänzen, die Welt wird sie bald als einen guten Engel verehren lernen, und alles Glück, welches sie Eurer Durchlaucht zu schaffen vermag, werden Sie ungetrübt und ganz nach Wunsch und Willen genießen können. Als Gemahlin des Fürsten steht sie allen Parteien, allen Verhältnissen, den Beziehungen zu fremden Höfen und zu der Welt feindlich gegenüber, und mit Eurer Durchlaucht häuslichem Glück, mit Ihrer Ruhe, Ihrem Frieden ist es zu Ende. Mein Rath wenigstens, wenn es mir gestattet ist, denselben zu äußern, wäre, die jetzige Form Ihrer Beziehungen zu einander vorläufig unverändert bestehen zu lassen, bis Zeit und Umstände eine andere wünschenswerth machen und gestatten werden.

Seifstein hatte fortwährend den Eindruck seiner Worte auf den Zügen des Fürsten aufmerksam beobachtet, und las deutlich darauf, daß derselbe

sich, wenn auch ungern seiner Ansicht fügte, er schwieg einige Augenblicke, und als Alfried, wie mit einer Antwort zögernd, vor sich hinblickte, fuhr er ermuthigend fort:

Versuchen es Eure Durchlaucht nur für dieses Jahr, damit Sie einen Schritt von so unabsehbaren Folgen nicht thun, ohne ihn reiflich überlegt und geprüft zu haben.

Ich kann Ihnen nicht Unrecht geben, so schmerzlich es mir auch ist, die Erfüllung meines Versprechens noch weiter hinaus zu schieben, hub der Fürst jetzt leidvollen Tones an, indem er sich in dem Sopha zurücklegte und seine Hand von dem Tisch auf das Polster sinken ließ. Ich werde mir die Sache weiter überlegen — ganz bin ich nicht mit Ihnen einverstanden. Doch ein Andermal mehr darüber.

II. Kapitel.

Das „Andermal" aber kam nicht; der Fürst berührte, Seifstein gegenüber, die Frage über sein Verhältniß zu Laura nicht wieder, und dieser nahm keine Veranlassung, darüber mit ihm zu reden, weil Nichts darin verändert wurde.

Jedenfalls war der Fürst seiner Ansicht gern, oder ungern beigetreten und war ihm für seinen Rath dankbar; denn Seifstein wurde zum Oberhofmundschenk mit Excellenz erhoben und erhielt einen bedeutend höheren Gehalt.

Auch des Herrn Hofpredigers Schwarzmann wurde gnädig gedacht, er wurde durch die Vermittelung des Fürsten bei dem Landesherrn mit einer Gehaltzulage erfreut und mit einem Verdienstorden beehrt.

Nach wie vor besuchte Alfried seine geliebte Laura regelmäßig und sie lebte nur für ihn und für ihr Kind. Sie gab keine Gesellschaften, sie nahm keine Einladungen zu solchen an, und sie vermied es, sich mit Alfried öffentlich zu zeigen, wo er als Fürst erschien. Sie fuhr nicht mit ihm in seiner Equipage, sondern er setzte sich zur Spazierfahrt zu ihr in den Wagen, sie ging in dem Theater nicht in seine Loge, er besuchte sie in der ihrigen, und wenn sie zusammen promenirten, durfte keiner seiner Diener ihnen folgen.

Der Winter ging wegen der Hoftrauer still dahin, und das Frühjahr mit seiner belebenden Sonne, seinen milden Lüften und seinen Blüthen zog über die schönen Besitzungen des Fürsten.

Der prächtige Park bei dem Residenzschlosse am Strome hatte sich mit dem jungen Grün geschmückt, und die herrlichen Orangen-, Citronen- und Granatbäume waren aus ihrem Winterquartiere erlöst und wieder an dem Flusse zu einer langen Allee aufgestellt worden, als Laura zum Erstenmale den Bitten Alfried's nachgab und in

ihrem Wagen mit ihm nach dem Schlosse hinausfuhr.

Wie lange hatte ihr Herz nach diesem Ort sich gesehnt, wie lange hatte sie danach verlangt, die Zeugen ihres Glückes aus der Wonnezeit ihrer aufkeimenden Liebe wiederzusehen und alle die trauten Plätzchen mit dem Geliebten wieder zu besuchen, wo er ihr so oft ewige Treue geschworen hatte.

Und mit welcher Wonne betrat sie nun, von seinem Arm geführt, den reizenden im ersten Blüthenschmuck prangenden Park und wandelte auf den sauberen Sandwegen nach der duftenden Orangenallee, während ihr schönes Kind fröhlich vor ihnen hinsprang und die leicht bewegte, milde Frühlingsluft mit seinem wundervollen, blonden Lockenhaar spielte.

Wie viele Freude, wie viel Glück hast Du theures Herzensweib mir schon gespendet, und wie viel Leid und Schmerz hast Du meinetwegen ertragen! hub Alfried mit überwallendem Dankgefühl an, drückte Laura's Arm innig an seine

Brust, und sah ihr liebend in die seelenvoll zu ihm aufstrahlenden Augen.

Dein Glück, mein Alfried, ist nur der Wiederschein von dem, welches Du mir gabst und in welchem alle meine schwere Stunden spurlos verschwunden sind; ich bin ja das glücklichste Weib auf Erden! Und welch große Opfer hast Du mir gebracht — hast Du nicht meinetwegen für Deine Nachkommen auf das Erbrecht an Deinen Herrschaften verzichtet? Ach, gar oft schon habe ich Gott im Stillen dafür gedankt, daß er uns nicht statt mit unsrer süßen Castalia mit einem Knaben beschenkte, weil derselbe Dich stets an Dein schweres mir gebrachtes Opfer erinnert haben würde.

Auch die Legitimität, beste Laura, führt Leid und Sorgen mit sich, entgegnete Alfried traurigen Tones, hat sie mich nicht bis auf diese Stunde von meinem höchsten, meinem beseligendsten Lebensziel, Dich, Du süßes Weib, vor der Welt zu meiner rechtmäßigen Gattin zu machen, abgehalten, hat sie mir nicht das Recht, der freien Wahl des Herzens zu folgen, welches dem geringsten meiner Untergebenen zusteht, vorenthalten? O —

ich möchte verzweifeln, als unumschränkter Herr zugleich der Sclave von veralteten, thörichten Formen und Vorurtheilen sein zu müssen!

Betrübe Dich nicht darüber, Alfried, ich gehöre ja Dir mit meinem ganzen Sein, und Du bist mein für alle Ewigkeit, ob vor der Welt nun etwas früher, oder später, das soll unserem Glücke keinen Abbruch thun, fiel Laura mit der Begeisterung vertrauender Liebe ihm in die Rede, und drückte seinen Arm mit beiden Händen an ihr Herz. Es ist ja einzig und allein Deine Liebe, Deine Treue die mich glücklich macht, nicht aber Eitelkeit und Hochmuth, Deine Frau zu sein! Laß dieses Jahr nur noch vorübergehen, bis dahin wird man sich so sehr an unser treues Zusammenleben gewöhnen, daß unsre Trauung Niemandem mehr unerwartet kommen wird. Und dann, mein Alfried, bitte ich nicht länger um einen Aufschub, dann soll die Welt unser ganzes Glück erfahren und uns darum beneiden!

Ja, Herzens Laura, so soll es sein! stieß der Fürst in innigster, liebevollster Bewegung aus. Doch schon im nächsten Winter sollst Du als

meine geliebte, meine angebetete Frau die Wohnung in diesem unsrem Lieblingsaufenthalt mit mir theilen, und dann wird mir auch die Freude werden, Dir als der Gemahlin des Fürsten den Brillantschmuck anzulegen! Nicht wahr, mein gutes, süßes Weib?

Wie sehne ich mich so sehr danach, mein guter, theurer Mann! O, dieser liebe Schmuck, er war mir ja immer ein treuer Freund, ein Tröster in meiner Noth, in meiner Verlassenheit, der mir Tag für Tag Deine Treueschwüre wiederholte, wenn auch niemals für einen Augenblick ein Zweifel darüber in meiner Seele keimte. Auf meinem Schreibtisch, wo Du ihn wiedersahest, stand er stets vor meinen Augen und wie oft des Tages über, ja noch in später Nacht, ehe ich zur Ruhe ging, nahm ich ihn aus seinem Schrein hervor, und ließ ihn mir von Dir, Du mein Alles, Du mein Lebensglück, erzählen. Dann sagte er: „So edel und ächt, wie meine Steine sind, ist auch Dein Alfried“ und heiß und innig drückte ich dann meine Lippen darauf. Ja, ja mein Lieber, lache mich nur aus, ich habe oft

mit ihm geredet, als ob Du selber vor mir ständest!

Gibt es auf weiter Erde wohl einen zweiten Engel, so wie Du es bist, geliebte Laura! sagte Alfried im Uebermaße seines Glückes, und neigte sich im Vorwärtsgehen zu ihr nieder, um den Kuß von ihren Lippen zu empfangen, den sie ihm bot.

Kennst Du wohl diesen Orangenbaum und diese Bank noch, Alfried? fragte sie dann, stehen bleibend und nach dem mit Blüthen und Früchten prangenden Baume zeigend, noch brennt Dein erster Kuß, den Du mir hier gegeben, auf meinen Lippen, noch fühl ich Deines süßen Athems Hauch auf meinen Wangen, und ewig wird das Beben Deiner Stimme mir im Ohre klingen, mit der Du Dich für ewig mir zu eigen gabst.

Und kurz vorher wolltest Du mich nicht hören, ich sollte Dich verlassen, bis ich Dich an Deiner lieben Hand hierher in den Schatten dieses Baumes führte, fiel Alfried zärtlich ein.

Und wenig Kraft bedurfte es dazu — ich ließ mich gerne führen! Dein Auge hatte es mir

lange schon gesagt, was hier geschehen sollte! antwortete Laura mit wonnigem Lächeln.

Das Deine hatte mir die Hoffnung auf Erhörung meines Flehens lange schon gegeben, und doch das bange, das beklommene Herz, bis Du den ersten Kuß zurück mir gabst! da war der Bund von Dir und mir für ewig unterzeichnet! sagte Alfried.

Komm setz Dich wieder zu mir auf die liebe Bank und laß mich Dich auch wieder ebenso mit meiner ganzen Liebe küssen, bat Laura, legte ihren Arm um den geliebten Mann, und sank, von ihm umschlungen, auf dem Sitze nieder, während ihr schönes Kind sich an sie schmiegte und zärtlich seine Aermchen um sie breitete.

Wie damals in jener zauberisch schönen Nacht der Mond, so sandte jetzt die Sonne ihren letzten goldnen Blick auf die Glücklichen nieder, wie damals umwogte sie der Duft der Blüthen über ihnen, wie damals tönte aus dem Syringenbusch am Ufer des rauschenden Stromes das süße melancholische Lied der Nachtigall zu ihnen her, und

wie damals quollen auch jetzt Schwüre ewiger Liebe, ewiger Treue von ihren Lippen.

Der Sommer mit seinem Blumenflor zog vorüber, der Herbst mit seinen Früchten eilte dahin, und des Winters Schnee und Eis verschwanden abermals vor der warmen Frühlingssonne; das venetianische Geschmeide lag immer noch in seinem Schreine, ohne Laura als Gattin des Fürsten geschmückt zu haben.

III. Kapitel.

Während des verflossenen Sommers hatte Alfried einen Badeort besucht, wo alljährlich viele gekrönte Häupter sich einzufinden pflegten, theils um dort eine Brunnenkur zu gebrauchen, großentheils aber nur, um, umgeben von der auserlesen, vornehmen Welt in ebenbürtiger Gesellschaft einige Zeit angenehm zu verleben.

Laura war Alfried mit Castalia dorthin gefolgt, und hatte unweit des Hauses, wo er wohnte, sich eingemiethet, so daß er jeder Zeit schnell zu ihr gelangen konnte, um sich im trauten Zusammensein mit ihr und seinem Kinde von dem Zwange steifer Etiquette zu erholen, dem er sich, wenn auch nicht ungern bei seiner vorherrschenden

Liebe für fürstliche Hoheit und gekrönte Erhabenheit, unterzogen hatte.

Gleich bei seiner Ankunft in dem Bade, war er von allen seinen dort anwesenden hohen Standesgenossen auf das Freundlichste empfangen und in deren Familienkreise eingeführt worden, sobald aber die Ankunft der Gräfin Olviani, seiner Geliebten, bekannt wurde, und er sich sogar mit ihr auf den Promenaden zeigte, brachen Jene den Familienumgang sofort mit ihm ab, und verkehrten nur noch mit ihm als dem Fürsten in steifster Hofform. Wo er sich mit Laura zeigte, wich man ihm aus, man that, als ob man ihn nicht sähe, und wenn man der Gräfin mit ihrem Kinde begegnete, blickte man verächtlich auf sie nieder, und ließ auch wohl Bemerkungen laut werden, die ihr wie Dolche durch die Seele fuhren.

Laura hatte nach kurzem Aufenthalt darum gebeten, wieder nach Hause reisen zu dürfen, und Alfried, durch die Kränkungen entrüstet, war mit ihr dorthin zurückgekehrt.

Er vermied es von dieser Zeit an mehr und mehr auch selbst zu Hause sich mit Laura öffent-

lich sehen zu lassen, er ging nicht mehr mit ihr spazieren, er besuchte sie nicht mehr im Theater in ihrer Loge, und wenn er mit ihr ausfuhr, so geschah es in einem geschlossenen Wagen.

Laura stellte sich schweigend damit zufrieden, denn die bitteren Erfahrungen in dem Badeort hatten sie scheu vor der Oeffentlichkeit gemacht, und das Glück, Alfried in Liebe und Treue ihr eigen zu nennen, überwog tausendfach ihren Stolz und hielt den Wunsch, bald vor der Welt als seine Gattin zu erscheinen, nieder.

Laß sein, mein Alfried, und rüttle nicht an unsrem Glück, pflegte sie zu sagen, wenn er sein Zögern in Bezug auf ihre öffentliche Trauung berührte und entschuldigen wollte, ich habe Alles, was mir das Leben beseligen kann, ich besitze Dich und Deine Liebe, ob vor der Welt als Deine Frau, oder nicht, ist einerlei. Selbst nicht, um Fürstin werden zu können, würde ich Dich der leisesten Kränkung, der kleinsten Unannehmlichkeit aussetzen. — Dich, Deine Liebe, ist Alles, was ich zu meinem vollsten Glücke bedarf!

Wenn Laura ihm in dieser Weise nun selbst

über die Vorwürfe hinaushalf, die bei ihm wegen Nichterfüllens seines Versprechens aufstiegen, weil sie ihn mehr liebte, als sich selbst, so war Seifstein unermüdlich thätig, jeden Gedanken an eine Verheirathung mit der Gräfin in ihm zu tödten, indem er immer wieder die Kränkungen in seinem Gedächtniß auffrischte, die ihm in dem Badeort ihretwegen zugefügt worden waren.

So blieb denn das Verhältniß Alfried's zu Laura und auch ihr Glück unverändert, Jahre zogen dahin und Castalia, der unerschöpfliche Freudenquell ihrer Eltern, sollte bald ihren zehnten Geburtstag feiern, als in dem oben angeführten Badeort sehr viele Fürstlichkeiten sich versammelten und Alfried, so wie seine Umgebung, es für rathsam hielten, daß auch er dort erschiene.

Seifstein aber ganz besonders stellte ihm die Nothwendigkeit vor, daß er sich dorthin begebe, um die persönlichen freundschaftlichen Beziehungen zu den mächtigen Herrschern zu cultiviren.

Alfried's Stolz zog ihn auch schon von selbst dorthin, es that seiner Eitelkeit wohl, sich neben die Großen der Erde zu reihen und als Einer

von ihnen zu glänzen, und so wurde es ihm leicht, Laura zurückzulassen. Die Kränkungen, die sie Beide damals in dem Bade erfahren hatten, waren ihm jetzt erwünscht, weil sie ihm einen triftigen Grund dazu gaben, allein zu reisen.

Laura aber wartete es gar nicht ab, daß er ihr die Notbwendigkeit dazu erklärte, weil sie wußte, daß es ihm peinlich sei; sondern schon bei seiner ersten Mittheilung von der vorhabenden Reise in das Bad bemerkte sie zugleich fragend und bittend:

Nicht wahr, mein Alfried, ich darf aber doch hier bleiben? Ich mache mir aus dem Leben in diesen Luxusbädern nichts; es kommt mir immer vor, als ob die Menschen nur dorthin gingen, um ihre Toilette, ihren Reichthum zu zeigen. Und außerdem wirst Du dort von den hohen Fürstlichkeiten so sehr in Anspruch genommen werden, daß mir Deine liebe Nähe doch nur karg zugemessen werden könnte. Darum besser, ich gehe nicht mit, und Du versprichst mir, nicht länger, als nöthig von mir fern zu bleiben.

Ja, beste Laura, wenn Du meinst, daß es

besser sei, so will ich allein reisen, antwortete Alfried, als ob er dies nicht schon lange vorher fest beschlossen gehabt hätte. Ich verspreche Dir aber, recht bald zu Dir zurückzukehren; Du weißt es ja, wie unmöglich es mir ist, lange von Dir und unsrem Engel, unsrer Castalia, entfernt zu bleiben!

Und Du, mein Alfried, weißt, wie Deine Laura die Minuten zählen wird, bis sie Dich wieder an ihr Herz drücken kann, fiel diese liebevoll ein, und fügte mit süßem Lächeln noch hinzu: Du denkst doch auch daran, daß bald der Geburtstag unsres theuren Kindes ist, den wir immer so hochglücklich feierten — wirst Du zu demselben wohl wieder bei uns sein können?

O, lange vorher schon, geliebtes Weib, antwortete Alfried freudig, sorge nur in Zeiten dafür, daß alle Vorbereitungen dazu getroffen werden, laß durch die Hofgärtner Dein Haus inwendig prächtig schmücken, laß meine Conditors die schönsten Kuchen backen, und vor Allem, kaufe tüchtig ein, damit wir unsern Herzensliebling reich beschenken. Und kann ich dann nicht früher kommen,

so bin ich an Castalia's Geburtstag doch sicher hier.

Dann gibt es einen Feiertag und einen hohen Festtag zugleich, denn mein Alfried kehrt zu der Geburtstagsfeier seines Kindes zurück und in die Arme seiner sehnsüchtig nach ihm verlangenden Laura, sagte diese mit seelenvoller Innigkeit, und bat ihn nun, sich in seine Arme schmiegend, flehentlich, ihr recht oft zu schreiben, damit sie immer wieder in seinen Briefen lebendige Zeugen seiner Liebe und Treue begrüßen könne.

Alle Vorbereitungen zu der Reise wurden schnell getroffen, und zwar, um mit fürstlichem Glanz in dem Bade aufzutreten. Hofmarschall, Kammerherr, Oberstallmeister und eine große Zahl von Dienerschaft nebst Equipagen und Reitpferden wurden zur Begleitung des Fürsten befohlen, und am Abend vor dem zur Abfahrt bestimmten Tage war Alles bis auf die kleinsten Kleinigkeiten dazu bereit.

Alfried besuchte heute das Theater nicht, sondern begab sich schon früh zu seiner Laura,

um mit ihr und mit Castalia den letzten Abend in trautem Familienkreise zu verbringen.

Es freut mich unendlich, Alfried, daß Du Dich einmal wieder unter den Mächtigen und Großen der Erde zeigen wirst, denn Dein Fernhalten von ihnen lag mir immer schwer auf der Seele, sagte Laura liebevoll zu ihm, als sie zusammen im Sopha am Theetisch saßen und Castalia am andern Ende des Salons mit Ankleiden ihrer schönen Puppen beschäftigt war. Ich klagte mich immer im Stillen als die Ursache davon an, und kam mir dabei stets so unbedeutend vor, als wäre es gar nicht möglich, daß ich Dir nur einigermaßen einen Ersatz für die Freuden geben könnte, die Dir der Verkehr in Hofkreisen böte.

Tausendfachen Ersatz hast Du mir immer dafür gegeben, theures Weib, antwortete Alfried schnell, der Verkehr in jenen Kreisen war mir, wie Du weißt, von je her unlieb, weil er zu viel Unwahrheit in sich trägt. Man hört Nichts, als gemachte Redensarten und Complimente, von denen das Herz nichts weiß, ein Jeder rühmt

es, wie herrlich er sich amüsirt, und fühlt sich zu Tode gelangweilt, und ein Jeder trägt das süßeste, heiterste Lächeln zur Schau, während er innerlich selbst über Intriguen gegen Andere nachsinnt, oder über solche, die gegen ihn gerichtet sind, empört ist. Welchen Himmel dagegen habe ich immer bei Dir, Du Engels-Laura, gefunden, wie unbedingt vertrauend habe ich jedes Deiner Worte gehört, wie beglückend hat Dein Lächeln immer meine Seele erheitert und wie beseligend ist Deine Liebe stets in mein Herz eingezogen — nein süße Laura, nein, für Dich leben, ist für mein eignes, wahrstes, höchstes Glück gewesen und soll es auch immer sein! Es ist die Nothwendigkeit, die mich jetzt in jene Kreise treibt, und da siehst Du es nun wieder bestätigt, was ich Dir so oft schon sagte, Fürst zu sein hat auch seine Schattenseiten, seine Uebelstände — jetzt heißt es mich von meinem Glück, von Dir, mein Alles, mich trennen!

Du guter, Du geliebter Mann, mag Gott mir gnädig sein und mir die Macht verleihen, Dir immer Glück zu schaffen! antwortete Laura,

ihre Lippen auf Alfried's Hand drückend, und sie mit Freudenthränen benetzend.

In Glück und Wonne verstrich den beiden Liebenden der Abend, und auf baldiges frohes Wiedersehen entließ Laura unter heißen Küssen und Thränen den geliebten Mann.

IV. Kapitel.

Schon am Tage nach seiner Ankunft in dem Bade schrieb Alfried an Laura einen herzlichen, liebevollen Brief, und auch von dem folgenden Tage datirt empfing dieselbe von ihm ein Schreiben, worin er ihr sagte, wie sehr er sich nach ihr zurücksehne. Dann kam während mehrerer Tage keine Nachricht von ihm in ihre Hände, und die später folgenden Zeilen, welche sie von ihm erhielt, waren sehr flüchtig und zerstreut geschrieben.

Laura hatte einen solchen Brief hastig durchlesen; nahm ihn aber wieder vom Tische auf, trat, ihn abermals öffnend, an das Fenster, und begann ihn zum Zweitenmale durchzusehen.

Ein glückliches Lächeln kam auf ihre schönen

Züge, dann nickte sie, und sagte halblaut vor sich hin:

Der liebe, gute Mann, er will mich glauben machen, daß er sich zu Tode langweile, und ich lese es ja doch deutlich zwischen den Zeilen, daß er sich recht gut amüsirt und froher Laune ist — er dachte, als er dieses schrieb, augenscheinlich an etwas Anderes, an Etwas, was ihn interessirte, worauf er sich freute! O, theurer Alfried, wenn Du es nur wüßtest, wie glücklich es mich macht, Dich froh und vergnügt zu wissen!

Dann hob sie das Papier an ihre Lippen und warf zugleich einen dankbaren, frommen Blick nach Oben.

Hat der Vater mich denn auch grüßen lassen? fragte die schöne Castalia, zu ihrer Mutter tretend und zärtlich deren Hand küssend.

Ja, tausendmal, mein Mädchen! antwortete Laura, küßte das reizende Kind, und fuhr dabei fort:

Und auch diesen Kuß sendet er Dir und läßt Dir sagen, daß er sehr nach Dir verlange. Der gute Vater, er hat Dich außerordentlich lieb,

Castalia, und Du mußt ihm ja immer Alles zu Gefallen thun, um Dich ihm dankbar dafür zu zeigen. Uebe Dich während seiner Abwesenheit recht fleißig auf dem Piano, damit Du ihm etwas Neues vorspielen kannst, wenn er zurückkommt; Du weißt ja, wie sehr er sich darüber freut!

Darauf herzte Laura das Kind nochmals zärtlich, ergriff dann eine Zeitung, welche der Postbote mit dem Brief gebracht hatte, und ließ sich damit in dem Sopha nieder. Es war ein Localblatt, welches in dem Badeort, wo Alfried sich befand, täglich heraus kam, und welches alle Neuigkeiten von dort brachte. Laura ließ es sich durch die Post kommen, um zu wissen, was sich in der Nähe ihres geliebten Gatten täglich zutrage, und um sich dabei recht mit ganzer Seele zu ihm zu träumen.

Nachdem sie kurze Zeit darin gelesen hatte, belebten sich ihre Züge freudig, denn da stand sein lieber theurer Name mit einer lobenden Bemerkung über sein freundliches Wesen im Verkehr auch mit nicht fürstlichen Personen. Weiter unten auf derselben Seite las sie die Anzeige von der Ankunft

eines sehr mächtigen Herrschers, welcher von weit her eingetroffen sei und seine schöne Tochter, die Prinzessin Bianca, mit sich gebracht habe. Dieselbe, hieß es, sei erst vor einigen Tagen zum Erstenmale auf der Promenade erschienen, und die Kunde von ihrer wunderbaren Schönheit wäre wie ein Lauffeuer durch die Gesellschaft gedrungen, so daß Jedermann sich bemühe, sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Außerdem, hieß es weiter, wäre sie ungemessen reich, und es stände zu erwarten, daß mancher edle Prinz um ihre Hand und um die Gunst ihres mächtigen Vaters werben würde.

Auf Laura's Zügen war das Lächeln verschwunden, und an dessen Stelle war plötzlich ein ernster Ausdruck getreten.

Sie hielt ihren Blick immer noch auf das Blatt gerichtet, nachdem es mit ihrer Hand auf ihren Schooß gesunken war, und saß so einige Zeit in Gedanken verloren, dann legte sie es auf den Tisch, und entfaltete abermals den Brief Alfried's dessen Inhalt das heitere glückliche Lächeln bei ihr erzeugt hatte.

Sie las wieder darin, doch der Ernst wich nicht von ihrem Antlitz.

Endlich, wie mit einem Vorwurf gegen sich selbst, stand sie, ihr Haupt schüttelnd, rasch auf und murmelte unwillig:

Aber Laura — Laura — so Etwas zu denken!

Den Brief verschloß sie in ihren Secretair, schritt dann in das Nebenzimmer zu Castalia, welche sich dort auf dem Piano übte, schloß dieselbe sie küssend in ihre Arme, und sagte:

Geh, Herzenskind, mache Dich schnell zurecht, wir wollen spazieren fahren, es ist so eng hier im Zimmer, die frische Luft wird Dir gut thun.

Die Briefe Alfried's kamen immer spärlicher und stets mit der Entschuldigung, daß seine Zeit gar zu sehr von der Gesellschaft in Anspruch genommen werde, doch enthielten sie reichlich Betheuerungen der Liebe für Laura, und auch der Wunsch, bald zu ihr zurückzukehren, fehlte niemals darin. Aber trotz allen liebevollen Worten erkannte Laura einen andern Geist in den Briefen, sie fühlte etwas Gezwungenes, eine Verlegenheit heraus, und umsonst kämpfte sie gegen den sich

ihr aufdringenden Argwohn an, daß ein anderes, neues Interesse das für sie aus Alfried's Herzen verdränge.

Mit Ungeduld erwartete sie an jedem Morgen den Postboten und durchflog die Zeitung, welche er ihr brachte, vergebens aber suchte sie darin nach Alfried's Namen, so wie nach dem der schönen Prinzessin Bianca.

Laura's Unruhe wuchs von Tag zu Tag, mit bebender Hand schrieb sie allabendlich oft bis spät in die Nacht hinein an Alfried, und manche Thräne fiel dabei von ihren langen Wimpern auf das Papier, doch floß kein Wort des Vorwurfs aus ihrer Feder und keine Andeutung ihrer Besorgnisse, ihrer bangen Zweifel schrieb sie nieder. Nur ihre grenzenlose Liebe, ihre endlose Treue betheuerte sie ihm wieder und wieder, und sagte ihm auch wohl, daß sie selbst damals in ihrer Verbannung sich nicht so nach ihm gesehnt, sich ohne ihn nicht so verlassen gefühlt habe, wie jetzt.

Alfried's Ton in seinen Briefen blieb derselbe, auch er sagte, er würde nie aufhören, sie zu lieben und ihr für ihre Liebe dankbar zu sein,

doch mit jedem Briefe, den Laura von ihm empfing, mehrte sich ihre Besorgniß, daß schon jetzt seine Gefühle für sie nicht mehr dieselben heißen, herzinnigen wären, wie vor seiner Abreise.

Rastlos verbrachte sie die Tage, mit angsterfülltem Herzen und unter Thränen suchte sie spät Nachts ihr Lager auf, und jeder Morgen weckte sie zu neuem Kummer.

So waren Wochen dahingezogen, und fast ein Monat war seit Alfried's Abreise verflossen, als Laura eines Morgens nach einer schlaflosen Nacht erschöpft und in düstere Gedanken verloren in der Sophaecke saß.

Da trat ein Diener in das Gemach, und überbrachte ihr auf silbernem Teller die Zeitung und auch einen Brief von ihrem Gatten.

Gottlob! sagte sie mit einem Blick auf das Schreiben, und nahm dasselbe und die Zeitung in Empfang. Diese warf sie auf den Tisch, den Brief aber riß sie hastig auf und durchflog seinen Inhalt.

Wieder Worte — nichts, als Worte! stieß sie mit einem Seufzer aus, preßte das Papier

zwischen ihre bebenden Hände und murmelte über sich schauend:

O Gott — wenn es war wäre:

Dann ließ sie den Brief neben sich auf das Sopha fallen, und ergriff die Zeitung.

Sie übersah schnell die erste Seite, schlug das Blatt um, blickte darauf, und sank mit den Worten:

Gerechter Himmel! in das Sopha zurück. Beide Hände mit dem Papier gegen ihr Herz gedrückt, stierte sie wie erstarrt nach der Decke des Zimmers hinauf, und saß todtenbleich, wie eine Leiche lange Zeit da, ohne Laut, ohne Bewegung, bis nach und nach die krampfhafte Spannung sie verließ, und sie in Erschlaffung zusammenbrach. Ihr Haupt senkte sich auf das seidene Polster des Sophas, ihre Arme hingen machtlos an ihr herab, und ihre Augen hatten sich geschlossen.

Alle Kraft schien von ihr gewichen zu sein, doch plötzlich raffte sie sich wieder auf, ergriff das Zeitungsblatt, welches auf den Teppich hinab

gefallen war, und las abermals den Artikel darin, welcher sagte:

Der junge Fürst Alfried .... ist der bevorzugte Begleiter der schönen Prinzessin Bianca, sowohl auf den Promenaden, als auch zu Wagen und zu Pferd.

Nein, und tausendmal nein! rief Laura jetzt händeringend aus. Es ist nicht möglich — er kann es, er wird es nicht thun, er wird mich nicht verlassen, wird mir nicht treulos werden! —

Mit diesen Worten des Selbsttrostes brach sie in Thränen aus, die ihr das Herz erleichterten, sie suchte sich zu überreden, daß die Aufmerksamkeiten, welche Alfried jener schönen Prinzessin erwies, nur Höflichkeitsbezeugungen wären, von denen sein Herz nichts wisse, und daß er, sobald er zu ihr zurückgekehrt sein würde, ihr früherer, liebender, treuer Gatte sein werde.

Sie machte sich Vorwürfe über ihr unbegründetes Mißtrauen gegen Alfried, sie schalt sich ungerecht, ja undankbar gegen ihn, und nachdem sie sich ausgeweint und beruhigt hatte, ging sie in die Stadt, um Einkäufe für den Geburtstag

Castalia's zu machen, welcher jetzt nahe bevorstand.

Und mit welcher Sehnsucht wünschte Laura diesen Tag herbei — hatte Alfried ihr doch fest versprochen, an demselben, wenn nicht schon früher, wieder bei ihr zu sein! Hoffentlich erhielt sie auch noch vorher einen Brief von ihm — vielleicht aber auch nicht — vielleicht wollte er sie mit dem Glück des Wiedersehens überraschen!

Der letzte Tag vor dem Geburtstag war erschienen, Alfried war aber noch nicht zurückgekehrt. Um so sicherer, um so unfehlbarer rechnete Laura für den folgenden Tag auf seine Ankunft.

Die Geschenke waren eingekauft, die Kuchen standen bereit, und schon früh am Geburtsmorgen waren die Hofgärtner im Hause der Gräfin Olviani beschäftigt, dasselbe inwendig festlich zu schmücken. Aber nicht allein, wie es früher an diesem Tage zu geschehen pflegte, ließ Laura den Gang und die Thür vor Castalia's Stube, sowie den Speisesaal bekränzen, diesmal wurden auch die Hausthür, der Corridor und die Treppe mit

Guirlanden und Blumen geziert, um Alfried bei seiner Rückkehr damit zu begrüßen.

Laura hatte es sich so fest, so unbedingt und sicher eingeredet, daß er an diesem Tage kommen würde, daß sich ihrer, als der Morgen desselben nun wirklich erschienen war, eine unbeschreibliche Seelenangst bei dem Gedanken bemächtigte, daß er vielleicht doch nicht käme.

Unter Thränen schloß sie ihr süßes Kind an ihr Herz, und wünschte ihm Glück zu seinem Wiegenfeste, es waren diesmal aber nicht allein Freudenthränen, die ihren Augen entquollen, es waren auch Thränen des Leids und der Angst dabei.

Jedenfalls mußte sie an diesem Morgen, wenn Alfried nicht sollte kommen können, einen Brief von ihm erhalten, worin er Castalia und auch ihr seine Wünsche zu dem Festtage ausspräche.

Laura hatte schon früh Toilette gemacht, und zwar seit lange nicht mit so vieler Sorgfalt, wie heute. Noch immer trat sie von Zeit zu Zeit vor den Spiegel, um denselben zu befragen, ob sie Alfried auch wohl gefallen würde! Es kam

ihr vor, als wäre sie seit dessen Abreise um mehrere Jahre älter geworden, als wären ihre Wangen eingefallen — als seien ihre Augen tiefer in ihre Höhlen zurückgesunken. Auch war sie so bleich, und selbst das Lächeln, welches sie vor dem Spiegel erzwang, konnte die Angst — den Gram nicht verscheuchen, die sich auf ihrer schönen Stirn gelagert hatten. Und doch hielt sie, wie ein Gescheiterter, an der Hoffnung fest, und zählte die Minuten, bis zum Eintreffen des Postboten. Sie hoffte, daß derselbe ihr heute keinen Brief bringen möchte, denn ein solcher enthielt sicher die Kunde, daß Alfried selbst an diesem Tage nicht kommen könne, traf kein Brief von ihm ein, dann kam er unfehlbar selbst!

Rastlos eilte sie hin und her, wieder und wieder trat sie an das Fenster und blickte suchend in die Straße hinab, ob sie den Briefträger noch nicht erspähen könne, da endlich, endlich erkannte sie ihn in weiter Ferne.

Wie ging der Mann so entsetzlich langsam! Ach, er konnte es ja nicht wissen, nicht fühlen,

daß Laura so sehnlich auf ihn wartete, als bringe er ihr Entscheidung über Leben oder Tod!

Jetzt nahet er sich dem Hause, er will von der andern Seite über die Straße herüberschreiten, da ruft ihn ein Mann an, sie begrüßen sich freudig, drücken einander die Hände, und beginnen eine heitere Unterhaltung:

Laura ist außer sich, nur wenige Minuten erträgt sie diese Folter der Erwartung, dann zieht sie heftig die Schelle, und befiehlt dem eintretenden Diener, hinunter zu dem Postboten zu laufen, und ihm zu sagen, daß die Gräfin Olviani auf Briefe und Zeitungen warte.

Eilig kehrt der Diener von seiner Sendung zurück und überreicht Laura die Zeitung.

Keine Briefe? fragt sie hastig.

Nein, gnädige Gräfin, antwortet Jener, und verläßt das Zimmer.

So kommt er selbst! stieß Laura mit einem tiefen Athemzug aus und schritt nach dem Sopha, in ihrem Tone aber lag neben der Hoffnung auch der Zweifel.

Sie hatte sich niedergelassen, und schaute,

in Gedanken versinkend, einige Zeit auf das Papier, welches in ihrer Hand auf ihren Schooß gesunken war, dann fuhr sie sich mit der Rechten über die Stirn, als wolle sie mit den langen schwarzen Locken, welche sie von da zurückstrich, auch die trüben Gedanken entfernen, und öffnete nun die Zeitung.

Sie zuckte zusammen, sie schoß mit einem gellenden Schrei aus dem Sopha empor, das Blatt flog aus ihrer Hand, und wie vom Tode getroffen, sank sie regungslos auf den Teppich nieder.

Was sie in der Zeitung gelesen hatte, lautete:

„Gestern wurde die Verlobung des Fürsten Alfried .... mit der Prinzessin Bianca von .... veröffentlicht.“

V. Kapitel.

Geraume Zeit hatte Laura ohne Lebenszeichen auf den Fußboden hingestreckt gelegen, als ihre Kammerfrau in das Zimmer trat, und ihre, dem Anscheine nach todte Herrin erblickte. Sie klingelte die Dienerschaft herbei, sie schrie um Hülfe, sie schickte nach dem Arzt und wusch Laura die Stirn mit belebenden Essenzen, doch lange Zeit widerstand die schwere Ohnmacht allen Versuchen, das Leben zurück zu rufen.

Castalia weinte und wehklagte an dem Lager ihrer Mutter und benetzte deren Hand mit ihren Thränen, da endlich begann diese wieder zu athmen, öffnete langsam die matten Augen, und ihr erster Blick fiel auf ihr Kind.

Mühsam legte sie ihren machtlosen Arm um

dasselbe, zog es an ihr Herz, und jammerte in Thränen ausbrechend:

Armes — armes Kind!

Der Schlag war, wenn auch nicht ganz unerwartet, doch zu heftig für die Kraft Laura's gewesen, als daß sie sich unter seiner Wucht schnell wieder hätte erheben können, das so plötzlich über sie gekommene Unglück war zu furchtbar, zu betäubend, als daß sie es in seiner ganzen Größe gleich zu fassen und ihm mit ihrer natürlichen Energie entgegen zu treten vermocht hätte, dennoch gab sie ihrem Schmerz, ihrer Verzweiflung keinen weitern Ausdruck, als den, einer unwillkürlichen, einzelnen Thräne und eines zu Tode betrübten, vor sich hinbrütenden Blickes.

Stumm und lautlosen, langsamen Schrittes schlich sie umher, bleich und in schwarzem Gewand, ein Bild tiefster Trauer, namenlosen Leids. Die sie verehrende, sie liebende Dienerschaft ging ihr aus dem Wege, um nicht als Zeuge ihres Elends dasselbe noch zu steigern, aber auch weil etwas Unheimliches, etwas Drohendes in ihrem manchmal aufflammenden, finstern Blicke lag.

Noch wußte Niemand in und außerhalb der Wohnung der Gräfin Olviani den Grund von dem Entsetzlichen, welches sie betroffen haben mußte, wenn man auch denselben in ihren Beziehungen zu dem abwesenden Fürsten ahnete, lange aber sollte man nicht darüber im Zweifel bleiben, denn die Zeitungen verkündeten bald Alfried's Verlobung.

So lag es denn auch auf der Hand, daß dies Ereigniß die Verstimmung der Olviani veranlaßt habe, und sofort überließ man sie ihrem Schicksal. Während sonst an jedem Morgen viele hohe Besuche bei ihr abgestattet wurden, ließ sich jetzt Niemand bei ihr sehen, ja, man vermied es, bei ihrem Hause vorüberzugehen, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, sie grüßen zu müssen.

Laura hatte kein Auge, kein Empfinden für solche kleinliche Kränkungen, dieselben verschwanden alle in dem einen, ihr zugefügten ungeheuren Weh, welches ihr Inneres zerriß, unter welchem ihr Herz verbluten wollte. Ihren Stolz hatte sie ja schon lange ihrer Liebe geopfert, im Selbstbe-

wußtsein ihrer Ehrenhaftigkeit hatte sie für den Mann ihres Herzens ihren reinen edlen Namen vor der Welt befleckt und herabgesetzt, sie hatte ihm alles Glück gegeben, was ein braves, liebendes Weib zu schaffen im Stande ist, sie hatte jahrelang im Stillen für ihn geduldet, hatte so viele Thränen vor ihm verheimlicht, und nun wollte er sie in den Staub treten, um frei und ungehindert eine Andere vor der Welt neben sich an den Platz zu stellen, welchen sie selbst schon so viele Jahre einnahm, und welcher ihr allein rechtmäßig zustand! Und nicht ein Wort der Erklärung, der Beschönigung, der Bitte — durch die Zeitung mußte Laura die Kunde von dem Verrath, dem Mord hören, welchen er an ihr beging!

Ihre Seele empörte sich gegen die Schmach, die er ihr anthun wollte, sie hätte laut darüber aufschreien mögen, doch das Weh ihres Herzens war mächtiger, es drückte sie zu Boden, und ließ sie weder ihr gräßliches Schicksal klar und ganz übersehen, noch aber ließ es sie zu einem Auflehnen gegen dasselbe kommen.

Mit jedem Tage jedoch, welcher abermals an ihr vorüberzog, ohne daß sie von Alfried selbst eine Nachricht erhielt, mehrte sich ihre Entrüstung, hob sich ihr Stolz und es keimten Gefühle in ihrem Herzen auf, welche der dort noch immer sich mit aller Macht festklammernden Liebe für ihn todtfeindlich entgegentraten.

Bisher hatte nur der eine Gedanke, den Geliebten an der Seite, in den Armen einer Andern zu wissen, wie eine todtbringende Schreckgestalt vor ihrem angsterfüllten Geiste gestanden; nach und nach aber, während Alfried im Laufe mehrerer Wochen dasselbe empörende, verachtende Schweigen bewahrte, begann Laura die ganze Größe des an ihr verübten Verbrechens zu übersehen und in den Abgrund zu blicken, in welchen ihre Ehre, ihr guter Name gestürzt werden würde. Sie sollte zur leichtfertigen Buhlerin gestempelt werden, und vielleicht abermals, und zwar nun auf den Wunsch ihres eignen rechtmäßigen Gatten den Wink erhalten, das Land zu verlassen! Wuth und Verzweiflung erfaßten Laura bei diesem Gedanken, bei ihm erlosch der letzte Funke von Liebe

in ihrem Herzen, und statt ihrer flammten Haß und Rache in ihr auf.

Sie wußte es recht gut, daß sie das Gesetz nicht um Hülfe anrufen konnte, damit es sie in ihren Rechten als Gattin schütze, aber sie wollte die zwischen ihr und Alfried vollzogene Ehe veröffentlichen, sie wollte den Fürsten als einen Verbrecher an den Pranger stellen, und hoffte dadurch die Verbindung desselben mit der Prinzessin Bianca zu hintertreiben.

Tag und Nacht brütete sie über solche Pläne, die ihre Entrüstung, ihre Verzweiflung ihr eingaben, da erfuhr sie eines Morgens durch die Zeitung, daß Prinzessin Bianca mit ihrem Vater das Bad verlassen und eine Reise nach Italien angetreten hatte.

Diese Nachricht fiel wie ein Tropfen Balsam in ihr wundes Herz, denn die Verhaßte war nun wenigstens von Alfried entfernt, ihre Küsse konnten ihn nicht mehr bezaubern, ihre Arme ihn nicht mehr an ihr Herz drücken! Es war aber nicht mehr die eifersüchtige Liebe Laura's, die diese Nachricht willkommen hieß, es war ihr Haß,

der sich darüber freute, denn läge Alfried jetzt, um Verzeihung flehend, zu ihren Füßen, sie würde ihn mit einer Verwünschung von sich gewiesen haben.

Es hieß zugleich in dieser Nachricht, daß die Prinzessin mit ihrem Vater bei ihrer Rückkehr aus Italien ihrem Verlobten, dem Fürsten Alfried, einen Besuch in dessen Residenz abstatten und daß dieser ihr dann bald darauf in ihre Heimath folgen werde, um dort sich mit ihr zu vermählen.

Hier, wo Laura's Glück erblüht, wo sie die höchste irdische Seligkeit ihr eigen genannt hatte, wo jeder Blick sie nun an ihr verlorenes Paradies erinnerte, hier konnte sie nicht noch die letzte Demüthigung über sich ergehen und die Welt mit Fingern auf sich zeigen lassen, sie mußte fort von hier, fort, fort, weit fort, wohin die Schande ihr nicht folgen konnte, die der Mann, dem sie Alles freudig geopfert, den sie so unendlich lieb gehabt, über sie gebracht hatte! Sie durfte nicht mehr hier sein, wenn ihre glückliche Nebenbuhlerin, die ihr ihre Seligkeit geraubt, an seiner Seite ihren Einzug hielt, sie fühlte es, daß sie nicht stark

genug sein würde, ihren tödlichen Haß gegen dieselbe zu meistern, es zuckte ihr in der Hand, wie wenn sie einen Dolch umfasse, um Bianca's Herz damit zu suchen, und sie beschloß so bald als möglich nach ihrem Waldschloß E.... zu ziehen, und dort sich vor aller Welt abzusperren.

Sie schrieb an ihren alten Schloßvogt Ehrhard, gab ihm die Weisung, Alles zu ihrem Aufenthalt dort in Bereitschaft zu setzen, und traf zugleich in ihrer jetzigen Wohnung Vorkehrungen, um sie für immer zu verlassen.

Ihre Abreise aber sollte keiner heimlichen, schmachvollen Flucht gleichen, noch einmal wollte — mußte sie den Treulosen, den tausendfach Meineidigen sehen, noch einmal mußte sie ihm entgegentreten, um ihm seine Verbrechen vorzuhalten und ihm ihren tödtlichen Haß, ihre tiefste Verachtung zuzurufen. Sicher hatte er darauf gerechnet, daß sie durch sein Schweigen über sein Handeln veranlaßt werden würde, fortzuziehen, und so ein nochmaliges Wiedersehen zu vermeiden, das sollte aber nicht geschehen, er sollte die Wir-

kung des Giftes fühlen, das er in so verruchter Weise in ihr liebendes Herz gegossen hatte.

Es war nach einem heißen Spätsommertage, als die Sonne versunken war, die Kühle des Abends erquickend über die Erde zog und in der Villa Olviani alle Fenster geöffnet waren, um den Luftzug durch die prächtigen Gemächer frei zu geben.

Die Dämmerung nahm rasch zu, und viele Fenster der Villa waren schon erleuchtet, nur im ersten Stock sah man noch kein Licht.

Laura saß in dem Salon in der offenen Balkonthür und schaute in finstere Gedanken verloren von Zeit zu Zeit nach dem Monde hinauf, dessen noch schmale Sichel der einbrechenden Dunkelheit die Herrschaft streitig machte. Wenn sie dann ihren Blick wieder senkte, und derselbe durch das Eisengeländer des Altans auf die Straße hinab fiel, sah sie wohl die Spaziergänger, welche die Abendluft genossen, vorüberschreiten, sie schenkte aber keinem derselben die kleinste Aufmerksamkeit, denn vor ihrem geistigen Auge zogen schreckliche Bilder ihrer Leidensgeschichte vorüber.

Doch plötzlich fuhr sie aus ihrem Versunkensein auf, ihr Blick heftete sich auf eine in der Straße herabkommende Gestalt, sie hob sich halb aus ihrem Lehnstuhl empor, indem sie sich mit ihrer Linken an dem Thürpfosten hielt, und schaute nun starr auf den Mann hinunter, der jetzt, von einem Diener gefolgt, vor der Villa vorüber schritt.

Es war der Oberstallmeister des Fürsten, und der Diener war der Leibreitknecht desselben, Laura hatte sich nicht getäuscht, ihr scharfes Auge hatte sie Beide deutlich erkannt, und rasch auf den Balkon hinaustretend, sah sie ihnen nach, bis sie in die nächste Straße einbogen.

Ihre kleinen Hände krampfhaft geballt, schoß sie von dem Balkon in das Zimmer zurück und zog dort heftig die Schelle, wobei sie halblaut ausstieß:

So ist auch er zurückgekehrt!

Dem Diener, welcher eintrat, sagte sie mit erzwungener Ruhe!

Bringen Sie Licht herein, und lassen Sie

sofort anspannen, ich will in dem Glaswagen ausfahren.

Wenige Minuten nachher war die ganze erste Etage der Villa erleuchtet, und Laura schritt hastig in ihr Wohnzimmer hinein.

Der helle Lichterschein fiel auf ihr Antlitz, und wenn sie sich in diesem Augenblick in einem Spiegel gesehen hätte, so würde sie sich selbst nicht erkannt haben. Ihre so schönen, edlen Züge waren von stürmischer Leidenschaft verzerrt und bleich wie der Tod, und unter ihren zusammengezogenen schwarzen Brauen blitzten ihre großen dunklen Augen unheimlich wild hervor.

Raschen Schrittes trat sie an ihren Schreibtisch, nahm von demselben einen mit Edelsteinen verzierten Dolch auf, schob ihn zwischen den Falten ihres schwarz seidenen Gewandes in ihren Gürtel, ergriff das Kästchen mit dem venetianischen Schmuck, warf dann einen großen schwarzen seide-Shawl über ihren Kopf, und eilte nun, denselben um sich ziehend, aus dem Zimmer und die Treppe hinab in den Hof.

Dort stand der Wagen bereit, Laura stieg in denselben ein und sagte zu dem Diener:

Nach dem Schlosse des Fürsten! und fort rollte die Kutsche.

In gestrecktem Trabe ging es zur Stadt hinaus und auf der Straße nach dem Residenzschlosse hin. Laura war in die seidenen Kissen zurückgesunken, hatte ihre Arme untergeschlagen und schaute gesenkten Hauptes durch die Kristallscheiben, als zähle sie die Wegsteine, an denen sie vorüberflog.

Wie oft hatte sie diesen Weg in ihres liebenden Herzens heißer Sehnsucht zurückgelegt, wie oft war sie mit Glück beladen, ihr Kind im Arm, wieder nach der Stadt geeilt, und welche Gefühle begleiteten sie heute auf dieser ihrer späten Fahrt.

Sie hatte befohlen, die Laternen am Wagen nicht anzuzünden, und der Mond war schon im Versinken, so daß man das Fuhrwerk in der Dunkelheit nicht auf weithin gewahren konnte.

Dasselbe hatte das Schloß bis auf eine kurze Entfernung erreicht, als Laura im Wagen die Schelle zog und der Kutscher still hielt.

„Fahrt hier zur Seite bis an das Holz und erwartet mich dort“, sagte sie zu dem Diener, indem sie ausstieg, und auf den Seitenweg zeigte, der in ein nahes Wäldchen führte.

Dann eilte sie hastigen Schrittes nach dem Schlosse, trat aber nicht in dessen Hof ein, sondern ging seitwärts um dasselbe herum, bis an eine eiserne Gitterthür in der Einzäumung des Parkes. Dieselbe war noch nicht verschlossen, was in der Regel schon früher der Fall war.

Gottlob! sagte Laura, als sie in den Park eintrat, und blieb einen Augenblick lauschend stehen, als wolle sie sich versichern, daß Niemand in der Nähe sei, dem sie begegnen könnte.

Dann hüllte sie sich dichter in den Shawl und glitt in dem Dunkel der Baumgruppen um das Schloß nach dessen Frontseite am Flusse, um von dort einen Blick auf die Fenster der von dem Fürsten bewohnten Gemächer zu thun.

Jede Marmorstatue, jeder Baum, jeder Strauch, an denen sie vorüberschlich, waren so oft Zeugen ihres Glückes gewesen, alle schienen ihr jetzt aber zuzurufen, daß ihr Reich hier zu Ende sei, und

daß bald eine Andere in ihre Stelle eintreten würde.

Es überlief Laura eiskalt, ihre Pulse setzten aus, und schlugen dann wieder um so stürmischer, doch sie bebte nicht, sie ging festen Schrittes hastig weiter, und spähete an der Fronte des Palastes hin, bis sie die Fenster des Fürsten erkennen konnte und das helle Licht aus ihnen hervorströmen sah.

Ja, ja! stieß sie mit stockendem Athem aus, und klammerte ihre Hand um den Griff des Dolches, er ist oben, er denkt sehnsüchtig an seine neue Geliebte, vielleicht schreibt er an sie und sagt ihr, daß er nie eine Andere geliebt habe. Ha — ich will ihm die Worte in die Feder geben, damit er keine zweite Lüge sage!

Mit noch einem Blick nach den Fenstern hinauf wandte sich Laura rasch wieder nach der Seite des Schlosses zu jener dunkeln Thür, aus welcher sie oft in Alfred's Arme geeilt war, und schritt entschlossen in dieselbe ein.

VI. Kapitel.

Die schmale Treppe war dunkel, sie war Laura aber so bekannt, daß sie dieselbe ohne Aufenthalt schnell erstieg und nun in den hellerleuchteten weiten Corridor des ersten Stockes eintrat.

Alles war still, Niemand war zu sehen, hastig schritt Laura in dem Gange hin, bis sie an die Haupttreppe gelangte, und plötzlich vor dem Hofmarschall von Nordenstern stand, welcher soeben deren oberste Stufe erstieg.

Laura trat erschrocken einen Schritt zurück, hob sich aber zu ihrer vollen Größe auf und sah den Hofherrn mit stolzem gebietendem Blicke an, während dieser überrascht und in sichtbarlicher Verlegenheit sich verneigte und sagte:

Ich weiß nicht, Frau Gräfin, ob seine Durchlaucht, der Fürst, zu sprechen sein wollen.

Ich aber weiß es, mein Herr, antwortete Laura verächtlich. Sie haben vor der Frau Gräfin das „Gnädige“ weggelassen, weil Sie glauben, daß Sie meiner Gnade nicht mehr bedürfen, Sie tadelloser Hofcavalier!

Bei diesen Worten warf Laura ihr Haupt stolz zurück, und wollte an dem Hofmarschall vorüberschreiten, dieser aber vertrat ihr den Weg, und sagte:

Erlauben Eure Gnaden, daß ich Sie bei seiner Durchlaucht anmelden lasse!

Seit wann braucht die Gräfin Olviani angemeldet zu werden? herrschte Laura den Mann gebieterisch an, befahl ihm mit einer geringschätzenden Handbewegung, zur Seite zu treten, und ging festen Schrittes an ihm vorüber nach dem Eingang in die Gemächer des Fürsten.

Sie schritt in das Vorzimmer, verriegelte hinter sich die Thür, und öffnete nun leise die nächste, welche in den Empfangssaal des Fürsten führte. Ihr erster Blick durch den glänzend er-

leuchteten Raum zeigte ihr, daß Alfried sich nicht darin befand, doch zwischen den schweren seidenen Vorhängen der Portiere an der andern Seite des Saales blickte ein helles Licht hervor, welches aus dem Arbeitszimmer des Fürsten kam.

Laura stand einige Augenblicke unbeweglich da, und starrte nach dem Eingange hinüber, es war ihr, als wollten ihre Füße ihr den Dienst versagen, als wolle ihre Brust aufhören zu athmen; sie lehnte sich an die Thür zurück, und drückte ihre Hand auf ihr wehes Herz.

Nur wenige Schritte lagen zwischen ihr und dem Manne, den sie so namenlos, so heiß und innig geliebt, dem sie sich für diese Welt und für die Ewigkeit zu eigen gegeben hatte, und jetzt sollte sie ihn wiedersehen ohne Liebe, sollte ihm feindlich entgegentreten, und ihm auf ewig Lebewohl sagen?

Ihre Augen füllten sich mit Thränen, es zog sie unaufhaltsam hinüber zu ihm, auf lautlosem Fuße glitt sie über den wohlbekannten blanken Parketboden nach der Portiere und sah zwischen den Vorhängen hindurch in das andere Zimmer.

Da saß ihr Alfried vor ihr an seinem Schreibtisch, die Stirn auf seine Hand gestützt, und schien seinen Blick gedankenvoll auf einen Gegenstand vor sich geheftet zu halten.

Alfried saß mit dem Rücken nach Laura hergewandt, weshalb sie nicht sehen konnte, was es war, das er so aufmerksam betrachtete.

Mochte es sein, was es wollte, er war ja doch ihr Alfried, ihr Gatte, der Vater ihrer Castalia, sie öffnete leise die Vorhänge, that auf dem weichen Teppiche einige Schritte nach ihm hin, und wollte sich ihm zu Füßen werfen; da richtete Alfried sich gerade, und hob ein weibliches Portrait in blau sammetnem mit Brillanten verziertem Rahmen vor sich in die Höhe, um das Kerzenlicht von dem silbernen Candelaber recht hell darauf fallen zu lassen.

Wie von einem Blitzstrahl getroffen, durchzuckte es Laura bei dem Anblick des Bildes, einer wunderbar schönen Blondine, sie stierte es an, als wollten ihre Augen aus ihren Höhlen springen, ihre Lippen öffneten sich, als sei ein Todesschrei auf ihnen erstorben, ihre Rechte streckte sie geballt

nach ihm hin, da führte Alfried es mit beiden Händen an seine Lippen und küßte es mit den halblauten Worten:

O, Du meine himmlische Bianca!

Wie eine Tigerin auf ihren Feind, so sprang Laura mit einem Satze bis zu dem Stuhle des Fürsten, riß ihm das Bild aus der Hand, schleuderte es auf den Boden und zertrat es unter ihrem Fuße, ehe Alfried es verhindern konnte.

Zu Tode erschrocken sprang dieser auf und rief mit tonloser Stimme:

Laura — um Gottes Willen Laura, was thust Du!

Ja, unerhört, was die Gattin des Fürsten sich herausnimmt, schrie Laura jetzt mit entfesselter Wuth, warf den schwarzen Shawl von ihrem Kopfe zurück, so daß ihre schwarzen Locken wild, wie schwarze Schlangen ihr Haupt umflogen und das rothe Schmuckkästchen in ihrer Linken, so wie der blitzende Dolchgriff an ihrer Seite sichtbar wurden.

Aber Laura, ich bitte Dich, begann der Fürst

abermals, mit Entsetzen auf die Furiengestalt blickend, die vor ihm stand.

Du kannst von dieser Laura Nichts erbitten, sie kommt um die Laura, die Dich einst liebte und die Du gemordet hast, an Dir zu rächen, fuhr Laura in demselben wüthenden Tone fort, und winkte Alfried zurück zu bleiben. Dann hielt sie ihm das Schmuckkästchen entgegen und rief:

Hier sind die Juwelen, die Du Deiner Laura gabst, um sie als Deine rechtmäßige Gattin vor der Welt damit zu schmücken, gib sie nun Deiner himmlischen Bianca!

Dabei schleuderte sie das Kästchen auf das zertretene Bild auf den Fußboden, daß das Geschmeide weit umher flog.

Aber beste Laura, so höre mich doch, begann der Fürst abermals, augenscheinlich über ihre wachsende Wuth und Verzweiflung besorgt werdend, und wollte an ihr vorüber nach dem Ausgange schreiten, doch Laura riß den Dolch aus der Scheide, sprang vor ihn hin, und schrie:

Zurück, elender Bube, wenn Dir Dein Leben lieb ist. Bleibe hier, Du Feigling; Dich tödten

hieße Dich begnadigen, Du sollst leben, recht lange leben, um lange, lange Jahre von Deinem Gewissen Tag und Nacht gefoltert und gemartert zu werden. Ich will vor Dir stehen im Wachen und im Träumen und Dir Deine Verbrechen, Deine Meineide vorhalten, und wenn Du beten willst, trete ich zwischen Dich und Deinen Gott, damit Du keine Gnaden finden kannst!

Und nun kein Lebewohl von Deiner Gattin, doch ihres, von Dir zertret'nen Herzens Wünsche noch! Mag jeder Kuß von Deiner Bianca Dir als Tropfen Gift in die verruchte Seele fallen, mag Dir, wenn Du in ihren Armen eingeschlummert bist, die Hölle Deinen Schlaf verbittern und ihre Furien Dich durch Deine Träume hetzen, und möge alles Glück, das Du dem Leben abzuringen suchst, zu Elend und zu Qual Dir werden!

Nach diesen letzten Worten winkte Laura dem Fürsten, zurückzubleiben, schritt bis an die Portiere, hob sich dort zu ihrer ganzen Größe auf, streckte beide Arme, wie segnend, nach ihm vor

sich empor, und schrie mit erschreckender, entsetzlicher Stimme:

Fluch Dir und Fluch Deinem Geschlecht, Fluch Deinem Hause und Fluch Deiner Seele, bis in alle Ewigkeit!

Dann trat sie durch die Portiere, die Vorhänge schlossen sich hinter ihr, sie warf den schwarzen Shawl wieder über ihr Haupt und eilte nun hastigen Schrittes durch den prunkenden Empfangssaal und durch das Vorzimmer in den Corridor hinaus. Dort fiel ihr erster Blick auf Seifstein, der sie vor der Thür mit tiefster Verbeugung erwartete und zu ihr sagte:

Gottlob, daß durchlauchtigste, gnädigste Frau Gräfin bei unsrem Herrn und Fürsten waren, nun schöpfe ich wieder Hoffnung, daß sein einzig wahres Glück ihn nicht verlassen werde!

Gewiß nicht, Herr Baron, es wird ihm niemals Ruh noch Rast geben! entgegnete Laura mit erzwungener Kälte, und schritt an Seifstein vorüber der Nebentreppe zu.

Wollen aber durchlauchtigste Gräfin sich nicht die große Treppe hinabbegeben? nahm Seifstein

wieder das Wort, und zeigte, sich tief verneigend, auf die breiten Marmorstufen.

Ein Gesetz der Hölle sagt, daß böse Geister durch dieselbe Oeffnung hinausgehen müssen, durch welche sie eintreten, Herr Baron, antwortete Laura mit heiserer Stimme, und eilte hastig durch den Corridor davon die kleine Treppe hinab.

Die Gitterthür fand sie noch offen, gelangte durch sie hinaus auf die Straße und erreichte bald die ihrer harrende Equipage.

Bis dahin hatten ihre Kräfte ausgereicht' kaum aber saß sie in dem Wagen als sie in, demselben machtlos zurücksank und ihre Augen sich schlossen.

Aus war es nun mit allem Glück, und der letzte Funke von Hoffnung war erloschen. So finster, wie es jetzt vor Laura's Augen war, so schwarz stand ihre Zukunft vor ihrem Geiste. Selbst ihr reizendes Kind, ihre Castalia, die immer alles an sie herantretende Leid, alle Sorgen von ihr verscheucht hatte, die ihr ein segnender Trost in ihrer Verlassenheit gewesen war, erschien ihr jetzt als ein Vorwurf, als der Quell ihres

Elends, und schaudernd sank sie mehr und mehr in sich zusammen und schloß ihre Augen immer fester, als scheue sie sich, je wieder einen Blick auf die erhaßte, falsche Welt zu thun. O, hätte sie nur so wie in diesem Augenblick durch ihr ganzes Leben weiterfahren können, bis es abgelaufen, bis die kühle Erde sie deckte, und ihre Erinnerung, ihr Denken zu Ende wären!

Der Wagen aber hielt still, und der Diener öffnete den Schlag.

Es fehlte Laura an Kraft und Energie, sich zu erheben, und nur mit Anstrengung gelang es ihr, den Wagen zu verlassen und in ihre Wohnung zu schleichen. Auf der Treppe mußte sie wiederholt ruhen, bis sie deren Höhe erreichte, und wankte dann in ihr Wohnzimmer, wo sie den Shawl von sich auf den Fußboden fallen ließ und sich dem Sopha zuwandte.

Ehe sie dasselbe aber erreicht hatte, kam Castalia aus dem anstoßenden Gemach zu ihr hingesprungen, schlug zärtlich ihre Arme um sie, und flehte:

Ich hatte Dir ja nicht gute Nacht gesagt,

liebe, gute Muter, und da konnte ich auch nicht zu Bette gehen!

Bei dem Anblick des Kindes fuhr es Laura wie Lichtschein durch ihre umnachtete Seele, sie hob es in ihre Arme, preßte es heiß und innig an ihre Brust, und ein Strom von Thränen brach aus ihren Augen hervor.

Mein Kind, meine Castalia, ja Du bleibst mir noch, Du mein einziges, mein alleiniges Glück, schluchzte sie und küßte das schöne Mädchen wieder und wieder.

Warum weinst Du denn, liebe Mutter? fragte Castalia, die Arme um deren Nacken schlingend. Will denn der Vater immer noch nicht zurückkommen?

Bei diesen letzten Worten Castalia's zuckte es wie Dolchstiche durch Laura's Herz, der Fluch, den sie soeben ausgesprochen hatte, trat ihr wieder auf die Lippen, erstarb dort aber beim Anblick des Kindes, ihre Thränen waren versiegt, und eiskalt lief es ihr durch die Glieder.

Geh jetzt zu Bett, Castalia, und schlaf gut, mein Kind, sagte sie dann zu der Kleinen, küßte

sie noch einmal, und sah ihr nun wie erstarrt nach, bis sie durch die Thür verschwunden war.

Nachdem aber das Kind das Zimmer verlassen hatte, schritt Laura, in wilder, rasender Verzweiflung die Hände ringend, lange in dem Zimmer auf und nieder, und sank endlich erschöpft auf das Sopha hin, wo sie trotz wiederholtem Erscheinen der Kammerfrau die ganze Nacht verbrachte.

VII. Kapitel.

Die Gräfin Olviani hatte an diesem Abend, aus den Gemächern des Fürsten kommend, kaum das Freie erreicht, als dieser heftig die Schelle zog und dem zu ihm eintretenden Kammerdiener befahl, den Oberhofmundschenk von Seifstein sofort zu ihm zu rufen.

Dieser aber war bereits in das Vorzimmer eingetreten, und eilte nun, dem erwarteten Befehl nachzukommen.

In dem Saal schon trat ihm der Fürst entgegen, und empfing ihn in größter Aufregung mit den Worten:

Denken Sie sich, Baron, die Olviani war hier!

Ich weiß es schon, Durchlaucht, antwortete Seifstein sich verbeugend, ich sah sie fortgehen.

Sie war in einer sehr gereizten Stimmung, wie sich dies wohl erwarten ließ, doch sie ging zu weit und vergaß, mit wem sie redete.

Abscheulich, alle Wohlthaten so schnell zu vergessen! stieß Seifstein mit Entrüstung aus.

Ja, und das Schlimmste war, sie riß mir das Bild der Prinzessin Bianca aus der Hand, warf es auf den Boden und zertrat es, so daß es vollständig vernichtet ist.

Unglaublich — unerhört! versetzte Seifstein wieder.

Und dann warf sie mir den venetianischen Schmuck vor die Füße, und es ist ein Wunder, daß Nichts daran beschädigt wurde, fuhr der Fürst fort. Ich weiß noch nicht, was ich mit ihr thue, denn ich kann mich unmöglich ferner solchen Scenen aussetzen. Ich dachte, sie würde vernünftig sein und sich ruhig verhalten, dann hätte ich für sie gesorgt, aber mir mit dem Dolche in meine Zimmer zu kommen und einen solchen Scandal zu machen, das ist mehr, als ich dulden darf. Wenn diese fatale Geschichte mit dem Schwarzmann damals nicht geschehen wäre, so würde

ich sorgen, daß sie des Landes verwiesen würde, so aber —

Wenn Eure Durchlaucht mir einen Rath erlauben, so glaube ich, es wird am Besten sein, die Sache im Guten und still abzumachen, bemerkte Seifstein.

Ja, ja, wenn Sie sie gesehen hätten, dann würden Sie gar nicht an eine solche Möglichkeit denken, ich sage Ihnen, sie war wie rasend, wie eine Furie! — dieses sonst so sanfte Wesen — ich kannte sie gar nicht wieder, sagte der Fürst.

Dazu hätte auch ich sie nicht für fähig gehalten, bemerkte Seifstein, doch die Eifersucht kann ja aus einem Engel einen Teufel machen. Versuchen wollen wir es aber doch, nahm der Fürst wieder das Wort. Gehen Sie morgen zu ihr und sehen Sie, ob Sie ein Abkommen mit ihr vereinbaren können; sie darf Viel fordern. Aber machen Sie sie zugleich darauf aufmerksam, daß man ein solches Betragen nicht dulden darf.

Ich werde mein Möglichstes thun, und wie ich hoffe, zu Euer Durchlaucht Zufriedenheit,

antwortete Seifstein mit einer Verbeugung, und fügte wie beiläufig noch hinzu:

Was haben Eure Durchlaucht denn über den Schmuck beschlossen? Ich würde ihn der Gräfin unter keiner Bedingung wieder geben. Eure Durchlaucht können ihn ja aufheben, um dermaleinst Eine Ihrer durchlauchtigsten Prinzessinnen damit zu erfreuen. Die Gräfin Olviani könnte Mißbrauch von diesem Geschenk machen, weil sich gewisse Versprechen daran knüpften.

Nein, nein, sie soll ihn nun auch nicht wieder haben, im Uebrigen dürfen Sie freigebig für mich handeln, erwiderte der Fürst, und fuhr nach kurzer Pause fort:

Thun Sie Alles, um sie zu beruhigen und zufrieden zu stellen; denn wenn sie auf ihrer Verheirathung mit mir durch Schwarzmann bestehen und dieselbe gar vor die Oeffentlichkeit, vor die Gerichte bringen sollte, so kämen wir doch in eine unangenehme Situation.

Dann läugnet man die ganze Geschichte einfach ab, denn Beweise hat sie nicht, erklärt sie für geisteskrank, und bringt sie bei etwa erneuertem

Auftreten gegen Eure Durchlaucht in ein Irrenhaus, versetzte Seifstein beruhigend.

Sie haben Recht, lieber Baron, doch wenn es möglich ist, so möchte ich nicht gern hart gegen die Gräfin erscheinen, antwortete der Fürst, und entließ ihn mit der nochmaligen Bitte, Alles für eine friedliche Ausgleichung in der Angelegenheit aufzubieten.

Umsonst aber ließ sich Seifstein am folgenden Morgen bei der Gräfin anmelden, sie weigerte sich seinen Besuch anzunehmen, und umsonst ließ er ihr dann durch den Diener sagen, er käme im Auftrage des Fürsten, sie ließ ihm antworten, sie habe weder mit dem Fürsten, noch mit ihm irgend etwas zu bereden.

Auch einen Brief, welchen Seifstein noch am selbigen Tage der Gräfin zusandte und worin er sie ersuchte, ihre Bedingungen zu nennen, unter welchen sie geneigt wäre, sich mit dem Fürsten zu vergleichen, schickte sie unerbrochen zurück.

Die Verlegenheit und Besorgniß des Fürsten steigerte sich sehr durch dieses entschlossene beharrliche Auftreten der Gräfin gegen ihn, und

auch Seifstein begann zu fürchten, daß sie ihre Rechte als Gattin bei Gericht geltend machen würde, doch schon nach wenigen Tagen sollten sie um Vieles beruhigt werden, denn die Kunde wurde ihnen überbracht, daß die Villa Olviani zum Verkauf ausgeboten wäre und daß die Gräfin ganz in der Kürze von hier fortziehen wolle.

Und in der That hatte Laura dies zu thun beschlossen.

„Nur fort, fort von hier!“ war der einzige klare, bestimmte Gedanke, dessen sie fähig, alles andere Denken und Sinnen war verworren, von Augenblick zu Augenblick wechselnd, und die zahllosen Bilder, welche ihre aufgereizte Phantasie fortwährend ihrem Geiste aufdrängte, waren entsetzliche, zu Tode betrübende.

Darum fort von hier nach dem alten Waldschlosse E.... dort konnte sie sich mit ihrem Unglück vor der Welt verschließen, und ungesehen, unbeobachtet von ihr konnte sie sich ausweinen und in ihrem Kinde, in ihrer süßen Castalia, Trost finden!

Schon am folgenden Morgen, nachdem sie

die Absicht, ihre Villa zu verkaufen, bekannt gemacht hatte, ließ sich ihr Banquier, welcher auch oft Geldgeschäfte für den Fürsten besorgte, bei ihr anmelden. Sein Besuch war ihr willkommen, weil sie wegen ihren Finanzen ihn zu sprechen wünschte. Sie bat ihn Platz zu nehmen, und fragte dann:

Sie kommen vielleicht wegen dem Verkauf meines Grundbesitzes hier?

So ist es, gnädige Frau Gräfin, antwortete der Mann mit einer Verbeugung.

Ich wünsche, die Villa womöglich mit dem ganzen Inventar zu verkaufen, und fordere dafür die nicht übertriebene Summe von hunderttausend Gulden, bemerkte Laura.

Ein sehr mäßiger Preis, und um so mehr freut es mich, Ihnen ein besseres Gebot dafür thun zu können, entgegnete der Banquier, ich habe den Auftrag, Ihnen zweimal hunderttausend Gulden dafür auszuzahlen.

Laura erschrak und wurde bleich, ihre Lippen bebten, und für den Augenblick versagte ihr die Stimme.

Der Banquier sah, daß er eine sehr unangenehme Mittheilung gemacht hatte, wußte aber in dem Augenblicke nicht, worin das Unangenehme lag, und gerieth durch das eingetretene Schweigen immer mehr in Verlegenheit, da erhob Laura sich aus dem Sopha, und sagte, sich stolz aufrichtend:

Sie haben von seiner Durchlaucht, dem Fürsten, den Auftrag erhalten?

Zu Befehl, gnädige Frau Gräfin, antwortete der Banquier rasch.

So sagen Sie seiner Durchlaucht gefälligst, daß die Villa nur hunderttausend Gulden kosten solle, und daß ich über deren Verkauf bereits in Unterhandlung stünde.

Darauf wandte sie sich schnell nach ihrem Schreibtisch, schrieb mit bebender Hand auf einen Briefbogen:

Fluch Deinem Gelde! schob das Papier gefaltet in ein Couvert und versiegelte es, nachdem sie es an den Fürsten adressirt hatte, mit ihrem Wappen.

Hier ist auch noch meine schriftliche Antwort an seine Durchlaucht, welche Sie wohl die Güte

haben, demselben zu überbringen, sagte Laura dann mit gewaltsam erzwungener Ruhe, indem sie dem Banquier den Brief überreichte.

Darauf beredete sie ihre Geldangelegenheiten mit ihm im Hinblick auf ihre Uebersiedelung nach Schloß C.... und entließ ihn dann, sich immer noch Gewalt anthuend, um ruhig zu erscheinen, mit ihrer gewohnten Artigkeit. Am folgenden Tage meldete sich ein reicher Bürger der Stadt bei Laura, kaufte die Villa nebst Inventar für hunderttausend Gulden, und zahlte ihr sofort den Betrag dafür aus.

Der Ankauf war im Auftrage des Fürsten geschehen, und dieser ließ, ohne es Laura bekannt werden zu lassen, sofort eine Urkunde darüber ausfertigen, daß die Besitzung freies, unumschränktes Eigenthum der Comtesse Castalia Olviani sei, ließ das Document bei Gericht hinterlegen und bestellte Vormünder zur Verwaltung dieses Vermögens.

VIII. Kapitel.

Die Wälder hatten ihr frisches Grün gegen die bunten rothen und gelben Herbstfarben vertauscht, als Laura mit Castalia im zurückgelegten Reisewagen in das enge Gebirgsthal hineinfuhr, aus dessen Tiefe sich in der Ferne das alte Schloß E. . . . mit seinen Thürmen und Thürmchen über dem dort emporstehenden Felsen erhob.

Die Sonne hatte an diesem Tage noch einmal so recht warm und wohlthuend auf die Erde niedergeblickt, als wolle sie den Vorboten des Winters, welche schon einige Besuche in diesen Bergen gemacht und dem Laube der Wälder die wundervolle bunte Färbung gegeben hatten, noch keinen dauernden Aufenthalt hier gestatten.

Auch jetzt noch, obgleich sie sich schon senkte,

thaten ihre Strahlen den Reisenden wohl, denn die Luft in dem engen Thale war schon recht kühl.

Komm, Castalia, wir wollen aussteigen und zu Fuße nach dem Schlosse gehen, sagte Laura zu ihrer Tochter, und rief dann dem Kutscher zu, still zu halten.

Beide hüllten sich in ihre warmen Shawls, stiegen aus dem Wagen, und Laura wies nun den Kutscher an, fortzufahren und sie anzumelden, und gab dem neben ihm sitzenden Bedienten noch einige Aufträge an den Schloßvogt mit.

Der Wagen rollte fort und Mutter und Tochter schritten auf dem trocknen Fahrwege schweigend vorwärts, welcher sich am Fuße der hochbewaldeten Bergwand zu ihrer Rechten längs des Thales bald zwischen den letzten Bäumen, bald außerhalb derselben an dem noch mit frischem Gras bedeckten Wiesengrund hinzog.

Niedergebeugt unter der Wucht des ertragenen, entsetzlichen Geschickes, sah Laura vor sich hin durch den Wald und suchte zwischen dessen mächtigen Stämmen und dichten Laubmassen nach jeder Oeffnung, durch welche ihr Blick das Schloß E....

erfassen konnte, und mit einem stummen, aber innigen Willkommen trat sie jedesmal mit dem Wege aus dem Walde heraus an die Wiese, wo das altersgraue Gebäude dann frei und offen vor ihren Augen stand.

Je näher sie demselben kam, desto leichter und freier athmete sie auf, es war ihr, als nahe sie sich einer Ruhestätte, wohin ihr die Stürme des Lebens nicht folgen könnten, wo ihr wundes Herz heilen, wo ihre kranke Seele genesen würde. Die friedliche Stille des einsamen, von aller Welt abgelegenen Thales that ihr so wohl, und es schien ihr, als schmücke sich die Natur in diesem Augenblick mit ihren schönsten Farben, um sie recht lieb und freundlich zu empfangen. Wie goldenes, mit Carmin und Purpur durchhauchtes Gewölk bedeckten die dichten Laubmassen ringsum die schön geformten hohen Berge, und zwischen ihnen aus den Schluchten glänzte noch hier und dort das frische saftige Grün der noch nicht von den Nachtfröstén berührten Baumkronen hervor, während hin und wieder die weichen wolkigen Linien der Wälder von wild zerrissenen, schroffen

Felsabhängen unterbrochen wurden, zwischen deren finsterem Geklüfte eine einsame Tanne, eine schlanke Kiefer ihr Haupt weit über die schwindelnde Tiefe hinausstreckte. Und Alles, wohin das Auge sich wandte, glühte noch im goldnen Scheine der durch das Thal zitternden Sonnenstrahlen, die in die Tiefe des Forstes ihre hellen Lichter auf die colossalen dunklen Baumstämme und die bemoosten Felsblöcke zwischen ihnen warfen.

Während Laura den wohlthuenden Eindrücken der herrlichen Natur umher ihr Herz öffnete, und ihre Gedanken von der herben Vergangenheit ab auf eine, wenn auch freudenleere, doch ruhige Zukunft richtete, pflückte Castalia an der Seite des Weges, welchen sie wandelten, manch schönes Blümchen und fügte es immer zu dem Strauße in ihrer Hand, welchen sie nach und nach schon gesammelt hatte.

Ach sieh, liebe Mutter, dort ist noch ein Röschen, ist das nicht wunderschön? rief das Mädchen frohlockend aus und sprang zwischen den letzten Bäumen des Waldes hin zu einem wilden

Rosenbusch, welcher zwischen den Wurzeln einer uralten Eiche emporstand.

Laura blieb stehen und folgte mit wohlgefälligem Blick dem theuren Kinde, dessen lange, blonde Locken um seinen schönen Kopf in der Sonne wie Gold erglänzten.

Castalia hatte sich neben dem Busche niedergebückt, um das Röschen zwischen den dornigen Zweigen zu pflücken, als an der Bergwand hoch hoben im Walde ein Schuß fiel und gleich darauf das Gebell eines Hundes laut wurde.

Laura wandte sich nach der näher kommenden Stimme des Thieres um, und schaute unter den Bäumen hin an dem Berge hinauf, als sie plötzlich einen mächtigen Hirsch in pfeilschnellem Lauf an der Wand herab und auf sich zukommen sah, und auch in kurzer Entfernung hinter ihm den ihn laut verfolgenden Hund gewahrte.

Erschrocken hatte sie im nächsten Augenblick ihr Kind erreicht, zog es in ihren Armen an sich und floh damit zur Seite, da brauste der Hirsch wie ein Sturmwind an ihr vorüber aus dem Walde in die Wiese hinaus, und der Hund,

ihm näher kommend, folgte ihm mit jubelnder Stimme nach.

Der Hirsch war verwundet und hatte das hohe steile Ufer des Wassers in dem Wiesengrunde erreicht, als er sich plötzlich wandte und mit gesenktem Geweih Front gegen den heranjagenden Hund machte. Dieser fuhr vor dem Angriff des gewaltigen Thieres zurück, ließ aber nun, im Kreise um dasselbe springend, seine Stimme um so lauter erschallen, als wolle er seinen Herrn zur Hülfe herbeirufen.

Laura hatte sich mit Castalia im Arm entsetzt gegen den Stamm einer Eiche gedrückt und sah mit Angst und Schrecken dem Kampfe der beiden ergrimmten Thiere zu, denn der Hirsch machte immer neue wüthende Angriffe auf seinen Gegner und war mehreremale nahe daran, denselben mit den Augensprossen seines Geweihes zu durchbohren.

Der Hund aber wich ihm stets gewandt aus, und fuhr dann mit Blitzesschnelle wieder herum, um ihn von der Seite anzugreifen.

Da krachte abermals ein Büchsenschuß in kurzer Entfernung aus dem Walde herüber, und

der Hirsch, augenscheinlich von der Kugel getroffen, schreckte zusammen und wollte sich dem Wasser zuwenden. In diesem Augenblicke ertönte der wilde Jagdruf des Jägers, und der Hund sprang dem Hirsch an den Hals, um ihn niederzureißen. Dieser aber war noch stärker, er suchte seinen Feind unter sein Geweih zu bekommen, hob sich hoch mit ihm auf den Hinterläufen empor und schlug dabei mit den Vorderläufen nach ihm, doch der Hund ließ nicht los, obgleich er schon aus mehreren Wunden blutete.

Laura zitterte und bebte, denn der Kampfplatz war nicht weit von ihr entfernt und in einem Augenblicke konnten die Thiere sie erreichen, da rauschte es hinter ihr an der Eiche vorüber, abermals ertönte der gellende Jagdruf, und der Jäger, ein junger schlanker Bursch, sprang fliehenden Fußes auf die Wiese hinaus nach den Kämpfenden hin.

Der Hirsch hatte abermals den Hund mit sich aufgehoben, und suchte ihn dann, wieder niederfallend, mit dem Geweih zu erfassen, da stürzte sich der Jäger ihm entgegen, griff mit der

Linken ihm in das Gehörn und wollte ihm mit der Rechten das Jagdmesser in die Brust stoßen, das Thier aber in seiner Wuth und Verzweiflung bäumte sich hoch mit beiden Gegnern und stürzte mit ihnen hintenüber in das Gras.

Ein Angstschrei entfloh Laura's Lippen, Castalia aber rief, ihre Hände nach dem Kampfplatze hin ausstreckend:

Ach Gott — es ist Kuno, unser Kuno!

Wer, Kind? fragte Laura mit bebender Stimme.

Kuno Reuter, unserm Förster sein Sohn, der immer mit mir gespielt hat, antwortete Castalia weinend.

Doch Kuno Reuter, der junge Jägersmann, war früher wieder auf den Füßen, als der edle Hirsch, drückte mit dem Knie dessen Geweih auf die Erde nieder, und stieß ihm nun den tödtlichen Stahl in das Genick, so daß er mit nur einem Zuck das Leben aushauchte.

Kuno — Kuno! rief Castalia jetzt jubelnd aus und sprang ihm entgegen, während er überrascht und verwundert nach dem Mädchen schaute

und nun auch die Gräfin Olviani heranschreiten sah.

Kuno Reuter war der Sohn des Försters der Gräfin Olviani, ein bildschöner junger Bursch von sechszehn Jahren. Noch ganz das Bild aufblühender Jugend, hatte er trotz seiner zarten Formen doch schon etwas Kräftiges, Männliches, womit die wettergebräunte Farbe seiner fein und edel geschnittenen Gesichtszüge in Einklang stand. Die frische durchsichtige Röthe seiner Wangen aber und die noch vollständige Abwesenheit eines Bartes bekundeten dagegen, daß er die Knabenschuhe noch nicht lange verlassen hatte.

Erstaunt über die unerwartete plötzliche Gegenwart der Gräfin und deren Tochter, nahm er schnell seinen, mit einem Birkhahnsspiel und einem Gemsbart schön geschmückten, grünen Jägerhut ab, strich seine prächtigen, glänzend schwarzen Locken von der hohen Stirn zurück, und ging den Damen, sich wiederholt verneigend, mit nicht zu verkennender Schüchternheit entgegen, bis er mit einer nochmaligen Verneigung vor ihnen stehen blieb.

So sind Sie es wirklich, lieber Kuno? hub Laura freundlich an, indem sie seinen Gruß erwiderte. Ich würde Sie nicht wieder erkannt haben, Castalia aber kannte Sie auf den ersten Blick. Sie haben uns durch Ihre Jagd recht in Angst versetzt und uns schließlich noch durch Ihren Fall mit dem Hirsch einen großen Schreck verursacht. Gottlob, daß Sie keinen Schaden dabei erlitten. Doch wie geht es Ihrem guten Vater?

Kuno hatte während dieser Anrede seinen Filzhut zwischen seinen Händen hin und her gedreht, überwand aber jetzt seine Verlegenheit, und sagte, seine schönen dunkelblauen Augen frei und offen auf Laura richtend:

Ich danke sehr, gnädige Frau Gräfin, meinem Vater geht es Gottlob recht gut. Er erwartete Sie erst Morgen und trug mir auf, einen Hirschbraten zu Ihrem Empfang anzuschaffen; und es ist ein capitaler Sechszehnender, den ich da gestreckt habe.

Dabei zeigte er nach dem Hirsche hin, von

welchem jetzt der Schweißhund wedelnd zu ihm herangelaufen kam.

Ist das nicht unser Solimann, auf dem Du mich manchmal hast reiten lassen, Kuno? fragte Castalia den jungen Burschen mit heiterem Lächeln.

Jawohl, derselbe, gnädige Comtesse, antwortete Kuno erröthend über die vertrauliche Anrede Castalia's, worauf diese hell auflachte, und rief:

Du hast wohl meinen Namen vergessen, Kuno? Ich bin keine gnädige Comtesse, ich heiße Castalia, und so sollst Du mich auch nennen.

Kuno kam augenscheinlich noch mehr in Verlegenheit und that einen verstohlenen Blick zu Laura auf, diese aber sah ihn freundlich an, und sagte:

Nenn Du sie nur, wie früher, auch ich muß Dich noch Du nennen, obgleich Du fast ein großer Herr geworden bist. Warst Du denn immer bei Deinem Vater zu Hause?

Verzeihen Sie, gnädige Gräfin, antwortete Kuno erfreut, doch höflich, ich habe sieben Jahre

lang das Gymnasium in R.... besucht und verbrachte nur die Ferienzeiten bei meinem Vater. Jetzt aber bin ich in dem Gymnasium aus Prima entlassen worden und soll nun auf die große Forstschule in N... gehen, um mich dort zum Forstmann auszubilden.

Ei, es freut mich, dies von Dir zu hören, fuhr Laura fort, also aus Prima bist Du entlassen worden? Gehst Du denn schon bald nach N...?

Erst in sechs Wochen, gnädige Gräfin, und bis dahin hat mir der Vater versprochen, daß ich mich hier auf der Jagd erholen darf; er meinte, ich hätte zu viel gesessen und studirt und wäre nicht stark genug geworden. Das ist aber nicht der Fall.

Nein sicher nicht, ich meine Du sähest recht frisch und kräftig aus, sagte Laura mit einem wohlgefälligen Blick auf den schönen, manierlichen Jüngling.

Nun müssen wir aber gehen, sonst wissen sie im Schlosse nicht, wo wir bleiben. Komm, Du

mußt uns nun begleiten, oder hast Du noch etwas an dem Hirsche zu besorgen?

Ich will nur schnell einige Büsche darauf legen und dann noch meine Büchse holen, die ich dort Oben an einen Baum gestellt habe; wenn Eure Gnaden nur vorausgehen wollen, so werde ich in wenigen Minuten wieder bei Ihnen sein, erwiderte der junge Jäger artig, drückte seinen Hut auf seine schönen Locken, und begann nun schnell Büsche abzubrechen, während Laura mit Castalia dem Wege nach dem Schlosse folgte.

Kuno ist recht groß geworden, sagte Laura im Vorwärtsschreiten.

Ja, und der grüne Hut mit den Federn steht ihm so hübsch, fiel Castalia vergnügt ein, aber auf dem Solimann kann ich nun nicht mehr reiten; der würde mich nicht mehr tragen können.

Ich werde Dir gelegentlich eines von den ganz kleinen Pferdchen kommen lassen, dann kannst Du alle Tage spazieren reiten, antwortete

Laura, augenscheinlich schon an etwas Anderes denkend, und gab dem Kinde nun, in sich versinkend, keine Antwort mehr auf seine wiederholten Fragen und Bemerkungen.

IX. Kapitel.

Das kleine Abenteuer mit der Hirschjagd hatte Laura's Gedanken für den Augenblick von ihrem schweren Leid abgezogen, kaum aber war sie sich selbst überlassen, als ihr Unglück auch wieder klar vor ihre Seele trat.

Der junge Jäger jedoch ließ ihr diesmal nicht lange Zeit, sich ihrem trüben Nachsinnen hinzugeben, denn sie war noch gar nicht weit gegangen, als er, Solimann jetzt an der zierlich, mit Messing beschlagenen Halskette, und aufgewundenem Leitriemen neben sich herführend, im Laufschritte hinter ihr herkam, an ihre linke Seite trat, und seinen Hut abziehend, sich ehrerbietig vor ihr verbeugte.

Sieh, bist Du schon da, Kuno? sagte Laura,

unverkennbar durch seine Ankunft angenehm überrascht, und sah ihn dabei so freundlich und liebevoll an, wie wenn sie ihm dafür danken wolle, daß er sie den sie verfolgenden bösen Geistern abermals entziehe.

Du hast Dich ja recht geeilt, fuhr sie nach einigen Augenblicken fort, und redete nun so eifrig zu ihm, als ob sie durch ihre sorglose Unterhaltung mit dem jungen Manne ihre Gedanken gewaltsam an den Augenblick fesseln wolle.

Kuno aber sprach so verständig, und verrieth dabei so viel Bildung und Wissen, daß Laura bald ein wirkliches Interesse in seinen Worten fand, und ihr das halbe Stündchen, welches sie bis zum Schlosse zu gehen hatte, unbemerkt und angenehm verstrich.

Der alte Förster Reuter kam ihnen über die Brücke entgegen, um mit innigster Freude und Ehrerbietung seine geliebte Herrin zu begrüßen, und in dem Thore fand dieselbe den Schloßvogt entblösten Hauptes ihrer harrend, um sie zu bewillkommnen.

Mit dem Eintritt in die alten Mauern und

beim Anblick des greisen, treuen Dieners, der vor wenigen Jahren Zeuge ihres namenlosen Glückes gewesen war, erwachte in Laura wieder das Bewußtsein ihres grenzenlosen Elends; unter Thränen drückte sie dem ehrlichen Alten schweigend die magere Hand und begab sich dann nach ihren Gemächern, während ihm sowohl, als auch dem Förster die Augen feucht geworden waren; denn die Kunde von der Ursache zur Rückkehr der Gräfin — hatte sie bereits, wenn auch nur unbestimmt, erreicht.

Da war Laura nun wieder von den hochgehenden Wogen des Glückes durch Sturmes Nacht und gescheitert in dem Ruhehafen angelangt, der ihr schon einmal Trost und Schutz gegen ihr feindliches Geschick gewährt hatte, doch wie ganz anders, wie viel elender, wie viel verzweifelnder war sie diesmal eingezogen, als zu jener Zeit, wo sie duldete, um sich ihres Lebens Glück zu erringen! Jetzt hatte sie Nichts mehr zu ersehnen, in ihre Zukunft fiel kein Strahl von Hoffnung mehr, und kein hellleuchtendes Ziel rief sie, Seligkeit verheißend noch zu sich hin.

Finster und freudenleer lag ihr Leben vor ihr, und traurig und in sich gekehrt, ließ sie die Tage an sich vorüberschleichen, ohne einen Versuch zu machen, sich unter ihrem Unglück emporzurichten und mit der ihr früher eigenen Willenskraft dem Schicksal entgegen zu treten, um ihrem Dasein eine weniger schmerzliche, Körper und Geist weniger aufreibende Richtung zu geben.

Ihr einziger Trost war ihr reizendes Kind, und ihre einzige Zerstreuung fand sie in dessen Erziehung. Eine hochgebildete, für Castalia zur Gouvernante ausgewählte Dame, Fräulein Lendau, die wenige Tage nach ihr im Schlosse eingetroffen war, unterstützte sie in der geistigen Fortbildung ihres Lieblings und trug durch ihre liebenswürdige Persönlichkeit viel dazu bei, das Gefühl der Einsamkeit, der Verlassenheit von Laura zu verscheuchen.

Auch Kuno Reuter gab sein Schärflein hierzu her, denn er wurde oftmals von der Gräfin zur Tafel gezogen, und verbrachte gewöhnlich auch den Abend mit ihr. Bei günstigem Wetter begleitete er die Damen auf ihren Promenaden,

und so verständig er sich auch mit Laura und der Gouvernante unterhielt, so war er doch Castalia gegenüber immer noch Kind, und spielte und amüsirte sich mit ihr, als wäre er selbst erst eilf Jahre alt. Er baute Kartenhäuser mit ihr auf, tapezirte eine Puppenstube neu für sie und verfertigte Möbel und Geräthschaften dafür, er gab ihr Räthsel zu rathen auf, und vor Allem, er zeichnete zu Mährchen und Geschichten, welche Castalia ihm, oder er ihr erzählte, Bilder, worüber sie denn Beide in so vergnügtes Lachen ausbrachen, daß oftmals Laura und auch die Gouvernante sich dessen nicht erwehren konnten, nachdem sie einen Blick auf ein solches Meisterwerk einer Handzeichnung Kuno's gethan hatten. Morgens aber, ehe der Tag kam, war er schon draußen im Walde auf der Jagd, oder an den Bächen beim Fischen, und versorgte die Tafel der Gräfin mit manchem herrlichen Braten, mit mancher prächtigen Lachsforelle.

In dieser Weise machte er sich sehr bald unentbehrlich, er wurde als zur Familie gehörig betrachtet, und mit allgemeiner Betrübniß sah

man dem Tage entgegen, an welchem er abreisen mußte, um sich nach der Forstschule zu begeben.

Die Zeit hatte Flügel, der Abschiedsmorgen erschien, und Kuno ließ sich bei der Gräfin anmelden, um ihr Lebewohl zu sagen.

Sie empfing ihn sehr herzlich, dankte ihm für die vielen ihr erwiesenen Freundlichkeiten und machte ihm eine werthvolle goldene Uhr zum Geschenk mit der Bitte, dieselbe als Andenken an sie zu tragen.

Kuno war tief ergriffen, so daß er kaum die Worte seines Dankes hervor bringen konnte, und als er der Gräfin beim Abschied die Hand küßte, suchte er umsonst die Thräne zurückzuhalten, die in sein Auge trat.

Während er darauf Castalia die Hand reichte, und ihr Lebewohl sagte, begann dieselbe zu weinen, und als er sich nun der Thür zuwandte, um sich zu entfernen, da sprang das Mädchen hinter ihm her, ergriff seine Hand und sagte schluchzend:

Du sollst auch von mir ein Andenken haben, damit Du an mich denkst, Kuno, wobei sie einen

goldnen Ring von ihrem Finger zog und ihm denselben an den kleinen Finger steckte.

Kuno war sichtbarlich freudig überrascht, wußte aber in dem Augenblick nicht, ob er das Geschenk annehmen dürfe, und sah verlegen nach der Gräfin hin, doch diese nickte ihm freundlich zu, und sagte:

Nimm ihn nur an, Kuno, er wird Dir ja aus reinem, kindlichem Herzen gegeben, und Du hast ihn durch so viele Gefälligkeiten gegen Castalia wirklich verdient.

Dabei war sie zu ihrem Kinde hingetreten, küßte es herzinnig und sagte:

So war es recht, Castalia, Freundschaft muß man stets hochhalten und sich dankbar dafür zeigen.

Kuno sprach nun hochbeglückt nochmals seinen Dank gegen Beide aus, und eilte dann aus dem Zimmer, um seine Reise anzutreten, denn er hatte heute noch einen langen Tagesmarsch vor sich.

Bald darauf sahen Laura und Castalia aus dem Fenster, wie Kuno auf der Brücke von seinem Vater Abschied nahm und erwiderten dann den Gruß, den er ihnen noch mit seinem Jägerhut zusandte, durch Winken mit ihren Tüchern.

Da schritt er nun hin, der schmucke, nette Bursch, und ehe er an der jenseitigen Bergwand in dem Walde verschwand, winkte er noch ein letztes Lebewohl nach den ihm nachschauenden Damen zurück.

Mit Kuno's Scheiden aus dem kleinen häuslichen Kreise der Gräfin war auch der einzige belebende Funke des geselligen Verkehrs daraus gewichen und es trat eine Einförmigkeit in demselben ein, welche Laura wieder mehr Gelegenheit bot, ihren trüben Gedanken nachzuhängen.

Das tägliche Einerlei wurde aber eines Tages durch das Erscheinen des anerkannt tüchtigsten Rechtsgelehrten in dem Staate, in welchem Laura wohnte, unterbrochen, denn diese hatte ihn schon vor längerer Zeit schriftlich um seinen Besuch gebeten, weil sie in einer Rechtsangelegenheit seinen Rath zu erhalten wünsche.

Sie wußte es ja wohl, daß sie den Fürsten Alfried nicht zum Anerkennen seiner mit ihr eingegangenen Ehe zwingen könne, das Gesetz mußte aber doch Mittel und Wege bieten, sie vor der Welt zu rechtfertigen, ihre Ehre, ihren Namen

wieder von jedem Makel zu befreien und den Treulosen, den Wortbrüchigen vor der Oeffentlichkeit an den Pranger zu stellen.

Ihre durch Ehrgefühl, Stolz, Entrüstung und Rachsucht hervorgerufenen Hoffnungen und Erwartungen, welche der Ausspruch des gelehrten Mannes unterstützen sollte, erlitten eine volle Niederlage; denn derselbe gab sein Urtheil dahin ab, daß sie durch eine Klage weder einen Vortheil für sich, noch einen Nachtheil für den Fürsten erzielen würde, indem die vollzogene Ehe einer jeden zur Gültigkeit erforderlichen Bedingung entbehre, und darum keine Rechtsfolge daraus abgeleitet werden könne. Sollte das Criminalgericht die Sache zur Verhandlung aufnehmen, sagte er, was er wegen des Fürsten Betheiligung darin ganz gewiß nicht glaube, so würde die Gräfin selbst als Verführerin des damaligen noch nicht mündigen Prinzen als Hauptschuldige erscheinen und als solche bestraft werden. Er bemerkte nochmals, daß hieran gar nicht zu denken wäre und daß schon die damalige Unmündigkeit des Prinzen eine Civilklage durchaus nicht zulasse,

zumal, da es an jedem Beweise für die vollzogene Trauung fehle. Er rieth Laura, gar Nichts in der Angelegenheit zu thun, weil sie sich nur dadurch schaden könne, denn man würde ihre Aussagen als eine zur Erpressung gemachte Erfindung, oder als eine Geistesverwirrung darstellen.

Mit der Abreise des Rechtsgelehrten war die letzte Hoffnung auf Genugthuung und auf Vergeltung in Laura's stolzem Herzen zu Grabe getragen, sie sah sich dem Unrecht, der Gewalt gegenüber ohnmächtig dastehen, und fühlte, daß sie das Leben, so wie es sich gestaltet hatte, nicht für die Dauer ertragen könne.

Um ihr Elend, ihre Verzweiflung noch zu steigern, fand sie jetzt in den Zeitungen häufig Mittheilungen, welche die in naher Aussicht stehende Vermählung Alfried's mit der Princessin Bianca betrafen und worin bemerkt wurde, daß die hohe Braut im Frühjahr aus Italien zurück erwartet würde.

Es schien Laura unmöglich zu sein, daß sie die entsetzliche Zeit dieser Verheirathung überleben könne, und finstere, ungeheure Rachegedanken

stiegen mehr und mehr in ihrer Seele auf. Nur der Hinblick auf ihr theures Kind besänftigte immer wieder ihre stürmischen, unweiblichen Gefühle, um so tiefer aber versank sie dann in Schmerz und Weh, bis sie in Thränen aufgelöst sich macht- und widerstandslos ihrem Schicksal hingab.

Der strenge Winter that auch noch das Seinige, um den Aufenthalt in dem abgelegenen Schlosse für Laura traurig und schwer erträglich zu machen, denn selten nur gestattete es das Wetter, die alten Mauern zu verlassen und sich in der freien Luft zu ergehen.

Die Lectüre bot das einzige Mittel, um der Zeit das Blei von den Flügeln zu nehmen und sie einigermaßen leicht an sich vorüberziehen zu lassen, und darum hatte Laura dafür gesorgt, daß ihr alle gute Neuheiten aus der unterhaltenden Literatur durch einen Buchhändler in dem nächsten Städtchen zugesandt wurden. Namentlich aber hielt sie eine große Anzahl von Zeitungen, die sie an jedem Morgen mit den Briefen durch einen Boten von der Post holen ließ.

Von ihrer frühen Jugend an hatte Laura sich für die neue Welt, für America, leidenschaftlich interessirt und hatte die immer zunehmende Auswanderung dorthin mit reger Theilnahme verfolgt.

Während dieses Winters wurde nun wieder in den Zeitungen viel über die Vorzüge jenes Landes geschrieben und zum Auswandern dorthin aufgefordert, besonders aber wurde Texas sehr hoch gepriesen.

So hieß es unter Anderm in einem Artikel, welcher Laura zu Gesicht kam:

„Gibt es wohl auf dem ganzen Erdenrunde noch ein zweites solches Paradies, ein zweites Wunderland, wie Texas, in dessen ewigem Frühling das Alter seine Jahre, seine Gebrechen vergißt, in dessen unerschöpflichem Segen die Armuth zum Reichthum wird, in dessen idyllischer Einsamkeit kranke Herzen heilen und aus Leid und Weh Friede und Glück erblühen?"

Laura las diese Stelle zum zweiten Male und dann blieb ihr Blick gedankenvoll auf diesen Zeilen haften; es kam ihr vor, als wären diese

Worte für sie geschrieben, als habe ein guter Geist ihr einen Fingerzeig damit geben wollen!

Sie saß lange mit der Zeitung auf ihrem Schooß in Gedanken verloren an dem kleinen Fenster und schaute durch die vor demselben vorbei wirbelnden Schneeflocken in den todten, starren Wald gegenüber, während sie an die ewig grünen Haine, an, im lauen Abendwinde sich wiegende, rauschende Palmen und Magnolien, an Orangen- und Granatbäume, an duftende Blumenfelder der wogenden Prairieen und an wild brausende, krystallklare, mit Gold- und Silberfischen belebte Bäche in dem wundervollen Lande Texas dachte. Sie sah sich in einem kleinen von der Welt abgeschlossenen Paradies aus Schmach und Verzweiflung, die sie hier zu Tode foltern wollten, gerettet, sie sah ihr vergangenes Leben wie einen Traum hinter sich liegen, in dem höchste Seligkeit, tiefstes Elend ihr Herz in fortwährendem aufreibendem Sturme hatten schlagen lassen, und tief Athem holend, meinte sie, die wonnige Ruhe zu fühlen, die ihr ein Asyl in Texas bieten würde.

Der Gedanke, diese verhaßten unheilbaren Verhältnisse zu verlassen, und mit einem Schlage ihrem Unglück, ihrer Trostlosigkeit ein Ende zu machen, hatte gezündet und verließ sie von diesem Augenblicke an nicht wieder; wo sie ging, wo sie stand, spann sie den Plan zur Auswanderung weiter, und in gleichem Maße, wie derselbe reifte, hob sich ihr Geist, ihre Energie wieder über ihr Schicksal empor. Sie fühlte wieder Kraft in sich, ihr Lebensschiff unabhängig von der Welt selbst zu steuern, und beschloß, sich baldmöglichst von Europa frei zu machen, die Besitzung, auf der sie jetzt lebte, zu verkaufen, und im kommenden Frühjahr sich mit ihrer Castalia nach Texas einzuschiffen.

Jetzt flog die Zeit, von früh Morgens bis spät Abends war Laura mit Anschaffungen, Einrichtungen und Correspondenzen beschäftigt, und jede freie Stunde benutzte sie dazu, Schriften über Texas zu lesen, um mit den dortigen Verhältnissen möglichst genau bekannt zu werden. Dabei machte sie häufig Reisen in die benachbarten größeren Städte, um Bestellungen aufzugeben und

Geschäfte vieler Art selbst zu besorgen, so daß ihr der Winter zu bald verstrich und das Frühjahr herankam, noch ehe sie alle Vorbereitungen zu der großen Fahrt über das Weltmeer beendet hatte.

X. Kapitel.

Dem Früsten Alfried dagegen war der Winter sehr lang vorgekommen, mit Ungeduld und Sehnsucht hatte er auf das Erscheinen des Frühlings gehofft und nun zählte er mit Verlangen die Tage, bis die schöne Prinzessin Bianca aus Italien zurückkommen würde.

In dem Park am Flusse zeigten sich schon die ersten Blumen und Blüthen, die Hofgärtner waren emsig beschäftigt, ihn besonders schön auszustellen, und der Orangenallee ward die größte Sorgfalt gewidmet, damit die hohe Braut den Unterschied zwischen dem sonnigen Süden, aus welchem sie kam, und ihrer künftigen Heimath nicht zu sehr bemerken möge.

Endlich, endlich wurde des Fürsten Sehnsucht gestillt, und Bianca zog mit ihrem Vater und von einem großen Gefolge begleitet in Alfried's Residenz ein, wo sie in dem prächtigen Palais ihre Wohnung nahmen.

Das Brautpaar schwelgte in Glück und Seligkeit, wenn es auch vor fremden Augen noch die steife Hofform zu wahren hatte, und Bianca, obgleich erst soeben aus dem wonnigen Italien zurückgekehrt, meinte doch, daß es in diesem Lande viel schöner wäre, als dort. Der Frühling stellte sich auch ganz ungewöhnlich warm und trocken ein, der Himmel wechselte sein blaues Kleid und der Strom sein klares Wasser nicht, und die Obstgärten waren, wie mit weißem Gewölk, mit Blüthen bedeckt.

Große Feierlichkeiten und Bankete waren zu Ehren der Braut und ihres Vaters vorbereitet, zu denen sich auch noch benachbarte Fürstlichkeiten eingefunden hatten, und Alfried bot Alles auf, um seinen Hof in möglichst glänzendem Lichte erscheinen zu lassen.

Der Tag vor dem Hauptfeste, welches er

geben wollte, war erschienen, und nachdem er am Abend mit seinen Gästen in der Oper gewesen war, soupirte er mit seiner Mutter bei Bianca und deren Vater im kleinen Familienkreise.

Alfried war unbeschreiblich glücklich, so glücklich, daß er nicht einmal das Unrecht, das Verbrechen fühlte, wodurch er seiner Braut noch an diesem Abend eine Freude bereiten wollte, denn als seine Mutter derselben und deren Vater eine angenehme Ruhe gewünscht und sich ihnen empfohlen hatte, um mit Alfried nach dessen Schlosse am Strome zurückzufahren, hatte dieser schnell ein schön vergoldetes Kästchen von rothem Saffian herbei geholt und überreichte es Bianca mit der Bitte, dies kleine Geschenk als Zeichen seiner Liebe von ihm anzunehmen, und sich mit dessen Inhalt zu dem morgenden Feste zu schmücken.

Wohl trat in diesem Augenblick Laura's Bild vor seine Seele, denn das Kästchen enthielt den venetianischen Schmuck, an welchem so viele Thränen der verlassenen Geliebten hingen, ihr Bild verblich aber und verzerrte sich vor der frischen lebendigen Schönheit und Anmuth Bianca's und

verschwand gänzlich bei dem glühenden Kusse, den er auf die Lilienhand der reizenden Jungfrau drückte.

Berauscht von der Seligkeit, welche Bianca's Liebe ihm gab, hatte er mit seiner Mutter das Schloß am Flusse erreicht und eilte nach seinen Gemächern, als ihm in dem Corridor sein getreuer Seifstein entgegentrat, um ihm seinen Diensteifer zu bekunden und ihn zu fragen, ob er vielleicht noch einen Befehl für den morgenden Festtag für ihn auszusprechen habe.

Nein, tausend Dank, theurer Freund, antwortete Alfried im Uebermaße seines Glückes, aber kommen Sie herein, ich habe Ihnen etwas mitzutheilen, was ich gethan habe, und worüber Sie mich vielleicht schelten werden.

Dabei schritt er rasch durch das Vorzimmer und den Empfangssaal in sein Arbeitsgemach, winkte Seifstein Platz zu nehmen, und warf sich in einen Divan, indem er sagte:

Nun hören Sie, Freund, ich habe meinem Engel, meiner Bianca, den venetianischen Schmuck

geschenkt, damit sie ihn morgen beim Feste tragen möge — er muß ihr reizend stehen!

Schon bei den Worten „venetianischen Schmuck" schreckte Seifstein, wie vom Blitz getroffen, in seinen Sessel zurück, und klammerte beide Hände, wie im Krampfe um dessen Arme. Sein Herz stand für den Augenblick still, der letzte Blutstropfen war unter der Haut seines ordinairen Gesichts verschwunden und wie ein entlarvter Verbrecher auf der Anklagebank saß er da und rang nach Luft.

Sein guter Stern hatte ihn aber so gesetzt, daß das Licht der sechs Glaskugeln von dem glänzenden Kronleuchter ihm auf den Rücken fiel, sonst hätte der Fürst unfehlbar den Schrecken und die Angst auf seinen Zügen lesen müssen, die dessen Mittheilung über ihn gebracht hatte.

Sie schweigen, lieber Baron, weil Sie mich nicht verurtheilen wollen, nahm Alfried nach kurzer Pause wieder in seiner glücklichen Stimmung das Wort, mag aber auch ein gewisses Unrecht in meiner That liegen, ich konnte mir die Freude unmöglich versagen, und schließlich liegt ja das

Unrecht doch nur in der Idee; denn es ist wohl einerlei, ob der Schmuck früher für einen andern Zweck bestimmt war, oder nicht. Wer kennt die Geschichte dieser einzelnen Diamanten und weiß, mit wie vielen Freudenthränen und Thränen des Leids sie schon ihre Herrinnen gewechselt haben!

Seifstein hatte, wie über einem Abgrund schwebend, seine ganze Geisteskraft zusammengerafft und nach einem Halt gegriffen, um sich vor dem Sturze zu bewahren, er schüttelte, wie immer noch sinnend, das Haupt und sagte mit klangloser Stimme:

Es ist ein anderes Bedenken, Durchlaucht, was mich das Verschenken dieses Schmuckes als unvorsichtig und möglicher Weise Gefahr bringend ansehen läßt — wer weiß, was mit den Steinen geschehen ist, seit Eure Durchlaucht den Schmuck in Venedig auf die Post gegeben haben, wer weiß, ob es noch dieselben Steine, oder ob sie vielleicht gegen unächte vertauscht sind. Ich würde dieselben jedenfalls vorher haben prüfen lassen.

Wie kommen Sie auf solche sonderbare Gedanken, lieber Baron? sagte der Fürst überrascht,

wie wäre es möglich gewesen, daß die Steine hätten vertauscht werden können? Laura hat den Schmuck damals durch die Post rechtzeitig überliefert erhalten, und seit der Zeit ist derselbe nie unter ihren Augen fortgekommen; sie hat ihn wie ein Kleinod gehütet, an dem alle ihre Hoffnungen hingen, die ich aus Pflicht gegen mein Haus zerstören mußte —. Das arme Weib — ich darf nicht daran denken, es könnte meinem Glücke Abbruch thun!

Und wenn die Gräfin nun selbst hätte falsche Steine in den Schmuck einsetzen lassen, ehe sie denselben Eurer Durchlaucht zurückgab? bemerkte Seifstein jetzt entschlossen, um den Verdacht zu einer solchen That gegen Laura anzubahnen.

Herr Oberhofmundschenk, wie können Sie sich erlauben, ein so edles Wesen, wie die Gräfin, einer solchen That für fähig zu erklären? rief Alfried, mit Entrüstung aufspringend, und maß ihn mit zornigem Blick von Oben bis Unten.

Weit davon entfernt, halten zu Gnaden, Durchlaucht, Sie haben mich mißverstanden, fiel Seifstein ihm schnell in das Wort, ich meinte nur —

Ei was, so Etwas meint man nicht von einer Dame, wie Gräfin Olviani, fuhr Alfried mit etwas milderem, doch verweisendem Tone fort, ich begreife überhaupt nicht, wie Sie auf die Idee kommen, daß mit dem Schmuck ein Betrug ausgeführt sein sollte, da doch gar kein Grund zu einem solchen Verdachte vorliegt. Beruhigen Sie sich darüber, lieber Baron, wir werden die Steine morgen in ihrem ganzen Glanze funkeln sehen.

Bei diesen letzten Worten, welchen Alfried ein, wenn auch erzwungenes freundliches Lächeln beifügte, trat er einen Schritt zurück, und Seifstein verneigte sich, angenehme Ruhe wünschend, tief und verließ das Gemach.

Es war ihm, als fühle er, wie der Boden unter ihm morsch werde und zusammenbrechen wolle, er sah es ein, daß er anstatt eine Gefahr von sich abzuwenden, dieselbe selbst gegen sich heraufbeschworen habe; denn wurden die Steine in dem Schmuck als unächte erkannt, so fiel sofort der Verdacht auf ihn, daß er um den Betrug gewußt haben müsse.

Schlaf kam in dieser Nacht nicht in Seifstein's Augen, er legte sich spät zwar nieder, die Angst aber vor Entdeckung und dann vollständigem Untergang hielt ihn wach, bis der Tag kam.

Noch klammerte er sich an die Hoffnung fest, daß Niemand auf den Gedanken, die Steine seien fasch, kommen und daß die Gefahr diesmal noch an ihm vorübergehen würde, doch er konnte seine Angst damit nicht niederdrücken, denn Bianca sollte den Schmuck ja bei hellem Tage, bei Tafel tragen, und da mußten die Steine gegen die vielen ächten Brillanten, die zu gleicher Zeit zur Schau kommen würden, matt und glanzlos erscheinen.

Mit Zagen und Bangen verbrachte er die frühen Stunden, er legte sich wiederholt in das offene Fenster, um die erfrischende Morgenluft zu athmen, und dachte sich alle möglichen Fälle, wie sich diese entsetzliche Geschichte entwickeln würde, jedenfalls aber beschloß er, alle Mitwissenschaft um den Betrug auf das Bestimmteste von sich zu weisen und den Verdacht auf die Gräfin zu werfen.

Da trat sein Diener mit dem Frühstück ein, und überreichte ihm zugleich einen Brief.

Derselbe kam aus der Residenzstadt des Reiches in welchem Laura wohnte, und zwar von einem alten Bekannten Seifstein's, durch welchen er oftmals Mittheilungen über Vorfallenheiten am dortigen Hofe erhielt.

Seifstein öffnete das Schreiben ohne alles Interesse dafür, denn seine Gedanken waren an das Schicksal des unseligen falschen Schmuckes festgebannt, und so wanderte sein Blick gleichgültig über die Zeilen, bis er am Fuße derselben in einer Nachschrift den Namen Olviani bemerkte.

Es durchzuckte ihn, wie ein Krampf und hastig las er:

Wissen Sie es schon, daß die Gräfin Olviani, die frühere Geliebte Ihres Herrn, ihre Besitzung E. . . . verkauft hat und nach Texas ausgewandert ist?

Von seinen Zügen war die Angst verschwunden und mit einem Ausdruck des Triumpfes schritt er, den Brief zusammenfaltend, nach seinem Secretair und verschloß denselben darin.

Nun war das Zeugniß der Gräfin gegen ihn vernichtet und die Schuld blieb auf ihr haften!

Seifstein hatte seine Fassung vollständig wieder gewonnen und jede in ihm aufsteigende Besorgniß warf er sofort mit dem Gedanken nieder, daß kein Beweis gegen ihn aufzufinden sein würde; denn der Fürst hatte damals eigenhändig den Schmuck als ächt in das Kästchen gelegt, hatte es mit seinem Ringe versiegelt und hatte es dann selbst der Post übergeben. Die Steine konnten darum nur in dem Besitze der Gräfin vertauscht worden sein.

Er hatte lange beim Frühstück gesessen und sich dasselbe gut schmecken lassen, als plötzlich die Zimmerthür aufflog und der Fürst mit dem Schmuckkästchen in der Hand hereinstürzte.

Sie sind falsch die Diamanten, Seifstein, jetzt sagen Sie es, woher haben Sie es gewußt! schrie er in höchster Wuth, öffnete das Kästchen mit zitternder Hand und hielt ihm den Schmuck entgegen.

Gewußt, Durchlaucht, habe ich es nicht, doch geahnet, und so hat mich meine Menschenkenntniß

auch diesmal nicht irre geführt, antwortete Seifstein mit erzwungener größter Ruhe, nahm dem Fürsten das Kästchen ab und schritt damit an das Fenster, um die Steine zu betrachten, während dieser ihm zornbebend dahin folgte.

Allerdings sind die Steine falsch, auf den ersten Blick kann man es ja sehen, fuhr er ruhig fort, Eure Durchlaucht müssen sich ja noch des Leuchtens und Funkelns derselben erinnern, als Sie in Venedig den Schmuck noch einmal in der Sonne blitzen ließen, ehe Sie ihn wieder in das Etui legten; wir waren ja damals Beide ganz entzückt darüber.

Aber, um Gotteswillen, sagen Sie mir, wie ist eine Verwechselung der Steine denn möglich gewesen, wir haben das Paket selbst der Post übergeben und es ist rechtzeitig in den Besitz der Gräfin gelangt, fiel der Fürst ihm wüthend in die Rede, sagen Sie mir nicht, daß die Gräfin selbst dazu fähig gewesen wäre, denn das ist nicht wahr und tausendmal nicht wahr!

Dabei stampfte er mit dem Fuße auf den

Boden und schlug seine geballte Rechte heftig in seine linke Hand.

Ich bin blamirt, unerhört blamirt, fuhr er ebenso heftig fort, Prinzessin Bianca sendet mir so eben den Schmuck zurück und schreibt mir dabei, daß er unächt sei und ich damit abscheulich betrogen sein müsse. Merkwürdigerweise aber hätte sie in Neapel einen genau gleichen, aber ächten Schmuck gekauft und würde denselben heute anlegen.

Selbst das Etui sei ebenso, wie dieses, so daß wahrscheinlich ein und derselbe Arbeiter Beide verfertigt haben müsse. Der Schmuck wäre ihr von einem Juwelier in Neapel als eine venetianische Arbeit verkauft worden.

Seifstein stand wie auf dem Schaffot, als erwarte er den Hieb des Scharfrichters, es lief ihm eiskalt durch den Körper und seine Kniee begannen zu schlottern. Da fiel ihm der Brief, wie die Hand eines rettenden Engels ein, er raffte seine ganze Kraft zusammen, schritt nach dem Secretair, nahm das Schreiben daraus hervor und reichte es dem Fürsten mit den Worten hin:

Haben Eure Durchlaucht die Gnade, die Nachschrift zu lesen.

Alfried öffnete hastig das Papier und heftete seinen erwartungsvollen Blick auf die Anzeige über Laura's Auswanderung. Seine Züge verloren das Heftige, das Gereizte, ein Ausdruck von Wehmuth kam über sie und nur mühsam konnte er die Thränen zurückhalten, die ihm in die Augen treten wollten.

Mit einem Seufzer aus tiefster Brust faltete er den Brief wieder zusammen, reichte ihn Seifstein hin und sagte:

Und doch ist sie schuldlos und nie im Stande gewesen, einen Betrug zu begehen. Warum wies sie denn meine Anerbietungen für eine Abfindung mit ihr zurück, wenn es ihr um Geld zu thun gewesen wäre, warum nahm sie den doppelten Preis für ihre Villa nicht von mir an?

Weil sie Eurer Durchlaucht keine Gnade zu danken haben wollte, entgegnete Seifstein rasch, für die Diamanten brauchte sie nicht allein nicht zu danken, nein, sie machte Eurer Durchlaucht noch durch Zurückgabe der falschen Steine einen

sehr bösen Vorwurf, indem sie dadurch erklärte, daß Sie ihr einen unächten Schmuck geschenkt hätten. Diese ihre Handlung steht meiner Ansicht nach mit ihrem Verfahren gegen Eure Durchlaucht vor ihrer Abreise von hier genau in Einklang.

Ich aber kann und kann es nicht glauben, wenn ich auch nicht im Stande bin, mir zu erklären, in welcher Weise der Betrug ausgeführt worden ist, versetzte der Fürst, nahm das Schmuckkästchen wieder vom Tische auf und verließ mit einem stummen Gruß schnell das Zimmer.

Seifstein schaute ihm nach und hielt noch eine Zeit lang seinen Blick sinnend auf die hinter Alfried geschlossene Thür geheftet, dann sagte er:

Sein Glaube an die Rechtlichkeit des Weibes ist erschüttert — die Gefahr ist vorüber!

Der ächte venetianische Schmuck glänzte heute bei Tafel zu allgemeiner Bewunderung auf der Alabasterhaut der schönen Bianca, sie trug ihn Abends in der großen Oper und legte ihn selbst nicht ab, als sie nachher mit ihrem Vater, mit Alfried und mit dessen Mutter im offenen Wagen

nach dem Feuerwerk hinausfuhr, welches ihr zu Ehren abgebrannt wurde.

Alfried konnte seine Blicke kaum von dem funkelnden Geschmeide abwenden, es war ihm, als müßte es derselbe Schmuck sein, den er in Venedig so freudig bewundert hatte, und als er am folgenden Morgen seinen Besuch bei Bianca machte, bat er sie, ihn nochmals die prächtigen Diamanten sehen zu lassen.

Sein Wunsch wurde sofort erfüllt, seine Braut holte schnell das Kästchen herbei, und Alfried nahm, an das Fenster tretend, das Halsband aus demselben hervor.

Während sein Blick nun die glühenden, bunten Blitze auffing, welche die Sonnenstrahlen den Steinen entlockten, und diese, in seiner Hand gedreht, alle Farben des Regenbogens sprühten, wurde die Zeit, wo er sie in Venedig in gleicher Weise in das Sonnenlicht hielt, wieder so lebendig in seiner Erinnerung, daß er meinte, jedes einzelne Spitzchen an der goldenen Fassung der Brillanten wiederzuerkennen. Es mußte dieser derselbe Schmuck sein, den er damals so genau

betrachtet hatte — aber — wie war dies möglich — wie war derselbe nach Neapel und wie der falsche Schmuck in Laura's Hand gekommen?

So sinnend, hatte er die Juwelen lange betrachtet, legte sie dann schweigend in das Kästchen zurück und schloß dasselbe, als sein Blick auf die Vergoldung des Deckels fiel, und er bemerkte, daß der goldene Streif, welcher um denselben lief, in der einen Ecke durch ein Versehen zu lang und über den andern, mit dem er sich hier vereinigte, hinausgedrückt war. Und bestimmt und zweifellos erinnerte er sich in diesem Augenblick, daß er damals, ehe er Seifstein das Etui zum Verpacken einhändigte, denselben Fehler an der Vergoldung bemerkt hatte. Jetzt stand es unbedingt fest, dieser war derselbe Schmuck, den er damals in der Hand gehalten hatte, und der Juwelier in Neapel, von welchem Bianca ihn kaufte, mußte Auskunft darüber ertheilen können, in welcher Weise derselbe in seinen Besitz gekommen war.

Alfried kam nun zu dem festen Entschluß nicht zu ruhen, bis er entdeckt habe, in welcher,

Weise der Betrug ausgeführt worden war, und wollte bei dem Juwelier in Neapel und gleichfalls bei dem Goldschmidt in Venedig, der den Schmuck an Seifstein verkauft hatte, Erkundigungen einziehen lassen, ohne diesem Etwas darüber mitzutheilen, bis er ihm die Schuldlosigkeit Laura's beweisen könne.

XI. Kapitel.

Die in den Zeitungen oft besprochene Auswanderung nach Texas hatte denn auch im Frühjahr lebhaft begonnen, nahm aber im Sommer noch mehr zu, und auf den Hauptstraßen, welche nach den Nordseehäfen führten, begegnete man häufig den hoffnungstrunkenen Wanderern, die leichten Herzens ihrer alten, trauten Heimath den Rücken gekehrt hatten, und jubelnd mit Sack und Pack, Alt und Jung den Schiffen zustrebten, die sie durch das Weltmeer nach dem ihnen vorgespiegelten Zauberlande tragen sollten.

Es war gegen das Ende des Monats Juli, als ein heftiger Sturm von Süden herauf über den Golf von Mexico brauste, und ein mächtiges dreimastiges Schiff gegen die zu Bergen aufge-

thürmten Wogen ankämpfte, um den Hafen von Galveston zu erreichen.

Schon neigte sich der Tag, das durch die schwer auf die See niederhängenden schwarzen Wolken verfrühte Düster des Abends machte sich schon geltend, und noch war das Schiff wohl sechs Meilen von der Sandbank entfernt, welche sich quer von dem Eingang in die Galveston Bay in dem Meere hinzieht, und über welche das sehr tief gehende Schiff noch bei Tageslicht fahren mußte, um genau den einzigen, schmalen Uebergang zu treffen, wo das Wasser für ein solches schweres Fahrzeug tief genug war; denn steuerte es ein wenig zu weit Links, oder zu weit Rechts, so gerieth es mit dem Kiel auf den Grund und war bei solcher See und solchem Sturm unrettbar verloren.

Der Kapitain des Dreimasters schien aber entschlossen zu sein, es auf diese Gefahr hin zu wagen, ehe er gegen den noch immer zunehmenden Sturm es versuche, die offene See wieder zu gewinnen, denn der Wind trieb ihn gerade nach der Küste hin, und war zu heftig, als daß er

mehr Segel hätte aufsetzen und sich dabei der Hoffnung hätte hingeben können, sich von dem Lande abzuhalten.

Woge auf, Woge nieder, brauste das Fahrzeug mit dem Sturme vorwärts, bald sich hoch bäumend, bald in die Tiefe hinabschießend, als wolle es sich unter der nächsten Welle begraben, während die kleinen Segel, die es dem Winde entgegenhielt, seine Masten weit über die See hinaus niederbeugten und das ganze Schiff wie unter einer Riesenhand erbeben ließen.

Auf dem oberen Verdeck über der Kajüte stand der Kapitain, welcher Garbauer hieß, den wasserdichten Hut tief auf den Kopf gedrückt, und spähete anhaltend durch ein Fernrohr in der Richtung seines Schiffes über die tobende Fluth hinaus, in der Hoffnung das Segel eines hülfebringenden Lotsen zu gewahren; denn mit rasender Eile kam er dem verhängnißvollen Platze näher und näher, und es war bei hellem Tageslichte in dem sprühenden Schaume der sich überstürzenden Wogen schon schwer, die auf der Sandbank als Wahrzeichen ausgeankerten Tonnen zu erkennen, geschweige

denn in der mehr und mehr zunehmenden Dämmerung.

Auch in dem vorderen Maste saß ein Mann mit dem Fernrohr, und schaute über die See hinaus, um die Warnungstonnen zeitig zu gewahren, wobei er sich mit dem einen Arme an dem Maste festklammerte, um nicht von dem Sturme über Bord geschleudert zu werden.

Auf dem unteren Verdeck an dessen vorderer Spitze standen die Matrosen dem augenblicklichen Befehle des Kapitains gewärtig, und bückten sich jedesmal rasch hinter die Brüstung, wenn eine Woge neben dem Schiffe aufstieg und ihren Gischt über sie hinwarf. Dann aber erhoben sie sich schnell wieder, um gleichfalls nach den Tonnen und nach einem Segel in die Ferne zu spähen.

In der Mitte dieses Verdecks zwischen den beiden vorderen Masten, befand sich die Luke, durch welche man auf einer Treppe in den unteren Schiffsraum gelangte, wo sich augenblicklich gegen zweihundert deutsche Auswanderer zusammendrängten. Es war ihnen jetzt nicht gestattet, auf das Verdeck zu kommen, damit sie den Matrosen bei

ihrem Dienste nicht im Wege stehen sollten. Der Deckel über der Luke war auf der niedrig liegenden Seite des Schiffes ein wenig geöffnet, um die Luft von dem unteren Raume nicht ganz abzusperren, und in dieser Oeffnung zeigten sich viele und oft wechselnde, angsterfüllte Gesichter.

Hinter dem mittlern, dem Hauptmaste, befand sich der Eingang in die Kajüte, oder vielmehr in ein Vorzimmer, durch welches man in dieselbe gelangte.

Die Thür stand offen, und an deren Pfosten angelehnt, stand in dem Vorzimmer eine hohe, schwarz gekleidete Frauengestalt, welche ein junges, blondgelocktes Mädchen von ihrem Arm umschlungen an sich hielt.

Es war die Gräfin Laura Olviani mit ihrer Tochter Castalia.

Ihr gegenüber hinter dem andern Thürpfeiler lehnte sich Fräulein Lendau, die Gouvernante, in einen großen wollenen Shawl gehüllt an die Wand und weiter zurück in der Ecke saß der alte Schloßvogt Ehrhard auf einer Bank.

Kein Wort, kein Laut kam über ihre Lippen,

Alle starrten zu der Thür hinaus nach der Brüstung des Schiffes, über welche, wenn es von einer Welle in die Tiefe sank, die heranrollenden Wogen sich wie Gebirge erhoben und sich auf das Verdeck stürzen zu wollen schienen. Wenn die Seen sich dann donnernd an die Seite des Fahrzeuges warfen und ihren Schaum über dasselbe hinsprühten, dann fuhr Laura unwillkürlich zurück und preßte ihr Kind fester in ihren Arm.

Der Kapitain und der Mann im Maste späheten und späheten — umsonst — weder ein Lotsenkutter noch die Warnungstonnen wollten ihnen erscheinen!

Die Nacht brach schnell herein und das Auge konnte Nichts mehr für die Sicherheit des Schiffes thun, noch hoffte der Kapitain aber, daß er genau den richtigen Cours steuere, um die tiefste Stelle auf der Sandbank zu treffen.

Alles war stumm und still auf dem Verdeck, nur der monotone Ruf des Matrosen, welcher fortwährend das Senkblei in die See warf und

nach Grund fühlte, tönte durch das Pfeifen des Sturmes.

Es wurde sehr dunkel, die weißen Häupter der Wogen schoßen wie Geistergestalten an dem Schiffe vorüber und auf dem Verdeck war kein Gegenstand mehr deutlich zu erkennen, außer den Frauengestalten in der Kajütenthür, durch welche die sich in derselben unter der Decke hin und her schwingende Ampel ihren Schein hervor bis gegen den Hauptmast warf.

Matt und für das bloße Auge kaum sichtbar, blickte von Zeit zu Zeit das Licht des fernen Leuchthauses durch die Nacht, und der Kapitain hielt seinen Bick unverwandt nach ihm und wieder auf den hell erleuchteten Compaß vor dem Mann am Steuerruder gerichtet, um danach womöglich seinen Cours zu bemessen.

Die Zeit war gekommen, wo das Schiff die Sandbank erreichen mußte, die nöthigen Vorrichtungen für alle möglichen Fälle waren getroffen, die Anker hingen zum Auswerfen bereit, das Verdeck war von jedem Hinderniß gesäubert, um den Matrosen freien Raum bei ihrer Arbeit

zu geben, und das große Boot war zum Hinablassen in die See von seinen Banden befreit.

Mit verhaltenem Athem standen Kapitain und Mannschaft und zählten die Minuten, denn jetzt mußten sie auf der Sandbank sein, nur noch kurze Zeit, und das Schiff war in Sicherheit.

Wohl hatte Laura in den ganzen Vorrichtungen und auf den, ernstes Unheil verkündenden Gesichtern der Seeleute es gelesen, daß man einer großen Gefahr entgegensähe, wenn auch der Kapitain ihr dieselbe nicht genannt hatte, aber dieses unheimliche Schweigen, diese starre Ruhe auf dem Verdeck und dabei das Brausen des Sturmes, das Schütteln des Schiffes und die tiefe Finsterniß mehrten von Augenblick zu Augenblick ihre Besorgniß, ihre Unglück verheißende Ahnung, und auch sie stand mit verhaltenem Athem, preßte ihre Tochter fester an sich und sah mit Angst und Bangen jeder nächsten Minute entgegen.

Da zuckte es unter ihren Füßen, ein Donnerkrach, wie wenn das ganze Schiff in Trümmer zerbrochen wäre folgte, und Laura mit Castalia im Arm so wie die Gouvernante und Ehrhard

stürzten zu Boden. Im nächsten Augenblicke brauste eine Fluth von Seewasser zur Thür herein über sie hin, und mit ihr drang das Zetergeschrei der Auswanderer im unteren Schiffsraum zu ihren Ohren.

In ihrer Betäubung, nur dem Gedanken an ihr Kind folgend, raffte sie sich auf, zog Castalia an ihre Brust, stürzte aus der Thür in die Dunkelheit auf das Verdeck hinaus und drückte sich an den Hauptmast, auf welchem immer noch der Lichtschein aus der Kajüte lag.

Sie mußte sich an demselben festklammern, denn das Schiff bäumte sich mit seinem Vordertheile hoch auf, eine mächtige Woge hob es mit sich empor, und unter ihm weggleitend, ließ sie es wieder hinab auf die Sandbank fallen, daß es in allen seinen Fugen ächzte und krachte.

Zugleich dröhnte das rasselnde Abrollen der schweren Ketten, welche die Anker hinter sich her in die See hinabzogen, durch den Sturm, und wie Kanonendonner knallten die jetzt im Winde hin und herschlagenden Segel durch die Nacht.

Das Verdeck hatte sich Kopf an Kopf mit

den Auswanderern gefüllt, welche die Matrosen nicht in dem untern Raum hatten zurückhalten können, schreiend und heulend drängte sich die verzweifelnde Menge in der Dunkelheit auf und nieder und ein Jeder suchte sich irgendwo festzuklammern, denn mit jedem Stoße, den das Schiff auf dem Meeresgrund that, rollten die Wogen über es hin und rissen mit sich fort, was ihrer Gewalt nicht widerstand.

Es waren Augenblicke des Entsetzens, der Verzweiflung, hier schrie eine Weiberstimme nach ihren Kindern, dort nach ihrem Gatten, nach ihren Eltern, und Hülferufe und Todesschreie tönten aus dem Meere herauf durch die Sturmaccorde, umsonst schallte das mächtige Wort des Kapitains mahnend von dem oberen Verdeck herab und forderte die Leute auf, sich in den unteren Schiffsraum zurück zu begeben, wo sie sicher vor den Sturzwellen waren, Niemand hörte auf ihn, ein Jeder wollte sich retten und Keiner wußte doch, wie!

Laura stand todtenbleich und wie erstarrt an dem Maste und hielt sich mit Castalia krampfhaft

an den Segeltauen fest, und auch die Gouvernante und der alte Schloßvogt klammerten sich dicht neben ihr an, als wären sie entschlossen zusammen unterzugehen.

Auf und nieder stieg und stampfte das Schiff, wie in Wuth sich gegen die eisernen Fesseln wehrend, die es auf dem Platze zurückhielten, und mehr und tiefer legte es sich dabei auf die Seite, so daß die Masten sich bis in die aufsteigenden Wogen hinab senkten. Da erscholl vom oberen Verdeck die befehlende Stimme des Kapitains:

Kappt die Masten!

Im Augenblick nachher sprangen vier Matrosen mit schweren Aexten bewaffnet zu dem Hauptmast hin, drängten Laura mit ihrem Kind und ihren Begleitern in die Kajüte hinein, und hieben nun Schlag auf Schlag gegen den Mast, so daß er schon nach wenigen Minuten zu knarren und zu ächzen begann, und dann mit dem schon abgehauenen Tauwerk und mit den Segeln krachend in die See hinabstürzte.

Fast zugleich mit ihm sank der hintere Mast, dem dasselbe Schicksal bereitet worden war, und

nun richtete sich das Fahrzeug wieder gerade, denn die Segel an dem noch stehenden vorderen Maste waren von den Tauen, die sie hielten, befreit, und flatterten widerstandslos im Winde.

Alle Arbeit war vorüber, menschliche Kraft konnte Nichts mehr zur Erhaltung des Fahrzeuges thun, es war in Gottes Hand!

Die Mannschaft und die Passagiere, welche von den Sturzwogen nicht mit fortgerissen worden waren, verkrochen sich nun hinter den Brüstungen und hinter allen auf dem Verdeck befestigten Gegenständen, und sahen von Minute zu Minute dem Untergehen, oder dem Auseinanderbrechen des Fahrzeuges entgegen, denn jede neue Welle hob es hoch empor und ließ es wieder hinab auf den Meeresgrund stürzen.

Laura lag mit Castalia im Arme in der Vorkajüte auf dem Fußboden zusammengekauert, ihre beiden Begleiter waren bei ihr niedergesunken, und Alle starrten in die Finsterniß hinaus, jeden Augenblick erwartend, daß die See hereinstürzen und sie begraben würde.

Doch Stunde auf Stunde verstrich, das gute

Schiff ritt immer noch an den langen starken Ankerketten auf und nieder, und ein heller Streif am östlichen Himmel verkündete den nahenden Tag.

Der Sturm blies nicht mehr mit so ununterbrochener, steifer Gewalt, er kam mehr stoßweise, und ließ in den Zwischenräumen augenscheinlich nach, und auch die Wogen brausten nicht mehr mit solcher Wuth heran, wie noch vor wenigen Stunden.

Wie einen Hoffnungshauch sahen Aller Augen das erste Dämmerlicht über dem Meere zittern, denn, wurde es Tag, und das Schiff war noch nicht versunken, so war auch die Möglichkeit vorhanden, daß man sie von Galveston aus bemerken und ihnen zu Hülfe kommen werde.

Jeder Stoß, den das Fahrzeug auf die Sandbank that, hallte mit Angst und Schrecken in den Herzen der Schiffbrüchigen wieder, doch es wurde heller und heller, die Küste der Insel Galveston wurde sichtbar, und plötzlich schrie es von allen Seiten des Verdecks, wie aus einem Munde:

Ein Schiff — ein Schiff!

Und wirklich tauchte hinter der Spitze der

Insel ein Segel auf, welches gegen den Sturm herankämpfte und welches der Kapitain bald als einen Lootsenkutter erkannte.

Mit jeder Minute, in der es näher kam, stieg die Hoffnung in den Herzen der so schwer Bedrängten, die während der Nacht so unzählige Male schon mit dem Leben abgerechnet hatten, und mit noch heißerem, inbrünstigerm Flehen zu dem Allmächtigen erwarteten sie jedesmal das unversehrte Wiederaufsteigen ihres Schiffes, nachdem es sich abermals auf den Meeresgrund gestürzt hatte. Mit fliegender Eile schoß der leichte Kutter über die Wogen heran, bald zwischen ihnen versinkend, bald von ihrem Schaum umsprüht auf deren Gipfel hinauf steigend, und mit Angst und Entsetzen sahen die Schiffbrüchigen oftmals sein großes Segel sich bis auf die See herunterbeugen, als müßten die Wellen darüber hinstürzen, doch im nächsten Augenblick hob er seine weißen Schwingen wieder leicht empor und fing die volle Kraft des Windes darin auf.

Laura war bei dem Ruf „ein Schiff!“ aus ihrer starren Todeserwartung empor geschossen,

und war mit Castalia auf das Verdeck hinaus gerannt, bei dem Anblick des Segels aber versagten ihr die Kräfte, sie sank auf ihre Kniee nieder, faltete ihre Hände und sah durch ihre Thränen wie im Gebet zum Himmel auf. Dann preßte sie Castalia an ihr Herz, Mutter und Tochter küßten sich inbrünstig und benetzten sich mit ihren Thränen.

Noch hatte der Kutter das Schiff nicht erreicht, als ein zweites und auch ein drittes leichtes Fahrzeug von der Insel her herangesegelt kamen, wie es schien, um gleichfalls den Schiffbrüchigen zu Hülfe zu eilen, deren geängstigte Herzen ihnen so sehnsüchtig entgegen schlugen.

Endlich schoß der Lootse mit seinem Kutter heran, und setzte im Vorbeisegeln sein Boot mit vier Matrosen bemannt aus, welche sich nun in die Ruder legten und mit gewaltigen Zügen dem Schiffe zustrebten.

Alle Vorrichtungen waren auf diesem bereits getroffen, um die Passagiere in das Boot hinabzulassen, und der Kapitain hatte sich mit der Mannschaft an der Brüstung aufgestellt, und

hielt mit Gewalt die Ordnung aufrecht, denn mit Ungestüm drängten sich Alle heran, und ein Jeder wollte der Erste sein, der in das Rettungsboot hinunter glitt.

Zuerst rief der Kapitain nun die Kajütenpassagiere auf, heranzutreten, worauf Laura ihm ihre Tochter mit zitternden Händen übergab und das Kind nun in Taue geschlungen, in das Boot hinabgelassen wurde.

Dann folgte sie selbst mit größter Entschlossenheit nach und sah sich bald unter Freudenthränen wieder mit ihrem Liebling vereinigt.

Gleich nach ihr langte die Gouvernante und dann auch der alte Ehrhard in dem Boote an, und auch ihre Kammerfrau und einer ihrer Diener wurden ihnen nachgesandt.

Während die Matrosen nun die Ruder wieder einlegten, und sich von dem Schiffe entfernten, schoß der hin- und herkreuzende Kutter zu ihm heran, nahm eiligst die Passagiere an Bord und sandte das Boot wieder zurück, um mit der Rettungsarbeit fortzufahren.

Bald kamen nun auch die beiden anderen

Fahrzeuge herbei, um in gleicher Weise die Schiffbrüchigen aufzunehmen, und sie hatten eben damit begonnen, als der Kutter mit Passagieren angefüllt seinen Rückweg nach der Stadt Galveston antrat.

XII. Kapitel.

Der Wind war noch sehr heftig, und trieb das leichte Fahrzeug pfeilschnell vor sich hin über die mit Ungestüm sich ihm entgegenwerfenden Wogen, doch der Sturm war verweht, das dichte Gewölk theilte sich hier und dort, und die Sonne blickte freundlich auf die Geretteten nieder.

Laura saß mit Castalia auf dem Verdeck neben dem Maste, und schaute in stummem Dankgebet zu dem Allmächtigen nach der flachen Insel hin, über welcher bald die höheren Häuser der Stadt auftauchten. Sie fühlte sich so leicht, so glücklich, wie seit langer Zeit nicht, es war ihr, als sei ihr in ihrem Kinde alles Glück der Erde gerettet, als gäbe es neben der Gefahr, dieses zu verlieren, gar keine andere mehr, und dort lag

ja auch das gelobte Land vor ihr, in dessen paradiesischer Einsamkeit sie nun unbelästigt von den Menschen, sich selbst ihre Zukunft schaffen konnte. Alles vergangene Leid verschwand bei dem Anblick ihres geretteten theuren Lieblings, und es war ihr zu Muthe, als sei sie neu geboren, als beginne für sie jetzt ein ganz neues Leben.

Die Verluste, welche ihr durch den Untergang des Schiffes an Eigenthum möglicherweise erwachsen konnten, beachtete sie gar nicht, denn sie war ja durch ihr bedeutendes Vermögen, welches sie in den Händen ihres Banquiers in ihrer alten Heimath zurückgelassen und welcher ihr Creditbriefe nach Galveston ausgestellt hatte, unabhängig und vor allen kleinlichen Lebenssorgen gesichert. So zählte sie nur noch die Minuten, bis zu dem Augenblick, wo sie mit Castalia den Fuß wieder auf Land setzen würde, denn dieses furchtbare Element, dessen Wellen auch mit diesem Schiffe, wie mit einer Eierschale spielten, hielt sie trotz ihres Glücks noch immer in fieberhafter Spannung und Aufregung.

Der Kutter aber zog siegreich über die zornigen Wogen hin der Stadt zu, vor welcher sich auf dem Werfte eine große Zahl von Menschen gesammelt hatte, um die Geretteten landen zu sehen und Näheres über das verunglückte Schiff zu erfahren.

Es war eine bunte Menge, die sich dort aufgestellt hatte, und sich nach dem Landungsplatze hindrängte, als der Kutter das Werft erreichte, und der Steg von seinem Bord bis auf dasselbe hinausgeschoben wurde.

Zum größten Theil waren es deutsche Gesichter, die nach den neuen Ankömmlingen hinschauten, aber auch Americaner, Mexicaner und sehr viele Neger und Mulatten befanden sich darunter. So sehr verschieden die einzelnen Nationalitäten aber in ihrem Aeußeren auch erschienen, so machte sich doch ein Ausdruck fast auf Aller Zügen bemerkbar, der nämlich, der Herz- und Gefühllosigkeit und der Habgier.

Wie wenn eine Geyerschaar sich um ein gefallenes Thier reiht und gierig auf den Augenblick wartet, bis sie ohne Gefahr über dasselbe her-

fallen kann, um es, wenn auch noch lebend, zu zerfleischen, so schaarten sich diese Leute auf dem Werfte vor dem Kutter: die Americaner mit ihrer verachtenden Ruhe und Kaltblütigkeit, ohne die mindeste geistige Aufregung zu Allem und Jedem entschlossen, wenn es Vortheil brachte, die Deutschen in vollem Bewußtsein ihres Handelns mit Leidenschaft, mit einer Art von Begeisterung, von Poesie gleichfalls zu Allem bereit, wenn das Eigeninteresse dadurch befördert würde, die Mexicaner feige und nur meuchlings auf Raub ausgehend, und der Neger, eine grausame Bestie für seinen Nutzen. Fast Alle waren es Abentheuerer, Glücksritter, die hierhergekommen waren, um im Sturmlaufe ihr Glück zu machen, denen dasselbe aber bis jetzt noch immer den Rücken zugewandt hatte, wie ihre sehr vernachlässigte Toilette und ihre confiscirten Gesichter zeigten. Für den besseren Theil der augenblicklich sehr gemischten Bevölkerung von Galveston war es noch zu früh am Morgen, um sich bei diesem heftigen Winde auf das Werft zu begeben, die gegenwärtige Versammlung aber schien anstatt aus einem Bett,

aus einem Trink- oder Spielhause gekommen zu sein.

Laura hatte sich erhoben, reichte dem Lootsen die Hand und sagte in sehr gutem Englisch zu ihm:

Nochmals, meinen heißesten Dank, Herr, ich erwarte Sie in dem Hotel.

Der Lootse verneigte sich höflich und rief dann einem auf dem Werfte stehenden Neger zu:

Du, Bob, führe die Lady in das Washington-Hotel!

Während dieser Zeit schritt Laura, ihre Tochter vor sich herleitend, über den Steg auf das Werft, und ihre Begleiter folgten ihr auf dem Fuße nach.

Die Blicke der Männerschaar dort waren forschend auf die Frau geheftet, und in den meisten von ihnen war das Gefühl zu lesen, daß dieselbe hoch über ihnen stehe. Sie wichen wie instinktmäßig vor ihr zur Seite, um ihr den Weg frei zu geben, während der Neger Bob mit mehreren tiefen Verbeugungen zu ihr hintrat und mit grinsend lachendem Gesichte sagte:

Nach Washington-Hotel führen, Lady, Bob

sehr guter Hausdiener, worauf Laura nur zustimmend nickte, und weiter schritt.

Ein etwas seitwärts stehender junger Mann von hohem, schönem Wuchs hatte seinen Blick gleich, als Laura den Kutter verlassen wollte, mit ganz besonderem Interesse auf sie gerichtet, war schnell, mit den Händen sein augenscheinlich noch nicht gekämmtes blondes Lockenhaar und seinen Bart ordnend, zurück hinter seine Gefährten getreten, hatte seinen unsauberen Leinenrock über dem auf seiner Brust offen stehenden Hemd bis an den obersten Knopf geschlossen, denselben hastig etwas glatt gestrichen, und schritt jetzt mit leichter, vornehmen Bewegung an Laura's Seite, indem er, seinen beschädigten Strohhut abnehmend, mit einer graziösen Verbeugung auf Französisch zu ihr sagte:

Wollen Eure Gnaden mir gestatten, Ihnen das Geleit nach dem Gasthause zu geben? Mein Name ist Sülzen von Dohlenstein, früher Premier-Lieutenant in der .... schen Garde-Cürassier.

Laura, überrascht, begegnete seinen verlebten, doch erzwungen aufglänzenden graublauen Augen,

senkte aber schnell ihren Blick bis auf das abgenutzte Schuhwerk dieses verkommenen, dreisten Menschen, und sagte im Vorüberschreiten, ohne ihn anzusehen:

Ich danke Ihnen, der Neger kennt den Weg.

Der junge Cavalier stand verdutzt, und eine Antwort blieb ihm auf den Lippen sitzen, er drückte mit einem höhnischen Lächeln seinen alten Strohhut auf den Kopf, und wandte sich zu seinen Gefährten.

Abgefahren, Herr Cürassierlieutenant! rief ihm ein ebenso herabgekommenes Subject ihn verlachend zu, und schnippte mit seinen Fingern nach ihm hin.

Hat Nichts zu sagen, haben schon manchen scheueren Vogel zahm gemacht, antwortete Jener großthuend, sie wird sich bald genug emancipiren. Uebrigens ist sie ein schönes Weib, und werth, daß man sich einige Mühe um sie gibt. Bin neugierig zu hören, wer sie ist, ich wette sie kommt nicht ohne Füchse im Beutel!

Laura aber hörte von diesem Gespräche Nichts, und folgte, froh, die wüst aussehende Gesellschaft

hinter sich gelassen zu haben, eiligen Schrittes dem Neger.

Die Straßen, durch welche derselbe sie führte, wurden nur durch einzeln stehende, aus Brettern aufgeführte Häuser bezeichnet, von welchen die größere Zahl nur aus einem Erdgeschoß mit einem Schindeldach bestand, doch hier und dort erhob sich auch ein zweistöckiges, hölzernes Gebäude, und ganz einzeln schon ein Backsteinhaus neben dem rohen Sandweg, welchen man Straße nannte. Alle aber waren mit einer Veranda versehen, welche sich bei den größeren Gebäuden auch vor dem zweiten Stock befand und welche, üppig mit Schlingpflanzen umrankt, die Sonnenstrahlen von dem Hause abhielt.

Man hatte sich in der Stadt, wie es schien, so eben aus den Armen des Schlafes gewunden, denn Thüren und Fenster in den Wohnungen wurden geöffnet, und deren Bewohner traten, meist noch in aller strengster Nachttoilette unter die Veranda's, um nach dem Wetter zu sehen und sich von der kühlen Luft umwehen zu lassen, weil die große Hitze, welche dem Sturme voran-

gegangen war, das Innere der Häuser noch nicht verlassen hatte.

Laura sah sich nicht viel um, und hatte, in Unterredung mit Castalia dem Neger folgend, die Hauptstraße erreicht, als sie in dieselbe einbiegend in deren Mitte einen kleinen alten Mann gewahrte, welcher dort mit den allerkomischsten Bewegungen im Kreise herumsprang und mit heiserer, quickender Stimme dazu sang. Er mußte ein Matrose sein, denn er trug wie ein solcher ein rothes wollenes Hemd und eine leinene Hose, welche durch einen ledernen Gürtel um die Hüfte festgehalten war. Ein Matrosenmesser an der Seite und ein schwarzlackirter Matrosenhut auf dem Kopf vollendeten seine Ausrüstung.

Wie alt der Mann sein mochte, konnte man nicht errathen, er mußte aber sehr alt sein, denn seine wettergebräunte Haut war verrunzelt und ausgetrocknet, und sein ganzer Körper schien zusammengeschrumpft zu sein. Seine Bewegungen jedoch waren noch rasch und leicht, seine kleinen grauen Augen noch lebendig und funkelnd, und die Lebenslust mußte noch immer sehr rege in

ihm sein, denn er lachte und jubelte laut während seines Tanzes und Gesanges.

Plötzlich die heranschreitenden Fremden gewahrend, hielt er in seinem Springen ein, zog schnell den Hut von seinem, mit dünnen noch röthlich grauen Haar umwehten Kopf, und verbeugte sich bis auf die Erde, indem er ausrief:

Hui — was wollen die Damen hier in Sodom und Gomorrha?

Dann richtete er sich mit einem Sprunge auf, begann seinen Tanz abermals, und rief mit singender Stimme:

Das Gold muß man vergraben, wenn man hundert Jahre leben will, ohne beraubt zu werden!

Dann stieß er wieder einige Jubelschreie aus, und tanzte, wie von einer Tarantel gestochen, vor der Gräfin hin und seitwärts in eine Nebenstraße hinein, so daß eine dichte Staubwolke unter seinen Füßen aufwirbelte und seine kleine Gnomengestalt in sich verhüllte.

Wer ist der Mensch? fragte Laura den Neger, und schaute dem Tänzer erstaunt nach.

Der tolle Billy, Madame, antwortete Bob,

hat einen großen Schatz hier auf der Insel vergraben, aus dem er sich die Goldstücke immer holt, die er in den Trinkhäusern ausgibt. Soll Seeräuber gewesen sein, und ist über hundert Jahre alt.

Es ist gut, daß der Mann fort ist, ich habe mich vor ihm gefürchtet, sagte Castalia.

Der arme Mensch — wenn ihm nur nicht begangenes Unrecht seinen Verstand genommen hat, versetzte Laura.

Bis jetzt sind wir nur wenig empfehlenden Persönlichkeiten begegnet, und auch die Stadt bietet nicht viel Einladendes, bemerkte die Gouvernante.

Wir werden hoffentlich nicht genöthigt werden lange hier zu verweilen, entgegnete Laura, als der Neger wieder das Wort nahm, und auf ein großes zweistöckiges, hölzernes Haus zeigend, sagte:

Das ist das Washington-Hotel, Madame.

In dem bezeichneten Hause schien schon reges Leben zu herrschen, denn vor dessen Thür standen viele Männer in Gruppen zusammen, welche augenscheinlich ihre Wohnung darin hatten, denn viele derselben befanden sich ohne Rock und ohne Kopfbedeckung.

Verwundert richteten sie Alle ihre Blicke der Gräfin entgegen, und diese, von Weitem nach ihnen hinschauend, meinte eine nur etwas bessere Ausgabe von der Schaar zu erkennen, welche sie am Landungsplatze empfangen hatte. Dieselbe verwegene, unbekümmerte Haltung, dieselbe Nachlässigkeit in ihrer, wenn auch bessern Bekleidung und dieselben frechen, unverschämten Blicke!

Laura ging mit ihrer Tochter an der Hand und der Gouvernante neben sich vor sich niedersehend zwischen den Männern durch nach der Thür des Gasthauses, als einer derselben den Neger anrief, und fragte:

Nun, Bob, wen bringst Du uns denn da schon so früh?

Weiß nicht, Herr, eben gelandet, Schiff auf der Sandbank, antwortete der Neger, und sprang in das Haus, um den Wirth herbei zu rufen.

Dieser aber hatte die Gäste schon kommen sehen, und trat in der Hausthür auf sie zu.

Er war ein Deutscher, der schon seit einigen Jahren dieses Hotel hielt, und welcher durch un-

zählige Verluste, die ihm seine einwandernden Landsleute beigebracht hatten, in der Aufnahme seiner Gäste sehr vorsichtig geworden war. Er verneigte sich höflich vor der Gräfin, ließ zugleich seinen prüfenden Blick über sie und ihre Begleitung wandern, und stellte sich ihr dann als den Eigenthümer des Gasthauses vor.

Können Sie mich und meine Tochter, sowie diese Dame und meine Dienerschaft in ihr Haus aufnehmen? fragte Laura ihn nun in ihrer freundlichen, artigen Weise, und fügte, da der Wirth nicht gleich antwortete, noch hinzu:

Sie müssen sich unserer erbarmen, denn wir sind mit großer Noth dem Tode entgangen; unser Schiff gerieth in letzter Nacht auf die Sandbank, der Kapitain mußte die Masten kappen lassen, und wahrscheinlich wird es untergehen. Die Menschen werden aber mit Gottes Hülfe alle gerettet werden.

Bei dieser Mittheilung hatte sich der wohlwollende, dienstbereite Ausdruck von den Zügen

des Wirths verloren, und ein bedauerlicher dafür eingefunden. Er zuckte die Achseln und sagte: es ist hart für die armen Menschen, am Ende ihrer Reise noch Alles zu verlieren; denn ohne Mittel ist es nicht leicht, in diesem Lande zu leben. Ich habe bereits Tausende an meinen Landsleuten eingebüßt, die Monate lang in meinem Hause gewohnt hatten, und endlich nicht einen Cent bezahlen konnten.

Laura bemerkte sogleich die Besorgniß des Mannes, und sagte:

Nachdem wir uns ein wenig bei Ihnen erholt haben werden, würden Sie mich verpflichten, wenn Sie mich zu den Herren W. . . u. Co. begleiten wollten, damit ich denselben meine Creditbriefe überreichen kann.

Ueber das Gesicht des Wirths zog es jetzt wie ein Sonnenblick, er verneigte sich nun tiefer, als das erste Mal, und sagte:

Mit dem größten Vergnügen, Madam.

Ich will Ihnen schnell die Zimmer anweisen, und nach dem Frühstück habe ich die Ehre, Sie

zu den Herrn W.... u. Co. zu begleiten. Dies ist unser erstes, angesehenstes Handlungs- und Banquierhaus.

Dann bat er mit abermaliger Verbeugung, ihm zu folgen, und führte seine neuen Gäste in den ersten Stock, wo er ihnen seine besten noch nicht besetzten Räume übergab.

Die Neugierde der Männer vor dem Hause war groß, sie erwarteten den von den Damen zurückkommenden Wirth in der Hausflur, und wollten von ihm erfahren, wer die Fremde in Schwarz wäre, denn daß sie die Herrin sei, hatten sie sehr wohl erkannt.

Der Wirth aber that geheimnißvoll, ließ einige Worte von „sehr vornehm — bedeutenden Credit" fallen, und deutete es an, daß er das Incognito der Dame nicht verrathen dürfe.

Bei der Frühstückstafel, wobei sich nicht allein sämmtliche, in den Gasthause logierende Herren und Damen, sondern auch eine große Zahl von auswärts Wohnenden einfanden, Laura aber nicht erschien, war diese der Gegenstand

eifrigster Unterhaltung, und die verschiedensten Vermuthungen über ihre Persönlichkeit und über die Ursache zu ihrem Hierherkommen wurden ausgesprochen.

XIII. Kapitel.

In dem Washington-Hotel wohnten nur Deutsche, und in dasselbe war so zu sagen für die gebildeteren Klassen der deutschen Einwandrer der erste Schritt von dem Schiffe, welches sie von Europa herübergebracht hatte, vorausgesetzt, daß sie noch über Geld verfügen konnten. Ohne Geld mußten sie in die vor der Stadt aufgeschlagenen Baracken, oder besser Holzschuppen wandern und sich dort so gut sie konnten einzurichten suchen.

Es gehörte zum guten Ton, in das Washington-Hotel zu ziehen, und wer von der gebildeten Klasse noch Geld im Beutel hatte, quartierte sich dort ein. Meist aber dauerte der Aufenthalt in demselben nicht lange, denn es gehörte auch zum

guten Ton, dort gut zu leben, Wein und Champagner zu trinken, auf dem wundervollen Strand an der Seeküste spazieren zu reiten und zu fahren, auch ein Spielchen zu machen, und so wurde denn das deutsche Geld in der Regel sehr bald ausgegeben und aus dem Washinton-Hotel hinaus in die Baracken gezogen.

Alle die Herren, welche am Morgen Laura auf dem Landungsplatze empfingen, hatten ihre texanische Laufbahn im Washington-Hotel begonnen, waren bald mit Sitten und Gebräuchen des Landes bekannt geworden und hatten sich überzeugt, daß man zum Leben sehr wenig bedürfe.

Augenblicklich aber war das Washington-Hotel noch sehr besetzt, indem vor einigen Monaten eine Ladung deutscher Einwanderer angekommen war, von denen die, sich unter ihnen befindlichen Landleute und Bürgerfamilien sich gleich in die Baracken begaben, die Vornehmern aber das deutsche Hotel zu ihrem Aufenthalt gewählt hatten. Es waren unter ihnen ziemlich alle Stände vertreten, da gab es Räthe, auch geheime, Assessoren, Secretaire, Cassierer, Majore, Hauptleute, Lieute-

nants, Theologen, Mediciner, Gelehrte, Künstler, Literaten, kurz Militair und Civil hatten ihr Contingent gestellt, und Alle waren gekommen, um im Sturmlauf ihr Glück zu erjagen.

Es war ein scharfer Probirstein über den wirklichen Werth des Mannes, auf dem sie angela waren, denn hier galt das Bischen, zu Hause papageienartig auswendig gelernte, einseitige Fachwissen Nichts, hier hieß es aus sich selbst Etwas zu werden, seine Talente, sein Wissen nach irgend einer Richtung hin zur Geltung zu bringen, neuen Verhältnissen den Vortheil abzugewinnen, und sich in Vielseitigkeit und Thätigkeit als verständiger Mann eine würdige Lebensstellung zu erzwingen. Hier gab es keinen hochgestellten Verwandten, der für einen jungen Mann, nachdem derselbe durch alle Examina's durchgefallen und für den Staatsdienst untauglich befunden worden war, doch noch ein Subalternstellchen in Bereitschaft hatte, an welchem sich dann der so schwer Geprüfte ohne Sorgen bis in sein weißes Alter mästen möge; hier war das Wort „von“ kein Hauptschlüssel zu einer Versorgungsanstalt,

hier konnte man nicht durch Intrigue, Kriecherei und Scheinheiligkeit zu Etwas kommen, hier hieß es Schaffen und leisten, und nirgends auf Erden, so wie in America, treten die Worte Johannes von Müllers wahrer zu Tage:

„Was ist der Werth eines Mannes, wenn nicht Genügsamkeit bei möglichst Wenigem, Geschicklichkeit bei möglichst Vielem und Entschlossenheit zu Allem!“

Darum wanderten auch die meisten Gäste aus dem Washington-Hotel nach der Schwere ihrer Geldbeutel früher oder später hinaus in die Baracken, wo sie dann wie Geyer auf neue Ankömmlinge späheten, in der Hoffnung, denselben profitabele Rathschläge wegen Unterbringens ihrer Baarschaften ertheilen zu können.

Bei dem Mittagsessen im Washington-Hotel wurde heute fast von Nichts gesprochen, als von der Gräfin Olviani und den Millionen, die sie mitgebracht habe; denn der Wirth hatte sie zu den Herren W. . . . u. Co. begleitet, hatte gehört, wie diese Herren sie Gräfin Olviani genannt

und wie sie ihr gesagt hatten, daß sie ganz nach Belieben über ihre Casse verfügen möge. Auch waren nun einige zwanzig deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen von dem verunglückten Schiffe gelandet, welche in dem Dienste der Gräfin standen und welche diese bei Anlage ihres kleinen Paradieses verwenden wollte. Diese Leute hatten auch über den Reichthum der Gräfin berichtet, und so war derselbe denn bald in dem Munde der Einwohner von Galveston bis zu Millionen gestiegen.

Auch die Aufmerksamkeit der Americaner richtete sich bald auf sie, Landspeculanten boten ihre Ländereien in allen Gegenden von Texas an, Kaufleute empfahlen sich ihr beim Einkauf von Geräthschaften und für Lieferungen aller Bedürfnisse und Sclavenbesitzer wollten ihr Neger verkaufen. Die Herren W. . . . u. Co. hatten Laura aber die größte Vorsicht gegen alle derartige Anerbietungen anempfohlen, und hatten es selbst übernommen, ihr eine Besitzung, wie sie dieselbe zu erhalten wünsche, zu ermitteln.

Ein gewöhnlicher Verdienst der vornehmen

Herren in den Baracken bestand darin, daß sie Leute aus der arbeitenden Klasse ankommender Deutscher an amerikanische Landbesitzer verhandelten, deren Grundeigenthum in den sumpfigen Niederungen an der Küste von Texas gelegen war, wohin der fortwährend dort herrschenden Fieber wegen Niemand, der diese Ländereien kannte, ziehen wollte. Dort wurde nun den unerfahrenen Deutschen, welche gar keine Ahnung davon hatten, daß es überhaupt irgendwo ungesund sein könne, ein Stück Land unter der Bedingung als freies Eigenthum gegeben, daß sie drei Jahre darauf wohnen und dasselbe bearbeiten müßten, worauf sie, ihr unverhofftes Glück preisend, mit Frau und Kind hinzogen, und mit allem Fleiß sich dort eine Heimath zu gründen begonnen. Sie machten Abzugsgräben, um das Land trocken zu legen, freuten sich über den üppigen Wuchs ihrer Aussaat, arbeiteten noch fort, auch wenn sie die Krankheit schon zu Boden drückte, und wurden schließlich nach ein bis zwei Jahren dort begraben, oder flohen, Alles im Stiche lassend, davon, worauf das Land wieder an seinen früheren Eigenthümer

zurückfiel. Es wurden aber immer wieder neue Ankömmlinge hingesandt, und ein Jeder von ihnen trug mit Aufopferung seiner Gesundheit, oder seines Lebens sein Scherflein zur Verbesserung des Landes bei.

Auch die Arbeiter, welche Laura mitgebracht hatte, wurden bis auf wenige, die von dem Waldschloß E. . . . stammten, durch die Herren in den Baracken bethört, und zogen bald nach ihrer Ankunft in Galveston nach dem Sumpflande an der Küste, um auf der Begräbnißstätte ihrer Vorgänger weiter zu arbeiten.

Auf die Erkundigung Laura's, ob diese Leute, für welche sie die Ueberfahrt bezahlt und welche sich verbindlich gemacht hatten, für sie zu arbeiten, sie so ohne Weiteres verlassen könnten, wurde sie beschieden, daß solche Contracte in diesem Lande nicht gehalten zu werden brauchten.

Die Undankbarkeit dieser Menschen berührte Laura unangenehm, doch konnten solche kleine Mißgeschicke ihr Glück nicht stören, war ihr doch ihre Castalia erhalten, und hatte sie doch das Land ihrer Hoffnung erreicht, wo sie das Leid

und Weh ihres vergangenen Lebens vergessen konnte.

Das verunglückte Schiff war durch einen Dampfer von der Sandbank zurückgezogen und nach Galveston geführt, so daß alle von Laura mitgebrachten Gegenstände unversehrt ihr überliefert und von den Herren W. . . . u. Co. für sie auf das Lager genommen worden waren.

Der Aufenthalt in dem Gasthause wurde Laura sehr bald zuwider, denn obgleich sie ihre Mahlzeiten in ihre Zimmer aufgetragen erhielt, so wurde sie doch von den vielen im Hause wohnenden Abenteurern so sehr überwacht, und wenn sie Abends in der Kühlung, oder früh Morgens sich in der Luft ergehen wollte, begafft, daß sie sich an ihre liebenswürdigen, anständigen Freunde die Herren W. . . . u. Co. wandte, und sie bat, ihr zu einer eigenen Wohnung zu verhelfen, weil sie doch voraussichtlich noch einige Zeit genöthigt sein würde, auf der Insel zu verweilen.

Zur größten Freude Laura's waren die Herren im Stande, ihr selbst augenblicklich diesen Wunsch

zu erfüllen, denn sie besaßen ein reizendes, von Backsteinen aufgeführtes, leer stehendes Wohnhaus, welches ein kleines halbes Stündchen von der Stadt an dem Meeresstrande gelegen war, und welches sie von einem Sclavenhändler, der dasselbe vor mehreren Jahren dort für sich hatte bauen lassen, als Schuld übernommen hatten.

Das Haus lag für Jeden, der Geschäfte in der Stadt hatte, zu entlegen, weshalb es leer stand, und so kam es denn den jetzigen Eigenthümern desselben sehr erwünscht, daß sie es vermiethen konnten.

Die Einrichtungen waren schnell getroffen, Möbel und alle nöthigen Geräthschaften hinausgeschafft, und nach wenigen Tagen war Laura mit Castalia, mit der Gouvernante und mit ihren sämmtlichen Dienern in die neue Wohnung eingezogen.

Es war ein wunderbar schöner Ort, und er kam dem unbestimmten Bilde von Laura's kleinem Paradiese so nahe, daß es ihr nicht schwer geworden sein würde, hier schon ihrer Wanderung ein Ziel zu setzen.

Hoch auf der mit Gras bedeckten Düne stand das Haus, dessen Fronte über den, sich nach dem Meere hinab senkenden, sandigen, spiegelglatten Strand nach dem herrlichen Golf von Mexico zeigte, auf dessen Wogen sich ununterbrochen Schiffe aller Art unter ihren blendend weißen Segeln wiegten, und dessen kristallklaren grünen Wellen unaufhörlich auf das saubere Ufer heranbrausten und, sich mit ihren schaumgekrönten Häuptern rückwärts überschlagend, wieder in das Meer zurücksenkten, um ihren Nachfolgern den Platz einzuräumen.

Eine schattige, dicht mit üppigen Schlingpflanzen überrankte Veranda umgab das Erdgeschoß sowie den ersten Stock des Gebäudes, so daß kein heißer Sonnenstrahl dasselbe berühren und der wohlthuenden Kühle der Seeluft in ihm keinen Abbruch thun konnte.

Zu beiden Seiten, sowie hinter dem Hause breitete sich ein, mit einer Mauer umgebener Garten aus, in welchem immer grüne, schattige Gruppen von riesigen Tropenpflanzen sich erhoben,

die wieder von prächtigen Magnolien und Cypressen überragt wurden.

Von der Veranda auf der Rückseite des Hauses schweifte der Blick über die üppige Grasflur der einige Meilen breiten und dreißig Meilen langen Insel nach dem hochbewaldeten Festlande hinüber, und zur Rechten nach der Stadt und den Masten der vor derselben liegenden Schiffe.

In dem Garten befand sich eine große, aus Backsteinen aufgemauerte Cisterne, in welcher das Regenwasser von dem Dache des Hauses gesammelt wurde, denn anderes Trinkwasser gibt es auf der Insel nicht, welches dann durch das täglich aus der Stadt herbeigeführte Eis zum Gebrauch abgekühlt wurde.

Laura hatte ein einspänniges Cabriolet nebst einem prächtigen, sehr frommen Pferde gekauft, und zugleich einen kleinen leichten Korbwagen, mit welchem letzterem der alte Ehrhard jeden Morgen in die Stadt fuhr, und alle Bedürfnisse sowie Briefe und Zeitungen hinausführte.

Die hier so plötzlich und unerwartet über Laura gekommene, ungestörte Ruhe that ihr nach

dem jahrelang ertragenen, ununterbrochen schweren Schicksalen und schließlich nach der entsetzlichen Sturmesnacht unbeschreiblich wohl, und es war ihr, als habe sie nun gegen alle Härten des Lebens ausgerungen, als könne dasselbe ihr nun Nichts weiter bieten, als Frieden und stilles Glück.

Oft früh Morgens schon, wenn noch der erfrischende Thau der Nacht auf den Blättern und Blüthen der Schlingpflanzen hing, und die Sonne aus dem Golfe emporstieg, saß Laura, von erquickender Nachtruhe gestärkt, unter der, kühl von der Seeluft durchhauchten Veranda vor dem oberen Stock des Hauses und schaute über das weite, wogende Meer, auf dessen durchsichtigen, smaragdgrünen Wellen das goldne Licht des Morgens tanzte und blitzte, und ließ sich durch das monotone Rauschen und Brausen der kommenden und dahinziehenden Fluth in friedliche Träumereien über ihre Zukunft wiegen. Wenn dann die schöne Castalia zu ihr auf die Veranda trat, dann meinte sie, alle ihre Luftschlösser, ihre Hoffnungen verwirklicht vor sich zu sehen, und mit weit geöffneten Armen empfing sie die aufblühende

Fürstentochter an ihrem Herzen, ohne das Bild von deren treulosen Vater wieder lebendig vor ihre Seele treten zu lassen. Vergessen hatte sie Alfried nicht, verziehen hatte sie ihm noch viel weniger, sie fühlte sich aber so fern von ihm, so ganz in einer andern, in einer glücklichern Welt, daß die Erinnerung an ihn mehr und mehr zum Gedanken an einen trauerschweren Traum wurde.

Sie lebte hier wie von der Welt geschieden, selten ließen sich Menschen in der Nähe ihrer Wohnung sehen, nur Abends, wenn die Hitze des Tages in der kühlen Seeluft verwehte, zogen Herren und Damen in leichten, offenen Cabriolets und einzelne Reiter auf dem glatten Strande vorüber, und kehrten, wenn die Sonne sich in das Meer getaucht hatte und der feurige Himmel sich in der Fluth spiegelte, auf demselben Wege nach der Stadt zurück.

Allerdings kam Niemand an der Villa der Gräfin vorbei, ohne seinen neugierigen Blick nach derselben zu erheben, von allen Vorüberziehenden aber war ihr nur ein Reiter lästig und widrig, und dies war jener Barackenbewohner, Junker

von Dohlenstein, welcher oft schon sehr früh Morgens, aber Abends regelmäßig auf einem mageren, wie es schien in Arbeit abgetriebenen Pferde herangeritten kam, und dasselbe dann auf dem Strande vor der Villa jedesmal mit Sporn und Peitsche bis zur Verzweiflung peinigte. Dabei hielt er das arme Thier auf dem Platze zurück, und während es sich dann bäumte und wie rasend umhersprang, strich sich der junge Cavalier den Schnurrbart und spähete begeistert nach der Veranda hinauf.

Sein damals sehr unsauberer Leinenanzug war gewaschen und gebügelt, doch der Rock war noch immer bis an den Hals zugeknöpft, wahrscheinlich um vorhandene Mängel zu verdecken, während der alte zerrissene Strohhut des jungen Glücksritters gegen einen neuen vertauscht worden war.

Sobald Laura diesen ihr so widrigen Menschen nun kommen sah, verließ sie immer schnell die Veranda, und kam nicht eher wieder zum Vorschein, als bis derselbe in der Ferne verschwand, ihr Mitleid aber für das unglückliche arme Pferd

zog sie stets an das Fenster, wo sie es, selbst ungesehen, bedauern konnte.

Eines Abends war sie auch in das Zimmer geflüchtet, als sie diesen unleidlichen Menschen auf dem Strande hatte heransprengen sehen, und stand hinter dem Fenster, als er vor dem Hause erschien. Wie gewöhnlich, so auch Heute mußte das Pferd durch einen Fehler seine Unzufriedenheit veranlaßt haben, denn kaum befand er sich vor der Villa, als er es an dem Zügel zurückriß und ihm beide Sporn in die Seiten stieß. Das Thier sprang rückwärts und vorwärts, schüttelte den Kopf und stieg in die Höhe, um so wüthender aber schien der Reiter zu werden, riß es an den Zügeln hin und her und ließ Spornschlag und Peitschenhieb rasch aufeinander folgen.

Laura sah mit Entrüstung auf den Thierquäler hinab und verwünschte ihn aus tiefstem Grund ihres Herzens, er aber strich sich, unternehmend nach der Veranda hinaufblickend, den Bart und stieß dem entsetzten Thiere abermals die ungeheuern Sporn in die Flanken.

Das Maaß des Schmerzes, oder der Geduld

des alten Rosses schien jetzt voll zu sein, seine ganze Kraft zusammenraffend, that es zwei — drei Bogensätze der heranrollenden Woge entgegen, so daß die Fluth ihm bis unter den Bauch reichte, noch einen entsetzlichen Spornstoß, hoch bäumte sich das Thier, senkte dann seinen Kopf, und warf nun sein Hintertheil mit solcher Gewalt empor, daß sein Peiniger weit über seinen Hals hinaus in die See flog und die heranschießende Welle über ihn hinrollte.

Das Roß, wie siegesbewußt, wandte sich, schlug nochmals hinten aus, und sprengte nun in Galopp auf dem Strande hin der Stadt zu, während die Woge in das Meer zurückglitt, und den jungen Nobili wie eine gebadete Katze auf dem Sande liegen ließ, seinen Hut aber, wie im Triumph hoch auf ihrem Haupte in die See hinaus trug.

Herr von Dohlenstein schien im Augenblick nicht zu wissen, was mit ihm geschehen sei, er rappelte sich auf und wischte sich das Salzwasser aus den Augen; die neu heranbrausende Woge aber machte ihm seine Situation sogleich klar,

und er begann eiligst auf dem Strand hinauf zu laufen, um nicht noch in das weite Meer geschwemmt zu werden, so daß die Fluth diesmal nur den untersten Knopf seines Rockes erreichte.

Jetzt war ihm Alles wieder erinnerlich, dort in weiter Ferne floh sein Roß, da erhob sich die Villa mit ihrer Veranda, fort war sein Hut und seine Peitsche, und seine Leinenhosen schienen verschwunden zu sein, so dicht und glatt hatten sie sich an seine untern Gliedmaßen angeklebt.

Er warf einen scheuen Blick nach der Veranda hinauf — Gottlob, sie war nicht da — sie hatte ihn wahrscheinlich nicht gesehen.

In diesem Augenblick aber ertönte aus der Hausthür ein schallendes Gelächter, und einer der Diener rief dem Junker zu:

Das haben Sie schon lange verdient, Sie Pferdeschinder! worauf ein zweiter ihm nachschrie:

Wenn der Lump nur ersoffen wäre!

Herr von Dohlenstein aber beeilte seine Schritte, um von diesem fatalen, malheureusen Platz fortzukommen.

Laura hatte mit Empörung und tiefster Ver-

achtung den ganzen Hergang mit angesehen, und folgte dem Davoneilenden jetzt mit einer Art Genugthuung mit dem Blick in der Hoffnung, daß er nicht wieder kommen würde.

Wie war es nur möglich gewesen, daß dieser Taugenichts eine so unwürdige Meinung von ihr hatte hegen und glauben können, seine erbärmlichen werthlosen Künste würden ihn in ihrer Meinung heben!

Ein einziger Blick aber nach Westen ließ Laura das Aergerniß vergessen, denn die Sonne sank in diesem Augenblick wie ein goldrother Feuerball in den Golf hinab, Himmel und Meer glühten, und die schneeweißen Möven riefen sich, auf dem Hauch ihrer Schwingen dahinschwebend, den Nachtgruß zu.

XIV. Kapitel.

Der Fürst Alfried hatte, seinem gefaßten Entschluß getreu, sofort an den Juwelier in Neapel, welcher den ächten Schmuck an seine Braut Bianca verkauft hatte, geschrieben, und ihn ersucht, ihm mitzutheilen, von wem derselbe in seine Hand übergegangen sei, und zu gleicher Zeit schrieb er an den Goldschmidt in Venedig, daß sich der von ihm verfertigte und verkaufte Schmuck jetzt als unächt herausgestellt habe, worüber er ohne Aufschub Aufklärung geben möge.

Auf Seifstein's schuldbeladenem Geist lag es wie Gewitterschwüle vor einem herannahenden Sturm, dieses gänzliche Schweigen des Fürsten über die Fälschung der Diamanten war ihm Unglück verheißend, denn hegte derselbe durchaus

keinen Verdacht gegen ihn, so würde er sicher mit ihm über zu thuende Schritte berathen haben, um dem Betrug auf die Spur zu kommen. Daß der Fürst es ruhig bei der Sache, wie sie stand, bewenden lassen würde, konnte er nicht annehmen, denn einestheils war die Summe, um die es sich handelte, zu bedeutend, und dann war sein Stolz seiner Braut gegenüber zu sehr dabei betheiligt.

Seifstein sann Tag und Nacht, um Mittel und Wege zu finden, einer Entdeckung vorzubeugen, aber umsonst strengte er seine ganze Geisteskraft an, und je mehr er überlegte, und mit sich berathschlagte, um so rathloser wurde er.

Kam der Fürst auf den Gedanken, und dieser lag ihm ja am nächsten, an den Goldschmidt in Venedig schreiben zu lassen, so war Seifstein verloren, denn dieser Mann würde ja sofort berichten, daß er für den Baron von Seifstein einen ächten und einen falschen Schmuck angefertigt habe, wenn er demselben die Rechnung auch nur über den ersteren ausstellte.

Freilich konnte Seifstein dieses ableugnen,

und er war auch jedenfalls entschlossen, es zu thun, dann aber zeugte der Juwelier in Neapel gegen ihn, dem er den ächten Schmuck verkauft hatte, und daß man auch bei diesem Erkundigung einziehen würde, stand nicht zu bezweifeln. Das Unglück war mit aller Macht gegen ihn aufgetreten, denn den Goldschmidt in Venedig allein hätte er nicht gefürchtet, sein eignes Wort galt gerade so viel, wie das dieses Mannes, ihn würde er ohne Wanken zum Betrüger gemacht haben, gegen das Zeugniß des Juweliers in Neapel aber fühlte er sich ohnmächtig, und mit jedem Tage des Schweigens über den Schmuck Seitens des Fürsten mehrte sich Seifstein's Besorgniß, steigerte sich seine Angst.

Ueberhaupt war der Fürst nicht mehr so vertraut mit ihm, er zog ihn nicht mehr bei Allem zu Rathe, er kam nicht mehr, wie sonst, noch spät Abends zu ihm in sein Zimmer, um noch eine Stunde mit ihm zu verplaudern, und er behandelte ihn viel höflicher, als früher, Alles Zeichen, daß er Verdacht gegen ihn hegte und

Schritte gethan hatte, um Gewißheit zu erhalten, in wie weit derselbe gerechtfertigt wäre.

Seifstein bewahrte aber äußerlich die vollkommenste Ruhe und Heiterkeit, und mit sorglosestem Lächeln begegnete er täglich dem Fürsten, und suchte mit dem ersten Blick auf dessen Zügen zu lesen, ob das gefürchtete Gewitter sich entladen wolle.

Doch einige Wochen waren glücklich verstrichen, ohne daß in dem Benehmen des Fürsten eine Aenderung eingetreten wäre, und auch nach der jetzt stattgehabten Abreise seiner schönen Braut, bewahrte er noch während einiger Tage dieselbe Artigkeit gegen Seifstein.

Da, eines Morgens schritt dieser, um sich nach der Treppe zu begeben, durch den Corridor, als der Fürst von der anderen Seite ihm entgegen kam, ihn aber gewahrend, sich auf der Stelle umwandte und wieder in seine Gemächer zurückging.

Es lief Seifstein eiskalt durch die Glieder, denn der einzige flüchtige Blick des Fürsten hatte es ihm verrathen, daß das Urtheil bereits über ihn gefällt war.

Einen Augenblick blieb er an der Treppe stehen, unentschlossen, ob er hinabgehen, oder sich wieder nach seinem Zimmer begeben sollte. Die freie Luft aber that ihm Noth, dort konnte er sich leichter sammeln, denn Geist und Körper zugleich schienen ihm gelähmt.

Verloren, Alles verloren! sagte er sich in Gedanken, als er sich an dem eisernen Geländer die Stufen hinableitete, und mit jedem Schritt, den er that, wurden seine Füße schwächer.

Noch nicht, sagte er sich wieder, als er dann aus dem Schlosse in den Park hinaustrat, habe ich nicht das Geheimniß seiner Verheirathung mit der Olviani in der Hand, und Schwarzmann zum Zeugen?

So, sich Muth einredend, schritt er an die prächtigen Blumenbeete vor dem Palaste, und betrachtete dieselben mit sichtbarem Interesse in der Voraussicht, daß der Fürst ihn beobachten würde.

Dann wandelte er, wie in größter Sorglosigkeit, auf den Schlangenwegen der Orangen-

allee zu, und blieb hier an einem Busch, dort bei einem Baum stehen, um sie zu beschauen.

Ein kalter Schweiß war ihm aber auf die Stirn getreten, und mit jedem Augenblick mehrte sich seine Angst, da sah er den Leibjäger des Fürsten aus dem Schlosse kommen und den Weg einschlagen, den er selbst gegangen war.

Ha, stieß er halblaut aus, jetzt gilt es! Muth, Muth — Kraft verlaß' mich nicht!

Der Jäger hatte ihn nach wenigen Augenblicken erreicht, und Seifstein sah sich wie überrascht nach ihm um, und fragte:

Von seiner Durchlaucht?

Seine Durchlaucht befehlen Eure Excellenz zu sich in das Arbeitszimmer, antwortete der Jäger mit einer Verbeugung, und trat zur Seite, um dem Oberhofmundschenk nach dem Schlosse zu folgen.

Seine Durchlaucht doch wohl, heute Morgen? fragte Seifstein, von der Seite sehend, im Vorwärtsschreiten.

Wie ich glaube, ganz wohl, Excellenz, entgegnete der Jäger.

Auch guter Laune? begann Seifstein abermals mit bedeutungsvollem Lächeln.

Ich weiß nicht recht, Excellenz, erwiderte der Jäger, Seine Durchlaucht schritten etwas heftig im Zimmer auf und nieder, als sie mir den Befehl gaben, Eure Excellenz zu rufen.

So, also trübes Wetter, versetzte Seifstein, ich danke Ihnen, es ist immer gut, zu wissen, welcher Ton eingeschlagen werden muß.

Nun schritt Seifstein, wie in größter Eile, nach dem Schlosse hin und erstieg in demselben die Marmortreppe.

Es war ihm aber, als ob Blei an seinen Füßen hing, dessen Gewicht bei jeder Stufe schwerer würde. Endlich hatte er die Höhe erreicht, wischte sich den Schweiß von der Stirn, und holte tief Athem, als wolle er seine Brust im Voraus mit Luft versehen.

Er wehte sich den Staub von den Füßen, trat in das Vorzimmer des Fürsten ein, und dann in den Empfangssaal, die Portiere, welche aus diesem in das Arbeitsgemach führte, war dicht geschlossen, während sonst der Fürst stets dieselbe

öffnete, wenn er einen seiner Cavaliere zu sich entbieten ließ.

Seifstein blieb stehen, und winkte dem Jäger, ihn beim Fürsten anzumelden, was früher niemals geschehen war.

Der Jäger zog die Portiere zurück, und sagte: Seine Excellenz, der Herr Oberhofmundschenk, Baron von Seifstein.

Schon gut — er soll herein treten — Sie können gehen, tönte es aus dem Gemach, und Seifstein schritt, entschlossen, dem Geschick fest und ohne zu wanken in das Auge zu sehen, durch die Portiere.

Der Fürst, welcher, ihm den Rücken zuwendend, an seinem Schreibtisch saß, kehrte sich, den linken Arm über die Stuhllehne hängend, ohne aufzustehen, nach Seifstein um, und sah ihn ernst und verächtlich an.

Seifstein aber verneigte sich mit den Worten: Eure Durchlaucht haben befohlen —

Jawohl, entgegnete der Fürst mit gewaltsam unterdrückter Heftigkeit, ich habe hier einen Brief von dem Goldschmidt in Venedig erhalten, worin

derselbe mir schreibt, daß er damals auf Ihren Wunsch zwei vollkommen gleiche Schmucke habe anfertigen müssen, und zwar einen mit ächten, und einen mit unächten Steinen.

Dabei hielt der Fürst seinen finstern Blick unverwandt auf die Züge Seifstein's geheftet.

Dieser fuhr, wie entsetzt zurück, und schlug die Hände zusammen.

Um Gottes Willen, Durchlaucht, unmöglich! rief er aus, für so verworfen würde ich den Mann niemals gehalten habe, obgleich er Italiener war!

Der Fürst aber wandte sein Auge nicht von Seifstein ab, und gab ihm keine Antwort.

Ew. Durchlaucht können sich ja selbst von der Unwahrheit dieser Aussage überzeugen, da sich die Rechnung des Mannes noch auffinden lassen muß, meines Wissens ist darin nur der eine ächte Schmuck berechnet.

Wie der Mann schreibt, nach Ihrer ausdrücklichen Vorschrift, fiel der Fürst, Seifstein immer unverwandt anschauend, kalten, verächtlichen Tones ein.

Wie in der Schlacht, nachdem die ersten Kugeln geflogen sind, die Gefahr vergessen wird, so ermannte sich Seifstein jetzt, richtete sich gerade auf, und sagte mit respectvollem, aber traurigem Tone:

Daß Eure Durchlaucht Ihren treuesten und ältesten Diener auf die Aussage eines solchen Gauners hin verurtheilen konnten, ohne ihn selbst gehört zu haben, hielt ich nicht für möglich.

Jetzt war es mit der Geduld und der Fassung des Fürsten zu Ende, er griff einen zweiten Brief vom Tische auf, schoß aus seinem Sessel empor, und rief, Seifstein das Schreiben entgegenhaltend, mit wüthender Stimme aus:

Und hier ist ein Brief von dem Juwelier in Neapel, dem Sie den ächten Schmuck verkauften und dem Sie diese Quittung über dessen Zahlung an Sie dafür ausstellten. Welche Lüge haben Sie dieser Thatsache nun noch entgegenzusetzen?

Dabei nahm er die Quittung mit zornbebender Hand aus dem Briefe hervor, und hielt sie Seifstein hin.

Dieser fühlte sich niedergeschmettert, doch das Schlimmste, was ihm geschehen konnte, hatte ihn nun getroffen, die Bangigkeit war vorüber, und die Frechheit des gemeinen Gauners trat jetzt in ihm heran. Er ging einen Schritt zurück, und sagte mit einer halben Verbeugung:

Eine unerhörte Intrigue gegen mich ist meinen Feinden gelungen, ich war ihnen im Wege, und sollte gestürzt werden. Ich besitze die Mittel nicht, den Schein des Unrechtes von mir abzuwehren und meine Unschuld an diesem schändlichen Verbrechen zu beweisen. Meine Treue, meine Ergebenheit für Eure Durchlaucht sollte Ihnen aber doch erinnerlich sein, zumal in diesem Augenblick, wo sich Eure Durchlaucht abermals zu vermählen beabsichtigen.

Es zuckte krampfhaft durch des Fürsten ganze Gestalt, er wurde bleich, seine Hände ballten sich, seine Lippen zitterten und seine Augen glühten in Zorn und Entrüstung, und so stand er einige Augenblicke im Kampfe mit sich selbst, ehe er seiner wieder Herr wurde.

Der Fürst könnte Sie dem Criminalgericht

überliefern uud Sie für das Verbrechen bestrafen lassen, welches Sie an dem unmündigen Prinzen begehen halfen, hub er dann kalt und sich hoch aufrichtend an, genug jetzt, Sie sehen wohl ein, daß Sie an meinem Hofe und in meiner Nähe ferner unmöglich geworden sind. Ich werde Ihnen noch einen vollen Jahresgehalt auszahlen lassen, und ersuche Sie, sich baldigst aus meinem Bereiche zu entfernen, ich möchte nicht immer gelaunt sein, Gnade für Recht über Sie ergehen zu lassen.

Dabei warf er den Kopf stolz zurück, schob die Rechte in seinen Busen, und sah Seifstein mit einem Blick an, der ihm sagte, daß er gehen solle. Dieser aber verneigte sich, und fragte mit unterwürfiger, demüthiger Stimme:

Gibt es denn kein Moment aus früherer Zeit, der bei Eurer Durchlaucht für mich spricht:

Gehen Sie, ich schenke Ihnen ihre verdienten Strafen! erwiderte der Fürst, und winkte mit der Hand nach dem Ausgange, worauf Seifstein sich kaum verbeugte, und rasch das Zimmer verließ.

Sein Schicksal war entschieden, hier war

seines Bleibens nicht mehr, und eine jede Aussicht, bei einem anderen Hofe eine Anstellung zu finden, war nach einem solchen Abschied ihm genommen. Gelernt hatte er Nichts, als den Rücken krumm zu machen und Schmeicheleien zu sagen, und wenn er alle seine Fähigkeiten zusammennahm, so reichten sie nicht hin, sich das zu seinem Lebensunterhalte nöthige Salz in rechtlicher Weise zu verdienen.

Da tauchte in der Finsterniß seiner Gedanken ein Hoffnungsstern auf, der bald zu funkeln und zu leuchten begann, und dem er sich sofort, wie der Schiffer im Sturme dem rettenden Lichte eines Leuchthauses, zuwandte.

Es war die Gräfin Olviani, die ihm so plötzlich als Rettungsengel vor die Seele trat, von ihr hatte er Beistand und Hülfe zu erwarten, sobald er, als ihrethalben mit dem Fürsten zerfallen, vor ihr erschien. Sie war reich, sie hatte seines Wissens keinen männlichen Beistand, und in einer ihr ganz fremden Welt war ihr ein alter Bekannter, ein Vertrauter, ein Widersacher des ihr verhaßten Fürsten gewiß willkommen und —

wer konnte es sagen — vielleicht — war ihre Hand dort noch nicht vergeben, warum sollte er selbst nicht darum werben?

Seifstein's Beschluß, der Gräfin mit dem ersten abgehenden Schiffe nach Texas zu folgen, war sofort gefaßt, und schon nach wenigen Wochen zog er von neuer Hoffnung beseelt durch den Ocean dahin.

XV. Kapitel.

Der Sommer war in Texas ungewöhnlich heiß gewesen, und in der Stadt Galveston hatte das gelbe Fieber viele Opfer gefordert. Namentlich waren die deutschen Einwanderer, welche in den Baracken lagen, sehr davon heimgesucht worden, und manche goldne Hoffnung war von dort aus zu Grabe getragen.

In Laura's Asyl aber fehlte es an jeder Veranlassung, welche diesem grimmen Feinde hätte die Thür öffnen können; denn die Sonnengluth konnte die Kühle nicht aus dem Innern des Hauses verdrängen, vegetabilische Fäulniß, die Hauptursache des gelben Fiebers, wie sie in der Stadt durch das, dem Wasser ausgesetzte Holzwerk an den Schiffswerften und durch die hölzernen Unter-

lagen der Holzhäuser erzeugt wird, war in der Villa der Gräfin Olviani nicht vorhanden, Mangel an guter Nahrung war ja auch nicht darin eingetreten, und so hatte die böse Krankheit sie dann nicht heimsuchen können.

Aber von ganzem Herzen begrüßte Laura beim Eintritt der ersten kalten Nächte im September die Mittheilung der Herren W. . . . u. Co., daß nun das gelbe Fieber sofort spurlos verschwinden würde, denn sie hatte mit Bedauern und großer Theilnahme in der Zeitung täglich die Berichte über die vielen Todesfälle gelesen. Auch war sie seit Beginn der Krankheit nicht in die Stadt gekommen, sie hatte ihr Haus fast gar nicht verlassen, und nur Abends in der Kühle war sie mit Castalia in ihrem Cabriolet am Meeresstrande spazieren gefahren.

Um so thätiger waren während dieser Zeit ihre Freunde, die Herren W. . . . u. Co. für sie gewesen. Mit unermüdlichem Eifer hatten dieselben sich bemüht einen Grundbesitz, wie sie ihn sich wünschte, für sie zu ermitteln, sie hatten selbst mehrere Reisen in das Innere von Texas gemacht,

um die ihnen zu diesem Ende angebotenen Ländereien in Augenschein zu nehmen, und waren endlich so glücklich gewesen, an dem oberen Theile des Brazosflusses ein Stück Land für sie zu kaufen, welches in jeder Hinsicht ihren Anforderungen entsprach. Dasselbe war an einem von Westen kommenden Nebenflusse des Brazos unweit seiner Mündung in diesen gewaltigen Strom gelegen, wo die ewig grünen, jahraus, jahrein mit Blumen übersäten Prairien von den prächtigsten Waldstrichen wie mit künstlichen Parkanlagen durchzogen sind, und wo die Gewässer sämmtlich kristallklar und durchsichtig bis in ihre Tiefe, wild und ungestüm dahin brausen. Rein und klar, wie diese zieht auch durch die Luft fast immer bewegt über jene hochgelegenen, offenen Länder, und nirgends sind die Ursachen zu Krankheiten, wie sie die sumpfigen Gegenden an der Küste erzeugen, vorhanden.

Laura hatte die Wahl des Landes den Herren W. . . . u. Co. gänzlich überlassen, und gab mit Freuden ihre Zustimmung für den Abschluß des Ankaufs, nachdem diese Herren ihr eine Schilde-

rung von den Schönheiten und Reizen jener Gegend ertheilt hatten. Die Bedenken, welche dieselben dabei aussprachen, daß nämlich das Land noch sehr weit von größeren Andsiedlungen liege, daß weder Weg noch Steg nach ihm hinführe, und daß es auch noch von den wilden Indianern besucht würde, waren für Laura nicht allein keine Mängel, sondern sie sah in den dadurch entstehenden Schwierigkeiten und Gefahren nur noch neue Reize.

Alles war jetzt zum Antritt der großen Wanderung in Bereitschaft, Fuhrwerke, Vorräthe, Handwerkszeuge und unzählige andere Gegenstände, mit welchen man sich für ein so einsames, von der Welt abgeschiedenes Leben hinreichend versehen muß, waren nach den langjährigen Erfahrungen der Herren W. . . . u. Co. von diesen angeschafft worden und weg- und landkundige, zuverlässige, amerikanische Fuhrleute waren von ihnen für die Reise gedungen.

Auch für die Bequemlichkeit der Gräfin hatten sie alle Sorge getragen, über ihrem Cabriolet war ein leichtes Verdeck angebracht, ein großes

schönes Zelt hatten sie für sie anfertigen lassen und prächtige gegerbte Büffelhäute, um darin als Unterlage für die Ruhestätte zu dienen, fehlten nicht.

Laura schwärmte für die Reise in die Urnatur und für das Paradies, welches sie sich dort schaffen wollte, und doch, je näher die Zeit herankam wo sie ihrem jetzigen Aufenthalte Lebewohl sagen sollte, stimmte sie der Gedanke hieran traurig, denn hier war sie ruhig, war sie glücklich gewesen, und das wunderbar schöne Meer, dessen beredtes Wogenrauschen so oft die in ihr aufsteigenden schmerzlichen Erinnerungen wieder zum Schlafen gebracht hatte, mußte sie hinter sich zurücklassen.

O, dieses Meer und diese Veranda — ich werde sie nie vergessen! sagte sie oftmals, indem sie ihre Arme unter den herabhangenden blühenden Schlingpflanzen hinaus nach dem Golfe ausbreitete.

Der Ort war ihr so lieb geworden, daß sie die Besitzung von den Herren W. . . . u. Co. für den sehr mäßigen Preis von sechstausend Dollars kaufte, und ihnen die Verwaltung derselben übertrug. So blieb ihr doch die Hoffnung,

über Kurz, oder Lang ihrer Sehnsucht nach diesem zauberisch reizenden Platz folgen zu können, und das Meer mit der sinkenden Sonne und den frischen duftigen Lüften wieder mit ihrer ganzen Seele zu umfangen.

Die Gräfin Olviani mit ihrer schönen Fürstentochter, wie man Castalia nannte, war nun seit ihrer Ankunft in Galveston fortwährend der Gegenstand größten allgemeinen Interesses gewesen. Ihr abgeschlossenes Leben draußen an dem Meeresstrande, das Geheimnißvolle ihrer Vergangenheit, die ungewissen Gerüchte über ihre Ehe mit einem Fürsten, der ihr treulos geworden sei und die verbreitete Kunde über ihr ungeheueres Vermögen, Alles trug dazu bei, um die Aufmerksamkeit auf die fremde, schöne Frau immer mehr zu steigern, und sobald bekannt wurde, daß sie eine Besitzung im Inneren des Landes gekauft hatte, um sich dort eine Heimath zu gründen, wurden die Herren W. . . . u. Co. mit Gesuchen um Dienste bei der Gräfin bestürmt. Unter diesen Bittstellern befanden sich auch viele Bewohner des Washinton-Hotels, in deren Geld-

beutel bereits eine Ebbe einzutreten begann, namentlich aber waren es Glücksritter, welche sich aus diesem Hause in die Baracken übergesiedelt und von denen viele die Gräfin bei ihrer Landung empfangen hatten.

Auch der Edle von Dohlenstein befand sich unter den Bewerbern, und als er von den Herren W.... u. Co. mit seinem Gesuch abgewiesen worden war, wandte er sich brieflich an Laura selbst, und sagte ihr, daß er, seit er sie zum Erstenmale gesehen, nur ein Lebensziel habe — das — ihr zu dienen und wenn es für ihr Interesse wäre, für sie zu sterben. Der Brief aber wanderte unbeantwortet sofort in das Feuer.

Der zur Abreise bestimmte Tag nahete sich, und er lag nur noch um eine Woche entfernt, als eines Morgens frühzeitig — ein Schiff mit deutschen Auswanderern an dem Werfte der Stadt Galveston landete, und die mit demselben beförderten Briefe und Zeitungen gleich nach der Frühstückszeit bei den Herren W.... u. Co., an welche das Schiff adressirt war, ausgegeben wurden.

Gegen zehn Uhr saß Laura mit Castalia und der Gouvernante, Fräulein Lendau, unter der schattigen Veranda und hielt ihren Blick auf den alten Schloßvogt Ehrhard gerichtet, welcher in weiter Ferne in dem kleinen Korbwagen von der Stadt her auf dem Strande herangefahren kam.

Es wird eine von unsern vielen Entbehrungen sein, daß wir immer lange auf Briefe und Zeitungen warten müssen, hub Laura zur Gouvernante gewandt an, die Postverbindungen im Innern des Landes sind noch sehr unvollkommen, und von unserer demnächstigen Wohnung werde ich wohl nur ein, oder zweimal wöchentlich einen reitenden Boten nach der nächsten Ansiedlung, wo sich eine Briefpost befindet, senden. Das war hier angenehmer — wie so Manches hier so herrlich war!

Diese letzten Worten sagte Laura mit einem Seufzer, und fügte wehmüthigen Tones noch hinzu:

Ach, ich hätte eigentlich hier bleiben sollen!

Dann hätten wir aber die schönen Wälder, die wundervollen Prairien und die herrlichen Flüsse nicht zu sehen bekommen, fiel Castalia

lebendig ein, nein, liebe Mutter, ich freue mich sehr, daß wir in das Land reisen, hier auf der Insel steht ja kein Baum und in dem Grase gibt es keine Blumen.

Und kein frisches Quellwasser, versetzte Laura.

Und wie man allgemein behauptet, ist diese Insel stets der Gefahr ausgesetzt, einmal durch die See so hoch überfluthet zu werden, daß Nichts darauf zurückbleibt; das hat man doch im Lande nicht zu fürchten, nahm die Gouvernante das Wort.

Dafür gibt es dort andere Gefahren, haben Sie die Indianer schon vergessen? entgegnete Laura scherzend.

Gegen so viele Männer, wie Sie im Dienste halten, werden die Wilden wohl Nichts unternehmen, bemerkte Fräulein Lendau, da stand Laura auf, trat an das Geländer der Veranda, und fragte Ehrhard, welcher so eben in den Hof einbiegen wollte.

Hast Du Briefe mitgebracht, Ehrhard?

Ja, gnädige Gräfin, es ist heute früh ein Schiff mit deutschen Auswanderern angekommen,

und das hat einen ganzen Sack voll an die Herren W. . . . u. Co. abgeliefert.

Wenige Augenblicke später trat ein Diener unter die Veranda, und überreichte der Gräfin mehrere Briefe und eine Menge Zeitungen.

Die letzteren legte sie auf den Tisch und setzte sich mit erstern wieder in ihren Schaukelstuhl.

Dann ließ sie, die Aufschriften der Briefe betrachtend, diese nacheinander in ihren Schooß fallen, bis auf einem derselben ihr Blick haften blieb. Es war ihr, als habe sie diese Handschrift schon früher einmal gesehen, doch wußte sie nicht, wo.

Schnell öffnete sie das Schreiben, las erstaunend die Anrede: „Durchlauchtigste Gräfin“, wandte hastig das Blatt um, und sah die Unterschrift „Seifstein“.

Sie erschrak sichtbarlich, bleich wie das Papier in ihrer Hand, schlug sie dasselbe wieder zusammen, nahm, sich erhebend, die übrigen Briefe aus ihrem Schooß, und ging, ohne ein Wort zu sagen, in das Zimmer.

Mein Gott, die Mutter hat eine unangenehme Nachricht erhalten! sagte Castalia ängstlich, und wollte ihr nacheilen.

Bleiben Sie Castalia, die Gräfin will allein sein, versetzte die Gouvernante freundlich, und hielt sie zurück.

Laura aber hatte kaum das Zimmer erreicht, als sie die Briefe auf den Tisch warf, den von Seifstein jedoch mit zitternden Fingern öffnete, und die Schrift anstarrend, in einem Sessel niedersank. Sie las:

Durchlauchtigste Gräfin!

Zürnen Sie mir nicht, weil ich es wage, diese Worte an Sie zu richten, und fällen Sie Ihr Urtheil über mich erst, nachdem Sie dieselben gelesen haben.

Auch mich hat für meine Liebe und Treue ein ähnliches unverändertes Schicksal betroffen, wie Sie, auch mir wurde das Verbleiben in meiner Stellung unmöglich gemacht, weil ich Zeuge der unerhörten Gräuelthat war, die an Ihnen begangen worden ist.

Bald nach Ihrer Abreise von Europa erlaubte sich der Fürst schmähende Aeußerungen über Sie, er sprach von Dünkel und Hochmuth, von lächerlichen Anmaßungen und von Verführung eines Unmündigen und machte Andeutungen, daß bei letzterer auch ich mich betheiligt hätte.

Ich wies seine Anschuldigung zurück, und bemerkte ihm, daß er als mündiger Fürst ja noch Jahre lang seine Ehe mit Ihnen als eine rechtmäßige anerkannt habe, worauf er in Wuth ausbrach, und mir sagte, daß es in seiner Macht stünde, mich für meine Theilnahme an dem Verbrechen, welches Sie an ihm begangen, dem Gerichte zu überliefern, ich möge mich darum baldigst aus seinem Bereiche entfernen, weil er vielleicht nicht immer gelaunt sein könne, Gnade für Recht über mich ergehen zu lassen. Darauf wies er mich in entrüstender Weise von sich. Ich folgte Ihnen hierher, und erwarte Ihren Beschluß, ob Sie einen in Vertheidigung ihrer Rechte und Ihrer Ehre mißhandelten treuen Diener sehen wollen oder nicht.

In jedem Falle bleibe ich mit wahrster, tiefster Verehrung

Eurer Gnaden

treu gehorsamster Diener

Seifstein.

Die Blässe war von Laura's Antlitz gewichen, ihre Züge hatten das Entsetzte verloren, und in ihrem glänzenden dunkeln Auge lag ein Ausdruck von Entrüstung, aber unverkennbar auch ein Anflug von Befriedigung. Sie stand auf, schritt sinnend einige Male im Zimmer auf und nieder, legte den Brief auf den Tisch, und zog dann, wie zu einem Entschluß gekommen, die Schelle.

Durch den eintretenden Diener ließ sie Ehrhard zu sich kommen, und trug diesem dann auf, in dem Cabriolet sogleich nach der Stadt zu fahren, um dem Herrn Baron von Seifstein im Washington-Hotel ihre Einladung zum Mittagsessen mit der Bitte zu überbringen, von ihrem Wagen Gebrauch zu machen.

Darauf legte sie den Brief des Barons in ihrem Secretair, nahm die anderen Schreiben von dem

Tische, und begab sich damit unter die Veranda zurück.

Der Baron von Seifstein ist heute früh angekommen, ich habe ihn zum Mittagsessen eingeladen, sagte sie mit erzwungener Ruhe, indem sie sich in den Schaukelstuhl niederließ, und begann nun, die Briefe zu öffnen und zu lesen.

Castalia sah ihre Mutter erstaunt an, denn sie hatte dieselbe diesen Mann immer nur mit Widerwillen nennen hören, und auch die Gouvernante war überrascht, denn auch sie wußte, daß die Gräfin ihm nicht zugethan war; Beide jedoch schwiegen.

Die instinctmäßige Abneigung, welche Laura von jeher gegen Seifstein gehegt hatte, war in der Mitleidenschaft, in die er zu ihr getreten, untergegangen, um ihren Haß gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, den Fürsten, nur noch um so mehr zu steigern.

Sie verlangte danach, Seifstein, den Zeugen ihrer höchsten Seligkeit und ihres tiefsten Elends zu sehen und ihm beizustehen, ihm zu helfen, weil der Fürst ihn hatte zu Grunde richten wollen.

Willkommen sollte er ihr sein, wenn auch ihr gutes Gefühl ihm noch nicht mehr angehörte, als es ein Wiedersehen zwischen Menschen, die sich früher nahe standen, auf fremder Erde überhaupt erzeugt.

Sie durchblickte die aus der alten Heimath erhaltenen Briefe nur flüchtig, da deren Inhalt sie in keiner Weise berührte, nur einer von ihnen fesselte sichtbarlich ihr Interesse, denn sie las ihn mit Aufmerksamkeit, und über ihre Züge legte sich Milde und Wehmuth. Es war ein Brief von ihrem alten Förster Reuter im Schloß E.... Derselbe sagte ihr, daß er zwar alle Ursache habe, mit seiner neuen Herrschaft, welche die Besitzung von ihr gekauft hatte, zufrieden zu sein, er könne sich aber nie wieder so ganz ruhig und glücklich fühlen, wie er es im Dienste der Gräfin gethan, und nur sein Alter hielte ihn zurück, ihr zu folgen und auch den Rest seiner Tage für sie zu verleben.

In dem Schreiben lag noch ein zweiter zierlicher Brief, welchen Kuno Reuter ihr durch seinen Vater übersandte, und worin er nochmals für

alle Gnade und Güte dankte, welche sie ihm während seines Besuchs im Schloß E.... habe angedeihen lassen. Er sagte, daß er sich zu ewigem Dank verpflichtet fühle, bat sie, ihm ihr theures Wohlwollen auch in der Ferne zu erhalten, und fügte schließlich noch viele herzliche Grüße an die Comtesse Castalia hinzu.

Da ist ein Brief von unserm guten, braven Förster Reuter, er denkt unsrer noch mit der alten Liebe und Anhänglichkeit; treue, biedere Menschen wie er, findet man nur wenige in dieser Welt, hub Laura jetzt an, und reichte die Briefe der Gouvernante hin. Dann wandte sie sich mit dem zweiten Schreiben zu Castalia, und sagte lächelnd:

Und hier sind auch schöne Grüße für Dich von Deinem Freunde Kuno.

Ach, von Kuno? rief Castalia freudig und das Roth ihrer Wangen stieg bis unter die goldigen Locken, welche über ihre Schläfe hingen. So hat er uns doch noch nicht vergessen!

Dabei nahm sie ihrer Mutter schnell den Brief ab, und las ihn hastig durch.

Ein wahrer Biedermann! sagte jetzt die Gouvernante, indem sie der Gräfin das Schreiben des Försters zurückgab und der Sohn wird seinem Vater ähnlich werden.

Ja, Kuno ist ein vortrefflicher, wohlerzogener Jüngling, und ich bin auch gesonnen, Etwas für ihn zu thun, bemerkte Laura wohlwollend.

Ich wollte Kuno wäre bei uns, das wäre doch gar zu schön, fiel Castalia vergnügt ein, worauf Laura sie lächelnd ansah, und sagte:

Hier in America braucht man noch keine Forstleute, hier wachsen die Wälder, ohne menschliche Hülfe.

Nun stand sie auf, nahm ihre Briefschaften zusammen und bemerkte, nach der Zimmerthür schreitend:

Es fängt jetzt an, hier unter der Veranda warm zu werden, im Hause ist es herrlich kühl.

Inhalt.

Druck von Otto Wigand in Leipzig

Armand

Die Fürstentochter

Bd.: 2. Band

Hannover 1872